

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, including the word "Lectures".

55

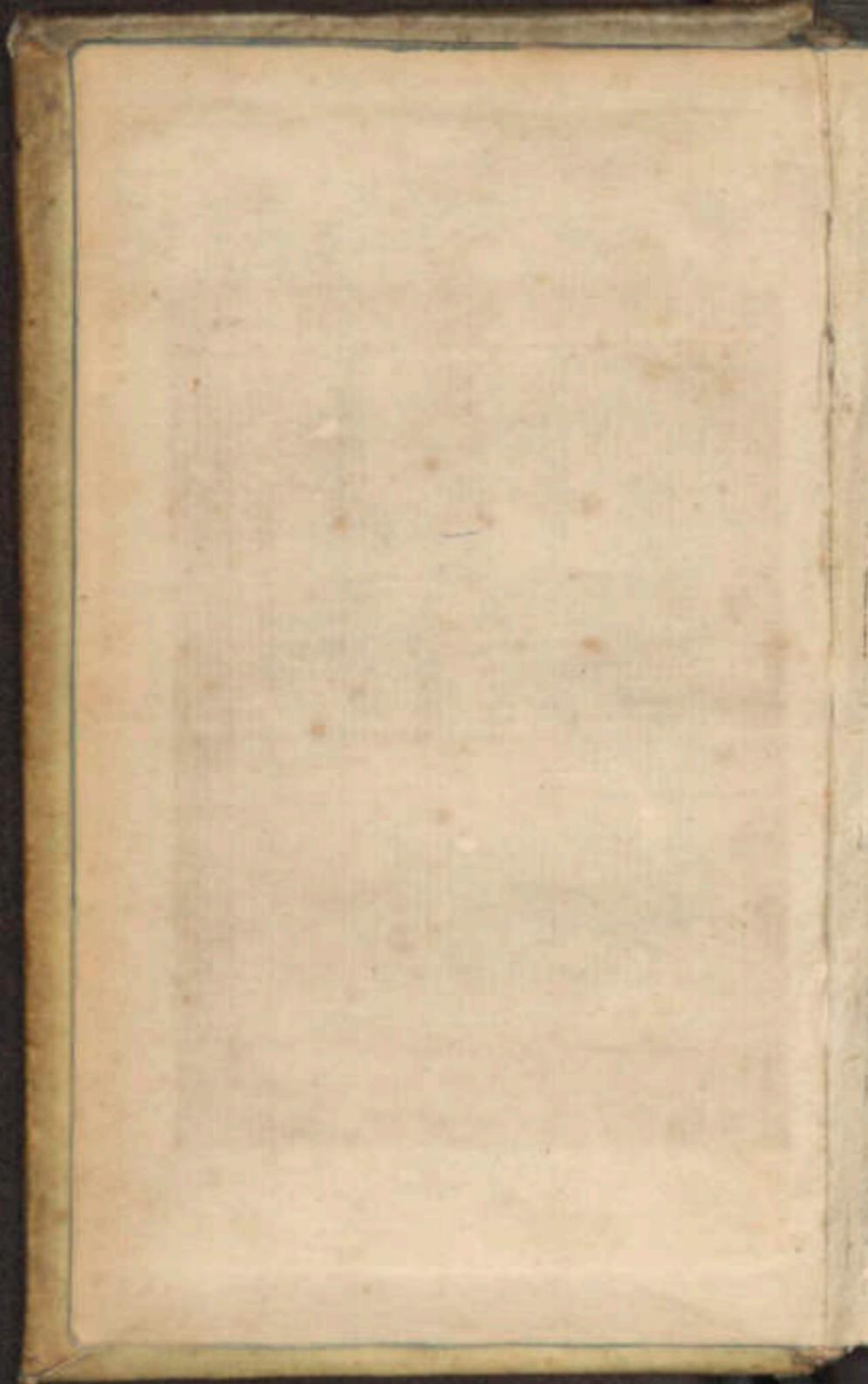
70

15/9 J 485



72023003652
566 1547









Am. Fabr. . 1 6 8 1 .

JOHANNIS LASSENI

Sinnlicher
Zeitvertreiber /

Angewiesen

In einigen der besten und
nachdencklichsten Deutschen

Sprichwörter /

Sampt derer Erläuterung / in
Poettischer Erklärung heutigem

Welt-Lauffs /

Und nöthiger

Sitten-Lehre.

Mit mercklichen Geschich-
ten / Gleichnissen und Moralien
also ausgefertiget / daß er männiglichem
zu angenehmer Lust und nützlicher
Erbauung dienen
könne.

Zum andernmal gedruckt

Zehna /

129-



1005354

85/5758



Vorrede an den Lust- und
Nutzliebenden Leser.

DAß unsere nunmehr hoch-
gestiegene Hoch-Teutsche
Mutter-Sprache in eben
dem Werth zu halten / darcin
andere ausländische Sprachen
sonsten gesetzt werden / bedarff/
wie ich meyne / keines Beweises.
Es redet davon die Erfahrung/
und wir wissen es selbst. Ich wil
anhero nicht sagen von der gemei-
nen Redens-Art / wiewol ich dar-
inne zu meinem Vorhaben gnug
finden würde; sondern nur diß ei-
nige berühren: Daß unsere Hoch-
Teutsche Sprache / absonder-
lich in ihren herrlichen Sprich-
Wörtern / einen solchen Sinn-

reichen und nachdencklichen Verstand und Meynung habe / daß sie es hierinnen vielen andern bevor ihue / oder auff's wenigste sich vergleiche. Sie beschleußt darinnen mit wenig Worten Vieles / gibt nur eine Stimme / aber verläßet hinter sich eine langwierige Deutung. Sie erachtet nicht allein darinne / sondern nußet auch auff mancherley Art. Und dieses desto besser zu beweisen / habe zum Anfang einige dergleichen Sprichwörter vor mich genommen / und also ausgefertiget / daß ich erstlich durch einen Poetischen Satz die Worte und derer Sinn kürzlich erkläret / dann in dem Welt-Lauff der heutigen Welt Sitten angezogen / und endlich bey einem jeden zwey nöthige und nützlich

nützliche Sitten- Lehren gegeben/
und dasselbe den Sinnlichen
Zeitvertreiber genant; umb
derentwegen / daß ich den hoch-
günstigen Leser / bey müßigen
Stunden / seinem hohen Verstan-
de nach / der Sachen weiter nachzu-
dencken / Anlaß geben / und dann die
müßigen Stunden mit einer an-
muthigen und lustbringenden Res-
de / nicht alle dings müßig machen
möchte. Würde ich befinden / daß
solch mein Vornehmen demselben
nicht unangenehm / sondern belie-
bet wäre / würde es mich anfrü-
schen / ins künfftige / so Gott Leben
und Kräfte verleihen möchte / an-
noch mit dergleichen fort zu
fahren.

Bis dahin wolle derselbe mit
diesem Vortrab hochgünstig vor-
lieb zu nehmen geruhen / und

meine Benigkeit seiner fernern
Gunst befohlen seyn lassen. Der
ihm von ganzer Seelen anwün-
sche alle Glückseligkeit hie und dort.
Und mich vergnüget halten werde/
so meiner Feder in dessen angeneh-
men Diensten weiter fort zu fahren
erlaubt.

JOH. LASSENIUS.



Auffsatz der hierinnen abgehandel-
ten Sprich, Wörter/wie sie auff
einander folgen.

- I. Wie es Gott haben wil / so muß es
 geschehen.
- II. Nach dem Regen scheint die Sonne.
- III. Es ist nichts so klein gesponnen / es
 kömmt endlich an die Sonne.
- IV. Eigen Lob stincket gerne.
- V. Die Kühe/so am meisten brüllen/ge-
 ben die wenigste Milch.
- VI. Wann das Bier auff der Neige ist/
 so ist's böß sparen.
- VII. Schönheit ist gefährlich.
- VIII. Maasß ist zu allen Dingen gut.
- IX. Nichts ist / das so scharff schiert / als
 wann der Baur ein Edelman wird.
- X. Eine Krähe hacket der andern die
 Augen nicht aus.
- XI. Ein jeder befindet sein Theil.

- XII. Thue recht / und scheu den Teuffel
nicht.
- XIII. Wann sich zwey Diebe schelten / so
pfllegt der arme Mann seine
Kuh wieder zu bekommen.
- XIV. Den Bock zum Gärtner setzen.
- XV. Herren-Gunst / Aprillen-Better.
- XVI. Jungfern-Liebe / Rosen-Blätter.
- XVII. Wer bey Hoff wil leben / muß den
Mantel nach dem Winde tragen.
- XVIII. Lange zu Hofe / lange zur Hölle.
- XIX. Ampt bringet Kappen.
- XX. Arger Freund und böser Mund / so
bet dich zu keiner Stund.
- XXI. Wie gewonnen / so zerronnen.
- XXII. Untreu schlägt seinen eigenen
Herrn / und wer einem andern
eine Grube gräbet / fället gemein-
iglich selber darein.
- XXIII. Schöne Worte helffen nicht /
Wo das Werck nicht kömme
ans Licht.
- XXIV. Frau / schau / wem. Siehe vor
dich / Treu ist mislich.
- XXV. Der ist ein Narr / der sich nimbe
an /

an / was er doch nicht vollbringen kan.

XXVI. Wer nicht dencket zu bezahlen / pflegt von Schencken viel zu pralen.

XXVII. Man suchet niemand hinter dem Ofen / man habe dann selber dahinter gefessen.

XXVIII. Der ist ein Narr / der jederman bespottet / und sich zuvor selbst nicht betrachtet.

XXIX. Übermässig Lob / ist wie Honig voller Bisse.

XXX. Der den Schaden hat / darff für den Spott nicht sorgen.

XXXI. Eile / mit Besse. Eilen thut selten gut.

XXXII. Gelegenheit macht Diebe.

XXXIII. Durch Schaden wird man klug.

XXXIV. Der von Dräuen stirbt / den soll man mit Nasen zu Grabe begleiten.

XXXV. Ne sutor ultra crepidam.

A v

Der

io Anffatz der Sprichwörter:

Der Schuster nicht über den
Leisten.

XXXVI. Hannibal ist vorm Thor.

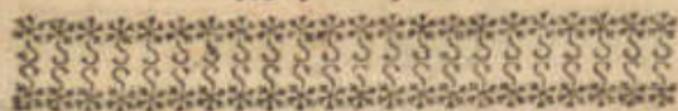
XXXVII. Hinterm Berge wohnen auch
Leute.

XXXVIII. Eine Schwalbe macht kei-
nen Sommer.

XXXIX. Auff einen harten Knast ge-
hört ein harter Keul.

XL. Wo der Baum am niedrigsten ist/
da springen alle Hunde über.





D. JOH. LASSENI

Sinnlicher

Zeitvertreiber /

Bestehend

In Erörterung der vornehmsten
und nachdenklichsten Teutschen
Sprich-Wörter.

I.

Wie es Gott haben wil / so
muß es geschehen.

Erklärung.

Was seßst du dir viel vor in deinem Thun
und Sachen /

Und denckst bald diß / bald das / nach de-
nem Wunsch zu machen :

Gott ist's / nach dessen Rath ein jedes
Ding muß gehn /

Und wie ers haben wil / so muß es doch
geschehn.

U vj Welt.

Welt-Lauff.

Die / so der Welt als Klets-
 ten anleben und alle Din-
 ge aus der blossen Natur
 und dem gestirnten Himmel rich-
 ten / machen ihnen / über manches
 dero Vorhaben / vielerley mühsas-
 me Gedancken. Sie sehen die Mit-
 tel zu einem Ziel / und meynen / es
 könne alsdann nimmermehr feh-
 len. Wie aber ein Schiffmann ob
 er gleich mit grosser Mühe und Ar-
 beit einen Anker in den Grund ge-
 bracht / nichts schaffet / es sey dann /
 daß er einen solchen Grund erreis-
 chet / da er fussen kan ; auch seine
 ausgespannte Segel nichts vermö-
 gen / so der gütige Wind sie nit an-
 bläset ; also ist auch alles Beginnen
 der Menschen / wie sorgfältig es
 auch immer angestellet / und mit
 was Practiquen es auch ausgefüh-
 ret

ret werde/ vergebens und umsonst/
wo nicht der mitwürcckende Wille
Gottes dabey ist / dieser weiß und
kan allein einer Sachen ein ge-
wünschtes Ende geben / und wie er
es wil haben / so muß es geschehen.
Wollen gleich offtermals die erzür-
nete Unglücks-Wellen auch den
Felsen bedecken / und scheint / als
hätte das Unglück und die Widers-
wärtigkeit sich zusamen verschworen/
dieses oder jenes Untergang zu
suchen; trohet die Welt gleich /
und nimt ihr vor / die Kinder Got-
tes zu ängstigen und zu plagen / die
Kirche Gottes zu verfolgen: Was
richtet sie aus? Nichts. Denn Gott
wil nicht / daß es ihrem Willen und
blutdürstigen Begehren nach hin-
aus lauffen soll. Der im Himmel
sühet / lachet ihrer / und der H. Er-
spottet ihrer.

Also ist zwar in des Gottlosen Hand der Mord: Pfeil Böses zu thun; aber in Gottes Willen stehet es/das er nicht treffen muß. Die Welt nimmt ihr viel vor/und meynet es böse mit denen / so Gott lieben; aber Gott richtet auch die bösen Anschläge zu einem solchen Ende/das der Anfänger nie gehoffet. Denn es geschiehet offft/das der Bösen Rathschluß auff was Übels gedenccket; der Wille Gottes aber hat beschlossen / es so hinaus zu führen / das es denen / so Gott lieben / dennoch zum Besten dienen muß. Die Brüder Josephs gedachten zu der Zeit/wie sie den armen Joseph den Egyptiern verkaufften/nicht/das dieses Ubel ihm künfftig zu seinem Besten dienen solt. Aber Gott wendet es also/dz sein Wille muste erfüllet werden/
und

und diese Dienstbarkeit Josephs zu nichts anders dienete / als daß er endlich zu einem grossen Herrn des Landes gemachet wurde. Beschliesset derowegen einen Rath ihr Bösen und Gottlosen / und es werde nichts daraus. Erdencket Mittel / dem Gerechten zu schaden / und wisset / daß sie nach Gottes Willen denselben zum Besten dienen müssen. Auf demnach / ihr / die ihr / wegen der Welt schändlichen Anschlägen / mit herabhangenden Häuptern gehet. Solte euch wol der blutgierige Todschlag eurer Feinde schaden können? (so ihr Gott vertrauet.) Mit nichten; Fürchtet euch nicht vor ihrem Schrecken. Wie es Gott haben wil / so muß es geschehen. Und ihr ruchlosen Welt-Kinder / was machet ihr vor Anschläge / lange zu leben?

leben? zu hohen Ehren zu kommen?
 dieses oder jenes zu besitzen aus ei-
 gener Macht? Was ist's/ daß ihr
 des Morgens früh auffstehet/ und
 Abends spät sißet/ mit vilen Sorgē
 der eitelen Nahrung umbgeben?
 Alle euer Thun ist eitel/ weil es un-
 ser Gott gethan. Dann/was der
 haben wil / das muß geschehen.
 Was pochet auch ihr Berwegene/
 wann euch eurem ungegründeten
 Wunsche und übelbedachten Gebe-
 te nach/euer Vorhaben nicht gelin-
 get? Warumb sehet ihr mit sches-
 len und neidischen Augen an den/
 von dem doch alles Gutes zu euch
 kömmt? Saget auch ein Topff zu
 seinem Meister: Warumb hastu
 aus mir nicht gemacht ein Gefäß
 zu Ehren/ sondern zur Schande?
 Oder/ kan auch die Erde darumb
 zornig seyn / - daß sie nicht an dem
 Dre

Ort des Himmels stehet? Was wisset ihr / ob euch euer begehrtter Ausgang eurer Arbeit und Wunsch zuträglich gewesen oder nicht? Erwartet der Zeit / und schet / ob es nicht heiße: Wie es Gott haben wil / so muß es geschehen.

Was schliesset ihr einen Rath / zu Felde zu gehen / und die Gränzen eures Nachbarn zu stören / ihr / die ihr in dem Rath Abithophels sitzt? Ihr machet eine Rechnung vor euch / und theilet das Land unter eure Gewaltige. Aber thörichte Ding / Gott ist nicht mit im Rath / darumb muß es geschehen / wie er es haben wil. Ihr habt die Festungen zu Papier gebracht / und traget sie bey euch: Aber der Engel des HErrn bewahret dero Thor / und ihre Riegel seynd wol verschlossen. Nicht gehet es nach eurem Rath /
schluß

schluß/ ob ihr gleich alle Mittel das
zu anwendet / sondern / wie es im
Rath des Himmels beschloffen.

Erste Sitten-Lehre.

Laß seyn wie Gott es schickt/
Auff sein Wort alles glückt.

Beföhle dem HERN deine
Wege / und hoffe auff ihn/
er wirds wohl machen.

Sprich nicht in deinem Herzen :
Wir wollen Thaten thun ; sondern
so Gott wil : denn es doch muß ge-
schehen seinem Willen nach / weil
er unwandelbar / du gebrauchest
gleich so viel Mittel du immer wol-
lest und könnest. Nicht / daß hie-
aus ein *Absolutum Decretum*,
oder gezwungene Schluß-Rede uñ
Folge zu machen : die so in Gottes
Hand / daß er / ohnangesehen alles
Guten / und aller ihm gefälligen
Mittel

Mittel/ ein Ding so und so schicke/
sondern/ daß nichts geschehen köns
ne / was der Mensch aus eigener
Macht ihm vornimmt / und im
Hinausführen auff seine eigene
Kräfte bauet / dann hierüber wird
er zu schanden / und vermag dem
Rathe Gottes in keinerley Wege zu
widerstehen. Sey auch gedultig/
wenn deinem fleischlichen Wunsch
nach nicht alles erfolgt/und wisse/
daß du Gott unterworffen / wirds
sein Will seyn / so wird sichs schis
cken / und so es dir selig und diens
lich/wirds gelingen.

Andere Sittenlehre.

Soll etwas dir von stattem
gehn/

So laß nach Gottes Rath
geschehn.

Sprich nicht / so oder so wil
ich es haben / so soll dieser
mein

mein Anschlag gerathen/ und nicht
 anders/ sondern stelle es allein Gott
 heim/ und wisse/ daß er mehr siehet
 und versteht/ als du: ja vorher mer-
 cket/ wie dein Wunsch gelücken wer-
 de. Darumb lehret dich Christus
 selbst beten: Dein Wille geschehe/
 Also betete Christus selber: Vater/
 nicht was ich wil / sondern was du
 wilt. Also auch du/ im Fall du ein
 Zweig bist an diesem Baum des
 Lebens / thue du so viel dir gebüh-
 ret / versäume nicht die Mittel / so
 dir Gott in deiner Handthierung
 gegeben und angewiesen / den Aus-
 gang aber befinde dem Herrn/ und
 hoffe auff ihn / er wirds wohl ma-
 chen. Kömmt es nit deinem Wunsch
 nach heute / so wird es doch mor-
 gen geschehen / oder ja zu solcher
 Zeit/ die dir erspriesslich seyn wird.
 Sprich auch nicht: Mein Glück
 wird

wird es schicken / denn das thaten
die Heyden / die von Gott nicht
wusten / sondern Gott wird es
thun / so dein Wahlsseyn und Un-
glück in seiner Hand hat.

II.

Nach dem Regen scheint die
Sonne.

Erklärung.

Was traurstu gar zu viel / und willst fast
unterligen /

Laß Bliß / laß Ungeßtim / laß Donner-
Keule fliegen /

Es währet nicht allzeit so / es muß nicht
also seyn /

Auf Regen und auf Wind folgt doch
auch Sonnenschein.

Welt-Lauff.

REine grössere Kunst ist / als
im Elend sich beherzt stel-
len / in keinerley Leiden un-
terligen / sondern in allen Trübsa-
len.

len empor gehen. Die Brunnen/
daraus solche Gedult geschöpffet
wird/und der Baum/von dem sol-
che großmüthige Palmen gebro-
chen werden/ist zweyerley:

Einen nennt man den Weltli-
chen/und bestehet in dem Trost/den
die alten heydnischen Weltweisen
eröffnet/ und aus der Natur geleh-
ret/ daß einem Menschen nichts so
wohl anstehe / als wenn er in aller
Widerwärtigkeit bezeuge/daß sein
Gemüth nie könne bewegt werden/
weder durch Glück oder Unglück.

Den andern nennet der Heilige
Geist den Geistreichen oder Himm-
lischen / und ist Christus selbst das
Muster aller Gedult und Großmü-
thigkeit.

Wo war ein Creutz/dz ihn über-
wande? Wo war eine Schmach/
die ihn auffriebe? Er lidte alles ge-
dultig und großmüthig. Der

Der Baum davon die Gedults
 Zweige gebrochen werden / ist auch
 eines theiles Weltlich / und war Se-
 neca ein Spiegel der Gedult bey
 den Heyden. Dem aber bevor ges-
 het der allergeplagteste und allerge-
 dultigste Knecht Gottes Hiob /
 aus beyden und von beyden kan
 man lernen; aber nicht auff gleiche
 Weise. Jene Schule ist Weltlich /
 und bestehet nur in blosser Tugend-
 Übung; Diese aber ist Geistlich /
 und stellet zum Meister dar / die voll-
 kommenheit selber / nemlich Chris-
 tum; In sie gründet die Gedult
 nicht auff etwas ungewisses / son-
 dern auff die Gewisheit des ewigen
 Lebens / da nach dem Regen der
 Trübsahl und Wiederwertigkeit /
 der Ewige Sonnenschein von der
 Sonne der Gerechtigkeit Christo
 Jesu selbst folgen wird.

So kommet nun herein in diese Schule alle ihr in dem Regen des Elendes dieser Welt betreufoelte Wanderer: Wie kömmts / daß ihr verzagen wollet? Wie istts daß ihr gedencket: wie euere Thränen nicht können abgewischet werden? Sondern sprecht: Der Platz Regen sey zu groß / und der Sturm zu unerleidlich / es regne nicht / es schlage vielmehr / also habe der Regen sich auch mit Hagel vermische! Ihr könnet nicht länger aufhalten! Ihr müstet erliegen! also saget die Welt / so keine Hoffnung hat / also sagen die so von Gott nichts wissen / oder keine Hoffnung zu dem Ewigen haben.

Wisset ihr nicht daß die gütige Gnaden Sonne sich zuweilen verberge / und in der Weile mit einem Regen den unfruchtbaren Acker besauet?

tauet? Seyd getrost / nach diesem Regen und bald darauff folgenden Sonnenschein / werden in euren Herzen auffgehē die Früchte des Glaubens und der Liebe / die Früchte der Inbrunst und der Andacht.

Eine grosse Kleinmuth ist / in allem Elend verzagen wollen / gleich als wäre es auff einmal ganz aus: Gleich als wäre kein Gott mehr. Weg mit dergleichen Gedancken / und beyseits mit dergleichen Reden: Solte wol Gott immer regnen lassen? Nein / der Sonnenschein muß das seine auch thun. Und endlich wo ist Weizen gewachsen / da nicht die stachlichte Wurzeln erst ausgereutet worden?

Wer hät jemals gewußt / daß das Honig süß wäre / der nit die Bitterkeit des Vermuths gekostet? Wer ist jemals auff die Spitze gekommen /

men der nit die Staffeln erst betreten? Was weigert ihr euch dann/ ihr von Regen betaute Sionitische Walfahrter/umb eine ewige Herrlichkeit augenblicklichen Frost oder Hitze auszustehen? Stellet euch vor die Exempel der Heiligen / und erkennet/dasß sie auch unter dem Platz-Regen des Elendes der begrüntten Zions-Burg zugehen müssen. Und ihr verzärtelte Welt-Kinder / was wollet ihr einen jeden Sturms Wind und Regen euch schrecken lassen / alle Hoffnung wegzuworffen / als wäre es alles aus? Es kan ja vor Abend noch besser werden / weder es am Morgen war! Wer weiß was das Glück bringen könnte? ruffet nicht euer Haar / schlaget nicht die Hände zusammen / und gebet dem Unglück gewonnen: Schauet dort kommet hinter den schwarz-

schwarzdicken Wolcken die Sonne
wieder herfür: Der Tugend Tempel
stehet noch offen / waget einen
Disteltritt und leget nicht die Hand
von dem Pfluge. denn nach diesem
Regen / und Ungemach folget der
Sonnenschein und immerwähren-
de Ruhe.

Erste Sittenlehre.

Behalte Muth und Hertz //
In deine Creutz un schmerz //
Wie verlohren / etwas ver-
lohren / Muth verlohren //
alles verlohren. So lang
die Hoffnung zu Gott ihren Ancker
nicht verläst / ist es alles wol. So
halb man aber der Zuversicht An-
cker fahrē lästet / folget endlich Ver-
zweiffelung / darum setze dich allem
Unglück empor / und sey wie eine
Alippe / je mehr sie die erzürnte See

und dero Wellen berühren / je mehr sie nur heller und schöner gemacht wird / habe inder einen guten Muth / und vertraue Gott.

Überfället dich ein Plazregen in Unschuld / so tröst dich deines guten Gewissens / und der bald folgenden Besserung : Leidest du aber umb Schuld / so wirff deine Hoffnung auff Gott / der auch aus dem Tode erretten kan. Und wer ist jemals in einem solchen Regen besteecken geblieben / der nur Muth und Hoffnung behalten? David erfuhr solchen Plaz Regen auch / da er vor seinen ungerathenen Sohn Absolon fliehen musste / aber er sahe dennoch endlich das Heyl des HErrn / und die liebliche Trost Sonne beglänzte wieder seinen Thron. Frisch auff derowegen / und hab einen guten Muth / Trau Gott / es wird doch alles werden gut. Auo

Ander: Sitten-Lehre.

Wiltu ein Kettē widrig seyn
Glaub fest es kömmt ein Sonnenschein.

Der lachte wenn es regnes
Te / weil er darauff einen
Sonnenschein vermuthete/
weinete aber wenn es schön Wetter
war/weil darauff der Regen zu folgen
pflegte. Du auch/sey frölich
wenn der Regen der Widerwertigkeit
zu denen Fenstern einstürmet:
Lass ihn schlagen und giessen wie er
will/je härter Regen/je besser Sonnenschein.
Wz achte ein Wandersmann
der Sturmwinde/ und nassen
Wetters / wann er nur endlich zu
einen guten Wirth gelanget? Den
Wirth den wir durch die Unglücks-
Regen suchen/ist Ehr und Ruhm in
diesem Leben das Wohnhauß aber
nach demselben ist der Himmel/ so

Ewig. Zu beyden gelanget man
 nicht ehe / als durch solche Plaz-
 Regen. So sey es dann! du in-
 dessen erzeige dich frölich / und hoffe
 mit Freuden der künfftigen Zeiten /
 und sey gewiß / daß der / der da Regē-
 geben / könne auch den Sonnens-
 schein dir wiederfahren lassen / und
 laß es allezeit heißen: *Hæc olim
 meminisse iuvabit.* Und sey ge-
 wiß / daß in allen diesen Plaz-Res-
 gen nichts bessers ist / als die Salbe
 der Gedult / und der Panzer der
 Gerechtigkeit / sampt dem Schild
 eines festen Glaubens.

III.

Es ist nichts so klein gespon-
 nen / es kömpt endlich an
 die Sonne.

Erklärung.

Wie ist's? rüchloser Mensch/was nimmst
dir die zu Sinnen?

Soll deiner Bosheit Ziel/ dein sicheres
Beginnen:

Wol stets verborgen seyn? der Him-
mel hats gesehen/

Und dein Gewissen wird auch selbst
zum Zeugen stehn:

Welt-Lauff.

Die Bosheit läufft mit uns
gebundenen Zügeln immer
hin/und die Begierde böses
zu thun verblendet mit so starker
Einbildung/ daß auch die Sonne
selbst Finsternüß / und das allwisa-
sende unverständig gehalten wird.

Die Freyheit zu sündigen schleußt
aus die mehr als bekante Gottheit/
und die heimliche Empfindlichkeit
der Wollust überhänget auch der
Vollkommenheit eine Decke/ diese:

B v)

spricht:

spricht: sie siehet nicht/und jene höret nicht. Kommt heran ihr Lustbegierige/begehret eine Bosheit nach der andern/ungestraft wird es alles hingehen/dieser Winckel ist finsternug/ und vermag nichts zu entdecken. Dieser Ort ist abgesondere von der Gemeine der Erden / wer wils offenbahren? Wir thun es allein/ wer wil verrathen? werden auch die Steine reden/oder werden die Wälder Zungen haben? Wird der Himmel auff unser Werck achte haben? Solte wol unter so viel tausend Millionen Creaturen auff uns ein Auge gewendet werden? Nein. Wie das Meer nicht alle Klippen entdecket / sondern nur die meisten mit stillem rauschen überhin gehet/ also wird auch eben diese unsere Sünden Lust nicht offenbahr werden. Die Furcht ist es so alles ver-
richtet/

richtet / und ist weiter nichts dazu
übrig. Kommt her un̄ folget euren be-
herzten Sinn / wer wird so kühn
seyn wollen / der uns angebe ? Und
so es geschehe / wo nimbt man Zeu-
gen her / uns zu überwinden ? Uns-
ser Nein sol vor jedermans Ja ste-
hen / und unser Leugnen vor jeders-
mans Betheuren. Was stehet ihr
noch und bedencket euch ? Greiffet
an das Werck und lasset euch nichts
irren ; Feige Leute sind die so kein
Hertz und Muth haben ein Ding zu
begehen / wozu sie ihre Wollust treib-
bet. Und was ist dis Leben anderst
als ein Freyheit-Leben ? Was wäre
das anders nicht folgē seinen Lüsten /
als ein Selave seyn seiner selbst &
weg mit solchē Gedancken. Aber wā
mit solchen frechen Beginnē / du si-
chere Welt ? Wirstu auch dem Eiche
seinen Glantz / und der Sonnen ihr

B vj ren

ren Schein verbieten? Wirstu auch dem unbegreiflichen seine Gegenwart / oder dem Allsehenden seine Macht benehmen! Eitel ist's was du beginnest / vergebens daß es in dunkeln geschehen solte! Gott siehets / die H. Engel / so dir zu Dienste stehen / sehens / und was das meiste / dein eigen Gewissen siehets! Solte nicht dieser Zeugen einer dich verrathen? Fürchtestu dich nicht vor den beyden / so fürchte dich vor dem dritten / welcher Henckers gnug seyn wird dich anzuklagen / und dich zu verdammen. Laß dich nicht bethören die Länge der Zeit / welche dir Buss zu thun gegeben wird: Laß dich nicht Gottes Langmuth mehr zu bösen reizen / oder hastu mit Gott und deinem Gewissen einen Bund gemacht / Dir / so lange du lebest / deiner Bosheit wegen nichts vorzurücken:

rücken: Ey so erschrecke doch vor
der letzten Todesstunde/ welche auff
einen Zettel geschrieben / dir alles
vorhalten wird! Dessen Last dich
niederdrücken/ und mit Höllicher
verzweiffelung ängstigen und plas-
gen wird. Dein Gewissen wird als
denn Ankläger/ Zeuge und Richter
seyn: Du seyst ein Sünder/ habest
böses gethan/ das Jahr/ den Tag/
die Stunde und das Augenblick /
und müstest derowegen ewig ver-
dammet seyn! Wil dieses noch
nicht helfen/ und ist das Geschwür
deiner unheilbaren Kranckheit so
verhärtet / daß kein Pflaster der
Warnung es erreichen will / so laß
dich doch das erschreckligste bewege:
Den Teuffel und die Hölle: Jes-
ner stehet bey dir wenn du sündigest/
und hält genaue Rechnung / und
kômpt ihm umb etliche Tausend

hinzu zusehen nit an. Er wartet nur
 daß er Befehl bekömpft dich anzug-
 greiffen. Schaw wie seine Höllis-
 sche Klauen / brennend mit unaufs-
 löschlichen Feuer / so grausam gegen
 dir stehen / und an dem ist / dich zu
 haschen. Dieser hat allbereit den
 Schwefel des Gestankes / und die
 Marter des Höllische Pfuls ange-
 stecket / deine lustrende Seele und
 Leib zu quälen. Allhier sollen deine
 verborgene Sünde offenbahr wer-
 den / hie sol abgestrafft werden / was
 so lange ungerochen blieben ! Hie
 sol entdeckt werden / was in der
 Finsternuß geschehen. D erschre-
 cke ! Thue Bus und bekehre dich !
 Nichts ist so klein gesponne /
 es kömpft auch zeitlich an die
 Sonnen. Solls niemand ans-
 derst thun / so wirstu es selber thun /
 aus Zwang deines unleidlichen Ge-
 wis-

wissens. Jener vornehmer Mann
in einer berühmten Stadt/begienge
in seiner Jugend einen Todtschlag/
davon er reich/ und aus dem Reich-
thum ansehnlich / und durch das
Ansehen zu einer vornehmen Wür-
de der Stadt erhaben wurde. Ihm
war zu Ruthe als wüßte niemand
umb seine That. Ja die Langwies-
rigkeit der Zeit überredet ihn fast/
als wär es nie geschehen. Aber der
Gewissens-Becker ist eine stätige
Unruhe/ und er stirbet nicht/ ob sie
gleich scheint zuschlaffē. Sie wach-
te endlich auff und mußte ein gebrä-
tener Kalbes Kopff ihm scheinen als
einen Todten-Kopff ähnlich seyn:
die Erkändniß begleitete alsobald
die Furcht / die Furcht die Ver-
zweiffelung/unñ die Verzweiffelung
die Verwirrung aller Sinnen. Er
gehet zu Rath Hause/und wie er auf
begeh-

Begehren einem andern Mörder das
Urtheil sprechen soll / klaget er sich
selbsten an / und begehret gestraffet
zu seyn:

Erhebet eure Ohren / ermuntert eu-
re Herzen / ihr sichere Weltbrüder /
soltet wol eure Sündenwundē wol-
riechender seyn? Solte wol euer Ge-
wissen solchen Ancker haben / daß es
nie weichen könne? Vergebliche
Hoffnung / was iho mit Eisen schei-
net gefüttert zu seyn / wird / wenn
das Stündlein kömmt / lauter Eis
werden: Kommen erst die Angst-
Strahlen und bringen die Hitze des
Zorns Gottes mit sich / was wil be-
stehen. Alles muß zerschmelzen und
vermag nichts die Wage zu halten.

Wo bleibet alsdann die Lust und
Wollust / wo bleibet die Begierde so
augenblicklich gewesen? Alles ge-
het hin zur Ewigkeit / so mit sich
ziehet:

ziehet Rauch / Asche / Feuer und
Dampff.

Erste Sitten-Lehre.

Nimm dir ja nicht in den Sinn/
Daß die Hofheirge he hin.

SIEH / vor dessen Augen:
Nichts verborgen ist / wel-
cher auch in das Finstere si-
het / vor den David nirgends wohin:
wusste zu fliehen / da er nicht seyn sol-
te / hält so scharffe Rechnung und ge-
naue Auffsiht mit den Menschen /
daß auch die Allgeringste Sünde:
(welche ihrer Natur nach / in sich
selbst betrachtet / verdamlich ist /)
nicht unbelohnet bleibet. Das Ges-
wisse empfindet solcher schuldigkeit:
sich auch unterworffen / und samlet
so lang bis das Maß voll ist / daß es
überlauffe / und mit dem Qualm:
seines Überflusses / ja mit dem:
Schaum der über sich steigendem:
Sün-

sündenden Menschen so angst macht / daß er fast verzweifeln müsse. Der Satan multipliciret mit hunderterten auch das allergeringste. Und was der Sünder dacht kleine zu seyn / macht er so groß / daß die Bachsteinlein denen grossen Klippen und Felsen des Meers gleich zu seyn scheinen. Alle ungebüßte Bosheit leidet ihre absonderliche Straffe. So haltet gewiß / daß keine Bosheit und Sünde / die der Anfang der Sünden / und die Sünde selbst die klein macht / ungestraffet bleibe. Denn wie sollte die Herrlichkeit eine Unheiligkeit leiden können / oder die unreine Seele von der Vollkommenheit besessen werden? Das weltliche Schwert ist zwenyschneidig / un kan von keinem Ort was unangetastet oder unentdeckt verbleiben. Denn die Göttliche Allwissenheit stehet ihnen

ihnen zur Seiten / und schaffet daß
 es das ausrichte wozu es bestellet:
 so bedenckt euch ihr frechen Sün-
 der / und lernet eure Bosheit groß
 achten.

Anderer Sitten Lehre.

Nichtes ist so Klein gemacht/
 Das Gott nicht ans Licht
 gebracht.

SOr der Allwissenheit Gots
 tes mag keine Finsterniß be-
 decket / und vor seiner Ge-
 genwart kein Wald beschirmet wer-
 den. Wo ist jemals ein Sünder un-
 gestrafft geblieben? und geschiehet
 es ja daß seine Bosheit so groß / daß
 er auch unwürdig wäre des zeitli-
 chen Gerichts / so werde ihn doch
 das Ewige ergreifen. Weg dero-
 wegen mit den sichern Gedancken/
 Gespenste seynd es so dich äffen /
 Dünste so keinen Grund haben /
 Stris

Stricke / so zur Hölle reissen ; Lock-
 Vögel die zur Marter leiten ; Füh-
 rer so die ewige Gefängniß weisen.

Halt gewiß davor / daß ehe deine
 Bosheit verschwigen solte bleiben /
 müßten auch die Blinden dich ver-
 kather. Jener erschlug seinen Herrn
 unterwegs ganz allein / ein Blin-
 der aber so mit seinem ihn begleiten-
 den und führenden Hunde dieselbe
 Strasse gieng / erhörte das winseln
 des dahinstorbenden Menschen /
 fragte was es wäre / bekam zur Ant-
 wort : Es were ein Hund. Dies-
 se Antwort // und derer nachmals
 von dem Bettler erkante Stimme /
 verriethe den Thäter vor Gerichte /
 und er erlidte seine Straffe. Solte
 wol dem / der vil dergleichen gethan /
 etwas auch heut zuthun unmöglich
 seyn ? Nein ! Bedencke dich lehre
 umb / und laß dich weisen ! die Sons-

wie offenbahret den Tag / **G D E**
 die Boshheit / wo mag eine Eule blei-
 ben / wenn der Adler kömmt ? Wo
 mag deine Boshheit sich verbergen
 wenn der Tag der Rache kömmt ?
 Nichtes ist so kleingesponnen /
 es kömmt an die helle Sonn n;
 sollte es auch durch dich selbst gesche-
 hen.

IV.

Eigen Lob stincket.

N S Eine Sache / die so un-
 angenehmlich und widers-
 lich zu hören / so ist's warlich
 das eigene Lob. Nichts kan die Zus-
 hörer also verletzen und betrüben
 als eine Zunge die sich selbst rüh-
 met. Nichts desto weniger ligen
 unter dieser Faul- und Stinck-decke
 Reiche un Armee / Hohe un Niedri-
 ge / Gelehrte und Ungelehrte. Und
 wer ist / dem nicht eigene Ehr und
 Ruhm

Ruhm kitzeln sollte? Wer ist sag ich/
 unter denen weltlich, Gesinnten/ uñ
 Eitelkeits Duhlern / der sich nicht
 gern loben sollte? Er suchet alle
 Wort herfür / sich selber hervor zu
 streichen/ uñ verlässet keine gelegen-
 heit/ die ihm hiezu Anlaß gebe. Dies-
 ser rühmet seinen Degē/ dieser seine
 Feder/ jener sein Wissen/ diser seine
 Unwissenheit/ ein jeder suchet geeh-
 ret zu seyn. Aber Eitelkeit/ was
 bedarff es Lobes / wann die That
 selber dar ist? was bedarff es grosse
 Zeichen auszuhencken / wann der
 Wein an ihm selbst gut ist? Und
 was hilffts / Lobgedichte machen/
 wann die Sach nichts nütz? Kan auch
 meine Rede einen Mohren weiß
 und einen Affen schön machen?

Nichtswürdige Gemüther seynd
 es/ so sich selbst rühmen. Lasters
 hafft so sieh selbst ehren, Tugend-
 liebende

liebende lassen den Ruhm andern/
und hören nicht gern/ oder ja mit
grossen Widerwillen/wann sie von
andern gelobet werden. Das Verck
muß den Meister loben! Und wer
wolt glauben wenn einer viel prales
te/wie er so tapffere Thatē gethan/
im Fall die That nicht selbst dabey
wäre? Weg demnach mit dergleis
chen Einbildungs·dünsten/weg mit
solchen Grillen. Dis ist die grössste
Thorheit / darinne jemand jemals
seine eignen Sinnen verleiten könn
en. Hoch genug ist zur Thor
heit gestiegen/ wenn der Verstand
sich hin verleuret. Wie es aber ein
unanständiges Wesen/ also lehret
offtermahls das Verck seinen eige
nen Meister / mit Schand und
Scham. Jener fasse in voller Ge
sellschafft / und lobte sich trefflich/
wie er so manchen Feind erschlagē/
wie

wie er in superlativo fortis. Wie die Feinde vor ihm gezittert wie ein Laub / und war der feigste von der Welt. Wie er bey dem Frauen-Zimmer so beliebt gewesen / daß sein blosses ansehen das vermocht / was andern Mühe un Arbeit gekostet / und sahe aus wie ein Affe. Wie Fürsten und Herren seine Dienste begehret (Schuh zu putzen) wie er an diesem und jenem Fürstlichen Hofe bekant gewesen / (wie die Narren die man am Hofe überall feinet) oder wie jener sich schriebe / *Aulæ Cesareæ mox futurus familiaris.* Daraus ein ander schlosse / er werde bald Hoff-Narr werden: bekahme aber von einem andern wiederumb ein herrliches Lob / also: Sein Vater und Mutter seind fromme Leute gewesen / haben aber nichts werthe Kinder gehabt. Er habe so ein en-
ges

ges Gewissen / Daß man mit einem
 Fuder Heu durchfahren könne; Er
 sey jedermans Freund / wie der
 Fuchs der Hünen: Er sey gar zu
 großmüthig wie der Löw / der mit
 einem Hasen schwanger gehet: Die
 Er im Krieg erschlagen / befinden
 sich bey guten Zustande: Er habe
 jederman zu befehlen / wie ein Ge-
 fangener / und sey seinen Füßen sein
 Leben schuldig.

Ein ander saß / und prahlete viel
 daher / von seiner Philosophischen
 Wissenschaft / wie er so trefflich
 wisse die terminos zu distinguiren,
 Ihm entsiele aber einst ein Wort /
 Daß er saget: Ego cognovi Hospi-
 tam meam; Daneben der ander sa-
 get: cognovisti & vitiaisti? Nein/
 sagt Er / cognovit sumitur du-
 pliciter, propriè: Als in illo co-
 gnovit bos & asinus. Hätte sich
 auch

Auch was gereimters jemals schicken mögen/als eben dieses? Also müssen die unnützen Plaudervögel ihr eigen Nest verunreinigen und beschmeissen.

Und was bedarff es dergleichen Pralerey? Sie stincket vor den Ohren der Verständigē: Sie ist ein Aaß vor den Tugendliebenden / un̄ abseheulich vor jederman. Die Tugend weiß ihre Kinder ohn dem wohl empor zu heben / und ist nicht nöhtig eigener Ruhmredigkeit: welche auch nichts fruchtet / als Unzgunst bey allen Verständigen / und Haß bey der Welt/ bey den ihrigen aber Vergnügung: Und wie wär es anders/weil die Säu in ihrer höchsten Wollust seynd/wenn sie in dem allerseheußlichsten Unflat sich herum welszen/also finden sich die Lasterer auch nie vergnügter (wo anders

ders dabey eine Vergnügung vorhanden/ als in dem Wust ihres Unflates / dann unmöglich ist daß die Perlen einer Sau wol anstehen können.

Es geschiehet aber der Ruhm bey den Weichlingen von zweyerley Sachen/ entweder von den albereit vergangenen; (denn von denen können sie am besten rühmen und prahlen/ weil kein Furcht dabey / daß sie Lügen solten gestraffet werden/ weil die Zeit dahin/ uñ der Bey sitzenden niemand dabey gewesen:) oder von den gegenwärtigen. Jenes aber ist vergeblich/ von Sachen zu rühmen so vergangen/ und die Zeit nimmer wiederbringen kan: Von diesen ist es unnöthig. Dann so die Wercke der Sachen obhanden / wird sie so viel zu ihrem Lob selbst zu tragen/

daß sie derselben von keinem andern
entlehnen dürffe.

Erste Sitten-Lehre.

Rühm dich nit mit frechen
Muth/

Dann es wenig Hülffe thut.

REine Arbeit ist so vergeblich
als der eigene Ruhm / und
daß man seine eigene Person
lobet / alldieweil nach so viel 1000.
vergeblich gethanen Lobsprüchen /
niemand kömmet / der das gering-
ste davor geben würde ; vielmehr
werden sich finden / die (ob gleich in
der Wahrheit / die Sache sich so / und
nicht anders befinde) die es vor eine
Unwarheit halten : Spare derhal-
ben den unnützen Wind / biß zu an-
derer und gelegener Zeit / da er mehr
den jzt Nutzen schaffet / unbedencke
wol / daß ein Wort zu seiner Zeit ge-
redet / besser ist den die güldene Aepf-
fel

fel in silbernen Schalen. Und daß ein Wort so lang es in deinem Munde / dir unterthan sey / so bald es aber da heraus fährt / anderer Urtheil und Auslegung unterworfen seyn müsse.

Anderer Sitten- lehre.

Kühmt ein ander Deinen Stand /
Nimm es an von Freundes Hand.

Schöstlich ist es / und ein Zeichen eines hochtrabenden Gemüthes / nicht annehmen wollen / was in warhafften Dingen einem zur Ehr geredet wird. Da auch in der gar zu tieffen erniedrigung eine Grobheit un Thorheit verborgen steckt. Doch muß es also geschehen / daß dabey nit der Wahn der eitelen und auffgeblasenen Aufbrüstung einschleiche / und was

ist rühmlicher/als von Ruhmwürdigen geehret zu werden? Geschiet dir dergleichen/nimm es mit Höflichkeit an/lege es von dir/so viel die Geseß der Höflichkeit zulassen/verswirff es aber nicht gar / denn sonst beydes über die Schnur gehauen hieße.

V.

Rühe die am meisten brummen/geben nicht viel Milch.

Erklärung.

Man hört offte manche Stimmen viel schreyen und viel sagen/
 Der rühmt wote er im Krieg so manchen Feind geschlagen/
 Doch wisse daß nicht stets / der ein so Tapffrer sey/
 Da offtermals nichts ist/denn nur ein bloß Geschrey.

Welt=

Weltlauff.

Der Löw hörte einmahls
den Esel jämmerlich schrei-
en / daß von seinem Gehenz
der Wald erschalte / gieng derowegz
dem Geschrey nach / und befande
daß es ein Esel war / sagte derowe-
gen: groß Geschrey wenig That.
Also machen es die auch / so überall
in allen Rechen / und Zusammen-
kunfften / viel Geschwätz von ihrer
Tugend / Tapfferkeit un Großmü-
thigkeit pralen / fluchen und schwö-
ren darauf / wie sie so grosse Thaten
gethan / da offtermahls wenn es zur
Sache kömmt / der ganze Leib voller
Herz / das ist Zittern von Unten bis
Oben / und wissen nicht in welch
Maußloch sie erst kriechen sollen ;
darumb man sich nicht zu fürchten /
vor solchen Donnerstimmen : Sie
sind nicht allemahl kräfteig. Jeder-

mans Wort ist drumb kein Euan-
gelium. Weit davon ist gut vor-
den Schuß. Und außser dem Kriegs
ist gut schießen. Außser der That
gut pralen. Die grössste Schwö-
rer die grösssten Lügner.

Käyser *M. Aurelius* schreibet
hievon an seinen guten Freund
Cornelium also: Mit meinen Oh-
ren hab ich es angehört daß meiner
Hauptleute einer zu *Pentapolis* zu
einer Bäurin nachfolgende Worte
geredet: Ihr kennet die Römische
Hauptleute noch nicht / dann ihr
solt wissen / daß die Erde niemahls
zittere / es sey dann daß ihr gedreuet
werde von einem Römischẽ Haupt-
mann / uñ niemahln dörfß die Göt-
ter donnern und blißen / es sey dann
daß wirs ihnẽ heissen. Wie ich aber
nachmahls eine Schlacht hielt mit
den Arabern / uñ die Schlacht noch
nicht

nicht recht angangen war / war er
 der erste der da flohe und sein
 Fähnlein verließ. Nach geendigter
 Schlacht aber / ließ ich ihm den Kopff
 vor die Füße werffen; (a) derglei-
 chen tapffere Hasen-Ritter gibt es
 noch genug die von Bier- & Kriege
 viel pralens machen / im Pulverbliz
 aber stehen wie die betreußelte Kas-
 sen / und wahr machen daß es mit
 grossen Worten nicht ausgerichtet.

Solch ein Praler und Auffschneis-
 der war auch Anno 1526. Paulus
 Tomorraeus ein Franciscaner
 Mönch / und Bischoff zu Coliza,
 so sich unter König Ludwigen in
 Ungarn / zu einem Obristen selber
 auffwarffe / und dem König rieth /
 mit Solimanno dem Türckischen
 Kayser eine Schlacht zu wagen.
 Allein wie es zum treffen kam / war

E v

er:

(a) Chron. Hungar. p. 372.

er der erste der da flohe/wurde auch darüber von den Türcken gefangen und ihm der Kopff herunter geschmissen. (a) Das sind Gesellen/von denen wahr wird / was jener Spartaner / da er eine Nachtigal pflückte/sagte: Die blosser Stimme/ und sonst nichts mehr ist an dir. (b) Und wird alsdann auch wahr was Trajanus pflegte zu sagen: Die sich zur Zeit des Friedes am allergrausamsten erzeigen/pflegē zur Zeit des Streitens die allerverzagtesten zu seyn (c) In diese Schule gehören auch diejenige / so offtermals viel Geschrey von ihrer Hülffe un̄ ihren Diensten machen: Sich einen andern zu dienen/bey Leben und Tod/wolgar bey Galgen und Rad verpflichte

(a) Chron. Hungar. p. 43.

(b) Gerh. Turinus p. 38.

(c) Iorol. Princip. p. 3. & 83.

Pflichten nicht zu weichen / weder in
Glück und Unglück. Laß aber kom-
men den geringsten Rebel eines Un-
glücks / so fliehen sie wie die Krähen
davon / und bezeugen daß an ihren
Wortē nichts mehr ist als die bloße
Stimme. Weg derowegen mit
solchen schreyē und prahlen. Mans
cher gehet still herein / und saget we-
nig Wort / thut aber mehr bey der
Sache / als der so den verblirreten
Rachen weit auffsperrt / alle Thür
und Thor auffmachet / daß die
Nachbarn hören / was er vor ein
Diensthafter Mann sey / thut aber
nichts / hat auch wol zuweilen selber
keine Milch / es wäre denn Esels-
Milch / so bey solchen Gesellen off-
ters in Überfluß ist. Hüte dich dem-
nach vor grossen Mäulern / sie
haben kleine Hälse.

Erste Sittenlehre:

Traue nicht jedem Schreyen
und Klaffen/
Untern Thieren sind auch
Affen.

SOrsichtigkeit ist bey den
Prahlern vonnöthen. / und
daß man nicht zu leicht
glaube / denn wer leicht glaubet/
wird leicht betrogen. Es seynd Affen
die den Löwen nachahmen wol-
len: können sie es ihrer Unvermö-
genheit wegen nicht in der That / so
suchen sie doch mit schreyē der Wor-
te es zu thun. Vor dergleichen hüte
dich / und traue nicht allezeit denen/
Key welchen die Worte wie der Blitz
heraus fahren. Die Hünen die am
meisten schreyen / legen gemeinlich
Wind: Eyer: und die am meisten
prahlen / ruffen und schreyen / sind
die elendesten Gesellen. Erschrecke
nicht

nicht vor ihren Donner Worten /
 denn sie beissen nicht / ob sie gleich
 die Zähne weisen : Denn wer von
 Dräuen stirbt / sol man mit Hundes
 Glocken zu Grabe leiten. Dem seine
 Tugend bekand : / läßt dieselbe vor
 sich überall redē / un̄ er hat gute Ru-
 he dazu. Der aber ihre lebhaftē Zeu-
 gen suchet / dencket seinem mit weiß-
 sen Farben gemahleten Bilde einen
 Delstrich mit Zeugen zu geben.
 Schminck ist es aber / die durch an-
 hauchē der Warheit verschwindet /
 un̄ ihre Urheber schamroth machet!

Anderer Sittenlehre.

Rühmt sich jemand über
 Schein /
 Pflert er oft ein Narr zu
 seyn.

Denn Schein rühmet sich
 mancher / wenn er die Lüs-
 sen so grob machet. / daß
 E vij sie

sie auch keinen Schein noch Aehnlichkeit der Wahrheit hat. Solchen traue nicht/und wisse/ daß es Narren-Natur ist/so gern wolten seyn/was sie scheinen: Und scheinen doch nicht was sie wünschen. Einbildungs-dünste seynd es/ die jemand dahin verleiten/zu glauben und zusagen: Er sey etwas/da er doch nichts ist. An dieser Kranckheit aber liegen viel/ist auch bey manchē zu einer unheilbaren Seuche worden. Damit dich aber das Fieber der Einbildung weder mit Frost noch Kälte betrete/ und der Schlag der auffsteigenden Ehre rühre/ befließige dich/lieber Tugendhaft zu seyn/ als allein davor gescholten zu werden! Denn dieses ist *Titulus sine re*, und bringet nichts in die Küche.

VI.

Wanns Bier auff der Reige
ist/so ist's böse sparen.

Erklärung.

Benzeiten fange an das Deinige zu sparen/
ren/

Du möchrest sonst zuletzt den Mangel erst
erfahren.

Dann übel spare sichs dann / wann
meist es schon verbracht/

Drumb hab benzeiten wol auff deine
Sachen acht.

Welt-Lauff.

DAs die Gemüther der Men-
schen am allermeisten ver-
dirbet / und zunichte ma-
chet / ist Überfluß der Güter des
Glücks. Diese verführen die Sin-
nen der Menschen zu nichts gutes/
sie reißen die Begierlichkeit zu aller-
hand Bosheit / und die vollen Kas-
ten / machen volle Magen / daher
komme

Komt es/das vornehmer und reicher
 Leute Kinder selten wol gerathen!
 Ihre Bahrshafft machet sie hofs-
 fen/ das sie nimmer Abnehmen ha-
 ben werden: Ihr grosser Vorrath
 läst sie glauben/ dz sie nichts lernen
 dörfen: Das das Geld allein in
 sich begreiffe alle andere Tugenden/
 ja die Tugenden/und dero Wissen-
 schafft / zu anders nichts gefasset
 werden / als nur Brodt damit zu
 verdienen: Welches/ weil es ihnen
 das Glück überflüssig gegeben/ ach-
 ten sie nichts / was man ihnen da-
 von vorschwasen wolte. Wie es
 aber zu geschehen pfleget / das die
 Freyheit zu sündigen/und die Geles-
 genheit Diebe machet/ also geschie-
 het es auch hie offi/ das dergleichen
 stumme Gößen ihre Diener so weit
 verführen/das sie die Gefangene ei-
 nen nach dem ändern los geben und
 ihr

Ihr Geld und Gut verprassen / und
liederlich verthun / auch nicht ehe
auffhören / bis sie den Bodem ersch
hen: Und alsdann ihnen vornehm
men nach aufgeflogenen Ducaten
und Reichsthalern mit den übrigen
Pfennigen sparsam umbzugehen.
Aber wie unmöglich ist dem Meer
sein Brausen zu lassen: Oder dem
Winde sein Wehen / also ist es auch
unmöglich den bösen / so das böse
gewohnet ihre alte Natur zu ver
ändern. Die so lange getriebene Lust
rühret sich immerdar / und der alte
Wust zu sündigen kömpt inder wies
der hervor. Der vor mit Überfluß
angefüllte Wagen / wil nicht ge
wohnet werden sparsam zu leben:
Und der mit Wein und Bier zum
Überfluß übergossene Hals wil jeso
nicht mit Wasser oder schlechten
Tranck besuchtet seyn! Daher
kömpt.

kömmt es/dah der Rest vollend drauf
 gehet. Daheist es dann / hat die
 Welt den Belz / so mag sie den
 Schwanz auch haben/un ist es der
 nechste Weg zum Bettelstab. Wie
 manchen Prasser sihet man in seiner
 Jugend mit Sammet und Seiden
 Daher prangen/ der in seinem Alter
 gern mit einem Leinen Kittel vorlieb
 nehmen würde/so es ihm so gut wer-
 den wolte! Wie mancher hat sich
 im Wein vor dem gewaschen und
 gebadet / dem in seinem Alter auch
 ein Trunc Wasser versagt ist!
 Meinem Erachten nach aber / sind
 dieselbe nit zu beklagen/die die Ver-
 schwendung zur Armuth gebracht.
 Billig solten sie ihrer Boshheit und
 Leichtfertigkeit schuld tragē. War-
 umb hat man nicht sparsamer geles-
 bet? Warumb hat man nicht bes-
 ser zu rathe gehalten? Ist denn das
 von

von den Eltern geerbte und zusammen gesamlte Geld dazu verordnet gewesen / daß man es lieberlich verschwenden solle? Ist denn d'Wensch nur dazu gebohren / daß er den Rest seines Lebens in Vollerey und allerley ungezähmter Freyheit zubringet?

Wie wol wäre es solchen jungen Verprassern und alten Bettlern / dz sie vor alle ihre Schätze die sie durch die Kehle gejaget / vor so vil Centner Silber / nur ein Quärtchen Weisheit geternet! Wie könnten sie sich nachmals mit jenem Weltweisen rühmen: *Omnia mea mecum porto.* Ich trage alles das Meinige mit mir / und kan mir nichts genommen werden es sey denn zugleich mit meinem Leben. Bey welchem Schatz der Weisheit dan / kein Abnehmen / es sey dann durch eigene Verwarlosung / od durch ein unordents

dentliches Leben/dadurch die Sinnen des Menschen gleichesfalls zerrüttet und die Tugenden verdorben werden. Höret zu ihr Prasser und Lüsterne! Die ihr gedencet euer Gut und Geld könne nie zu Ende kommen / und der Schatz-Kasten habe solche Tieffe/dessen Grund ihr nicht erreichen könnet. Ihr betriegeret euch selbst / im fall ihr meynt/ endlich / wann es bald zu ende / die Sparsamkeit zur Hand zunehmen. Verleurt auch ein altes Wein-Faß seinen Geruch oder kan das Honig auch seine Süßigkeit ändern? Eure Begierde wird inder mehr dürsten/nach der vorigen Prasserey / und das ungedisciplinirte Leben / wird euch wie Honig süße vorkommen/ Dañ Bosheit bleibet inderdar Bosheit. Kehret derowegen umb/und lasset euch nicht selbst verführen. Ist
das

Das Faß mit Bier einmal angesteket/und albereit auff die Helffte gekommen so ist's übel sparen. Denn man sich einer folgenden Saurigkeit zu befahren. Sparet drum in der Zeit und lernet Mäßigkeit.

Erste Sitten-Lehre.

Schau wol zu / zu deinem Gut/

Armuth endlich wehe thut.

Armuth schiekt sich nirgends besser als bey denen / so die Natur hat arm gebohren lassen werden. Reimet sich auch bey niemands anders / als bey denen/ so der Armuth von Jugend auff gewohnet / denn ungewohnte Arbeit bringet sonst Blasen. Wie sauer muß es ankommen / wann die verprassende Jünglinge von einem weichen Feder-Bette auff ein hartes Stroh/von einem mit zehnerley gerichteten

richten bestellte Tisch zu einem treu-
 gen Stücke Brod/von seidenen Ho-
 sen zu alten Lumpen / von Ehr zur
 Schande/ und von allem Überflusz
 zu allem Mangel tretē sollen! Elens
 der Tausch: Der vor den Tag die
 Nacht und vor das Süsse die Ber-
 muth wählet! Daß dir aber solches
 nicht widerfahr / so spar dein Gut
 du junges Blut/ und wisse / daß
 niemand gelernet wie viel ein Duce-
 ten werth sey / als der so ihn von je-
 mand frembdes entlehnet. Vers-
 bringe nichts unnützlich / und stelle
 dir allezeit vor Augen/ wie schwer
 es ankommen werde / wann man
 nach solchen guten Tagen der Ar-
 muth Slave werden müsse. Rehe
 dich nicht an die Prasser und Ver-
 schwender/die in lauter guten Tas-
 gen dahin leben / eine Lust nach des
 andern begehen / sondern wisse/
 daß

Das es nur Law sey / so bald von
der Sonnen verzehret wird. Wie
leicht nimbt das ab / wo immer von
genommen / und nichts zugeleget
wird?

Sie schlaffen noch und haben die
Augen nit auffgethan! Die Wols-
lust hat sie eingeschlaffert; siehe zu/
weñ sie muß erwachē / (welches aber
nit ehe geschicht / biß der Beutel die
Heller versaget /) wie das *miserere*
und *ejulare* darnach folgen werde.

Andere Sitten-Lehre.

Th' was kömt zum letzten
Schein.

Las es dir am Liebsten seyn.

Wenn der Mond anfänget
zu scheinen / ist am besten
Arznei zu gebrauchen /
kömpt er aber zum Abnehmen / wil
keine Cur mehr gedencken; Soll der
künstigen Kranckheit der Armuth
und

und mangels mit einer heilsamen
 Cur vorgebauet werden/ so thue es
 bey Zeiten/ ehe der Kasten und deine
 Mittel zum Abnehmen kommen ;
 besser arbeitet man / wenn es zum
 Tage gehet / als wenn die Sonne
 sich bereitet von uns zuscheidē. Die
 Pferde steigen einen Berg schwer
 und langsam hinan / aber wenn es
 Berg abgeheth / lauffen sie in vollen
 Rennen. Also auch die Heller / sie
 sind Wind / und lassen sich besser
 sparen hinauff / als herunter / da
 einer nach den andern gehet / und ehe
 man sichs versichet / dahin ist. So
 lerne den ersten Schein in acht zus
 nehmen , Damit aus den letztem
 keine *Stella Erratica* werden.

VII.

Schönheit ist gefährlich:

Er

Erklärung.

Wer bloß auf Schönheit sieht / baut
Schlöffer in die Wellen/

Ein schlechter Wind kan die / und alles
diejes fällen:

Die Schönheit bringet offte den Her-
ren nur in Last/

Und ist mehr Müh dabey als Lieblig-
keit und Kost.

Welt-Lauff.

Was ist angenehmers der
Welt als Schönheit? wo-
von höret man am meisten
reden / als von der Schönheit?
Schönheit ist die aller Menschen
Augen belustiget: Die Augen sage
ich / den in dieselbe fället die Schön-
heit allein / und das Gemühte lässet
sich an nichts anders als an dē ver-
gnügen / so ihm am nechsten kömpt.
Mancher hält dafür / er habe die
höchste Glückseligkeit / im fall ihm

D

eins

eine schöne Liebhaberin zu theil wird; aber wisse/das es oftermahls vertünchte Gräber sind/bey welche Roth und Unflat/Laster un Schande liegen! Oder weistu nicht / das auch unter den allerschönsten Meyen-Blümlein/ die giftige Schlangen verborgen liegen.

Nicht alles ist an sich schön/ was von aussen schön scheint/ thörlich ist's darumb gethan/ wenn man allein auff Schönheit siehet/ sie ist ja anders nichts als ein Schat-
te/der vergehet/ wie eine Blume die verwelcket. Ein kleines Fieber nimt alle Schein der Herrlichkeit dahin/ ja es ist so gar nichts beständiges daran/das zum Exempel un Bey-
spiel der Unbeständigkeit / kein bes-
ser Sinnbild könnte gegeben werden
Als: die Schönheit vergehet
wie ein Rauch / und ver-
schwim-

schwindet wie ein Nebel.
Wer war schöner als *Helena*, umb
dero Schönheit willen ganz Grie-
chenland eingeäschert wurde?

Aber kommet herbey ihr Schön-
heit Liebhaber / bey ihr Todtengrab /
wo ist solche Schönheit zu finden?
In denen von aller Welt geprisenen
Wangen siehet man nichts / als ei-
nen garstigen Wust Unflat. Die
schönen blinckenden Augen sind
geworden zu einer Behausung als
lerhand Ungeziefers. Der *Alabaster*
Mund / so den *Paris* in Liebe verfüh-
ret / weiset die bleckende Zähne mit
solcher Grausamkeit / daß auch dem
Beherresten davor ein graußen ans-
kommen solt. Kommet nun und
rühmet / kommet nun und küsse
ihr Liebhaber / die ihr von diesem
süssen Munde nie könntet ersättis-
get werden. Und warlich / was ist

elenders als Schönheit. Wie kömmts denn daß ihr Schönen das mit so pranget und pralet? Ihr erhebet euch / wie die Pfauen / und tretet daherein wie die jungen Löwen: Ihr belustiget euch an euch selbst. Aber wisset daß ihr in einem gefährlichen Stande lebet / im fall ihr auff nichts anderst euch gründet als auff eure Schönheit. Sie ist vergeblich / eine Nacht kan euch so scheußlich machen / daß ihr ein Beyspiel werdet der Garstigen. Bleibet ihr aber schön / und die Natur hat ihren Gefallen an euch / so beflisset euch einer schönen Seelen in einem schönen Leibe. Aber wozu dienet oftermals die allervortrefligste Schönheit als zu einem anlaß zu sündigen? Dessen die mittelmäßige befreyet. Wozu dienet sie als zu lauter Gefahr. Abraham mußte es auch

auch erfahren / seines obwol albes
 er ist ziemlich befahrten dannoch ab
 sehr schönen Weibes willen / daß
 er eine Lügen begehen / und sie vor
 seine Schwester ausgeben. mußte.
 Und ihr Liebhaber / ist eure Liebe als
 lein auff Schönheit gerichtet / so
 wird sie warlich damit auffhören
 wann die Scheußligkeit dero Platz
 betretē muß. Eitele Gedanckē dero
 wegen die euch also verleiten. War-
 umb liebet ihr nicht vor das unbe-
 ständige das beständige? Tugend ist
 so niemal erstirbet / und ohne welche
 auch Schönheit mehr ein Laster als
 eine Ehre / ja anderst nicht ist / als ob
 einer Sau ein güldenes Halsband
 umgehänget wäre. Erwehlet dero
 wegen das gewisseste vor das unges-
 wisseste wñ bindet eure Bellüstigung
 nicht an einen Rohrstab / den auch
 ein schlechter Wind umstossen kan.

Und ihr Schönen/die ihr den Preis der Göttinnen habet / sehet einmal die Erde an / und wisset daß eure Schönheit anders nichts ist/ als eine Hand voll Roth / so mit einer schönen Haut überzogen! D solte man das innerste entdecken/wie würde eure Schönheit dahin gehen/wie würden eure Liebhaber ein grausen bekommen. Gedencket daß ihr Menschen seyd / und erhebet euch nicht zu viel / sondern wisset daß ihr in eurem Busen den Feind traget/ der aller dieser Schönheit ein Ende machen kan.

Befleißiget euch derowegen/eure Schönheit mit etwas beständigers der Tugend zu vermählen/ daß/im fall wann das eine vergehet und verschwindet / das andere dennoch in seinem Wesen bleiben möge.

Kayser *M. Aurelius* sagte:daß
die

die Schönheit der Weiber/ bey den
ne Frembden ein Verlangē/ bey den
Nachbarn einen Argwohn/ und
bey den Mächtigen eine Gewalt/
bey den Vermögenden einen Neid/
bey den Feinden eine Unehre/ und bey
ihnen selbst grosse Gefahr verursa-
che. Denn/ mit harter Mühe wird
dasjenige verwahret / welches von
jedermänniglich verlangt wird ;
wisset derowegen ihr Weiber-Män-
ner/ solche nenne ich die / die da bloß
auf Schönheit gefreyet / ihr lebet in
einem gefährlichē Stande/ und eure
Meinung hat euch sehr betrogen/
ihr haltet schöne Lockvögel zu Haus
so oftermahls gern auß dem Vos-
gelbaur seyn möchten / und sich in
frischer Luft und in einem lieblich
angesehaueten frembden Neste er-
lustiren : Sehet aber nur zu / daß
ihr jener Appetit und dieser Begier-
D iij ligkeit

tigkeit mit heilsamen Mitteln entgegen gehen möget.

Erste Sittenlehre.

Schönheit bleibt dir nicht
bestehn/
Und kan wie ein Wind ver-
gehn.

Hastu Schönheit/ halt es vor
eine Gabe der gütigen Na-
tur / damit du aber nicht
prahlen oder prangen sollest oder
könnest. Jenes / umb das du es
dir nicht selber gegeben / sondern nur
von andern geschenecket bekommen/
denn wer vermag ihm selber etwas
in natürlichen Dingen zugeben? Die-
ses / umb das es unbeständig / flüch-
tig / und nit stchet bey dem Willen
des Besizers / wie lang oder kurz er
es behalten wolle oder nicht. Höret
zu ihr Weiber! Die Schönheit
der Weiber ist anders nichts
als

als ein Fähnlein d Schwer-
 mer / und eine Weckuhr der
 leichtfertigen Männer / also
 daß ihre Ehre nur bestehet
 in frembder Leute Begier-
 den.

Andere Sittenlehre.

Mit der Schönheit kömpt
 Gefahr /

Mit dem Alter graue Haar.

W Er schön ist / lebet in einem
 gefährlichen Stande / und
 hat sich auff allen Seiten
 zu befürchten / un̄ wird gemeiniglich
 eine Schönheit von zweyen Perso-
 nen behütet un̄ sorgfältig gemacht.
 Die Schönheit selber muß sich bes-
 fahren einer Heßligkeit / und erwar-
 tet alleweil des Augenblicks / da die
 Natur das geliehene wieder abfor-
 dern soll. Der sie bedienet / lebet in
 einer steten Gefahr / daß nicht andes

re gleichfals diese Göttin anbeten.
Ich bekenne / daß sich leichtfertige
Männer lieber verheurathen Weis
bern / welche schön seyn von Anges
sicht / als einer / die da ehrbar ist im
Leben. Hingegen aber das Weib / so
eine Heurath überkômmt allein von
ihrer Schönheit wegen / in ihrem
Alter nichts gewissers zu erwarten
hat / als ein böses Leben. Dann es
ist eine unfehlbare Regul / daß das
jenige welches geliebet ist worden /
von seiner Schönheit wegen / ver
hast wird / wann es heftlich ist wor
den. D wie viel Mühe ladet der je
nige ihm auff den Hals / welcher ein
schön Weib nimmt / er muß ihre
Hoffart gedulden / sintemal die
Schönheit und Thorheit allezeit
mit einander gehen. Er muß ihre
Verschwendlichkeit gedulden / sinte
mal ein nârrisch Kopff / und ein
schö

schönes Angesicht / zweene solche
schädliche Würme seynd / so das Le-
ben abnagen / und das gute verzeh-
ren. Er muß ihre zänckische Arth
gedulden / denn / ein schönes Weib
wil allein Herr im Hause seyn. Er
muß ihre Wollustbarkeiten gedul-
den / denn schöne Weiber seynd gern
bey guten Wüthlein. Er muß auch
ihren Ehrgeiz gedulden / denn die
schönen Weiber vermeynen / man
müsse sie allenthalben obē an setzen.

(a) Und endlich ist die Schönheit
junger Leute anders nichts / als ein
Schleier vor die Augen / ein Strick
vor die Füße / ein Eisen vor die Hän-
de / ein Hencker der Ruhe / ein Dieb
der Zeit / eine Ursach der Gefahr /
ein Anlaß des Neides / und ein An-

D vj reißer

- (a) Gvevar. Guldene Sendschr. p. 3.
f. 92. Abrah. Krekyvitz part. 2.
Sylv. Histor. p. 186.

reicher der Unkeuschheit. Wählet nun ihr Jünggen Freyer was ihr wollet: Zu beyden stehet der Weg offen. Greiffet zu/zu welchem euch euer Vergnügung trägt/ und erwartet des Endes. Meinem Erachten nach/ist die Schönheit/so die Tugend zur Meisterin hat/ die beste und beständigste.

VIII.

Maasß ist zu allen Dingen
gut.

Erklärung.

In allem unserm Thun sol Maasß zu oberst bleiben/

Nicht erwanen was zuviel/ auch nichts zu wenig treiben:

Der geht am besten fort / und jederman gefällt/

Der überall die Maasß und rechte Wage hält.

Beste

Welt-Lauff.

In Zeichen eines übel eingerichteten Verstandes ist es/ in einem Dinge zu viel oder zu wenig thun/ und dennoch eine solche Seuche/daran die meiste der Menschen krank liegen. Wer ist der sich rühmen wolte / in allen Sachen eine rechte Maasz zu halten: bald geht es darüber/ bald er mangelt noch etwas/ also weiß die Welt kein Ziel zu halten. Ist es Freude so ist sie übermässig / ist es Leid / so hat es gleichfalls keinen Wiederhalt. Also spielet die überwitzige Welt/ und machet aus allen Dingen entweder übermaasz oder Mangel/ und wil nicht verstehen lernen/das Maasz zu allen Dingen gut sey. Gehet man die Welt durch/ und besichtiget deren Ablauff ein wenig genauer / wird sich befinden/

D vñ den/

den / daß sie aus allen Dingen eine
Übermaß machet.

Sol sie trincken / so säuft sie: soll
sie ihren nackenden Leib bekleiden /
daß niemand ihre schändliche blöße
sehe / so treibet sie Hoffart: und wo
zwey allein gnung wärē / gebraucht
sie ihrer wol 20. Soll sie lieben / so
huret sie: sol sie essen / so frist sie /
und überladet sich mit Überfluß der
Speise. Sol sie ehrlichen Gewinn
treiben / so wuchert sie / wie die un-
beschnittenen Juden: Sol sie spar-
sam seyn / so wird sie geizig / und
meinet daß die Sparsamkeit darin
bestehet / alles an sich zuhalten / und
sich der Noth des armen Nächsten
nicht annehmen / und was derglei-
chen Laster mehr seynd. Denn sie
allezeit die Übermaß hält / und den
Scheffel so voll schüttet / daß er über
sich leufft. Sind es aber Tugen-
den /

den/ so thut sie zu wenig. Soll sie Gott loben und dancken stündlich/ kan sie kaum dazu gebracht werden/ daß sie es nur alle Tage thue: Soll sie alle Sabbath der heiligen Feyer Gottes abwarten/ kommt es mancher beschwerlich vor / wann sie es nur alle Jahr einmal thun soll. Also wollen die Tugenden so hart und schwer ein / in die böshaffte Seele. Summa sie gebrauchet sieh nirgends der rechten Maß: Aus ordentlichem Recht macht sie eine faule Zänckerey: Aus Gerechtigkeit eine Bosheit: Aus guter Obacht des Seinigen eine Schinderen: Aus Liebe des Nächste eine Betriegeren. Die Mittelmas aber wil niemand halten/ da doch dem gemeinē sprichwort nach *Medio tutissimus ibis*, unnder so gerade vor sich weg gehet/ wenig zur Rechten oder Linken verfehlen

fehlen wird. Hierzu kömmet noch die grosse und gar zu eiffrige Begierde / es sey in guten oder im bösen. Ist es im bösen / so läufft die Welt allezeit mit dem ersten Spich / das ist / sie ist gar zu rachgierich / gar zu böse / gar zu sachzornig: Sie wil alles fressen und beissen / immer oben aus und nirgends an. Ist es im guten / so begeheth sie auch offten einen *Excess*, alles ihren Kopff nach / und auff einmal zu richten und zu schlichten / da doch gut Ding Weil haben wil. Hätte *Phaeton* die Sonnen-Pferde nit zu hoch geführet / er wäre nicht ins Meer gestürzet worden: Wäre er auf dem Mittelwege der Bescheidenheit geblieben / sein Wagen wäre nit von dem Bewegung- und Frechheit-Berge gefallen. Hätte *Icarus* nicht seine Wachflügel der Sonnen gar zu nahe

nahe gewand/er hätt in der Luft im-
 merhin herumb wandern mögen :
 Aber gar zu hoch hinnaus wollen/
 bricht gemeiniglich den Muth seines
 Anfängers/und stürzet ihn/ ehe er
 am wenigsten es gedacht. Gar zu
 niedrig un̄ gar zu einfältig in seinen
 sachen gehē. wil der heutige Welts
Estat auch nit leiden / bey welchen
 Einfalt un̄ Frömmigkeit/ Thorheit/
 un̄ Demut Heuchelen heissen muß.
 Am besten derowegē den Mittelweg
 gehalten: Mancher liebet in *Excess*,
 und weiß darinē keine Maß zu hal-
 ten : Er verhenget seine ungezäums-
 ten Begierden den Zügel gar zu
 str: Aber Pferde so allzugeschwind lauf-
 fen/verliegen bald. Mancher weiß
 in Traurigkeit keine Maß zu hal-
 ten / schreyet / als ob er vor Herze-
 leid zur Hölle fahren wolte : Als
 keine *moderata durant* : Wie es
 kömpt.

kömpft so vergehet es auch wieder. Dann mit der Welt unbesonnenen Wesē/ die nichts vor gut und dienlich hält/ als was ihr eigener Sinn ihr vor recht außgiebet. Sie wil die Exempel derer nicht achten/ so das durch betrogen. Jeder meynet es wol besser zumachen/ weder die andern/ aber mancher ob er gleich kein Stroh im Kopf gehabt/ ist dennoch durch seine ungezäumte Begierligkeiten betrogen worden. Wie mancher hat der hohen Fürsten Günst in Übermaß gebraucht/ und nit glauben wollen/ daß man derer Liebe/ als eine Arzney nicht alle Tage/ sondern gar selten/ gebrauchen müste! hat aber zulezt mit seinem Leidseyn/ seine Nachlässigkeit und Rünheit bereuet.

Wie mancher hat über einen Schein seines Glücks sich dermaßen
 sen

sen erhoben/das er gemeinet/ Jupis-
 ter hätte allen seinen Schatz in sein
 Haus getragen / darumb er anges-
 fangen / in frecher Uppigkeit kein
 Ziel noch Maas zu halten? Aber
 er hat es erfahren / das Uebermuth
 selten gut thue. Wie mancher hat
 seinen Nächsten den Tod mit so fres-
 chen Muth geschworen/und gemei-
 net dieses oder jenes seinem eigenen
 Sinn und Meynung nach auszus-
 führen/und darumb keine Maas in
 seiner Rachtigheit gehalten/ das Jus-
 bilate vor dem Cantate gesungen/
 aber erfahren / das das Ende unse-
 rer Händel nicht also in unserer
 Hand und Gewalt stehet / wie der
 Anfang / darumb/ Maas ist zu
 allen Dingen gut.

Erste Sitten-Lehre.

Halte Maas und gutes Ziel/
 Brauch des Glückes nicht zu
 viel. Wil

Wird das Glück dir wol/ und
 gesegnet dich über verhoffen/
 gebrauche diser Strahlen des
 liebhabenden Scheins also/
 als hätten sie nur auff eine Zeit
 dir wollen gegeben werden / und
 nicht auff ewig. Angesehn der
 Ursprung davon nit in deinen
 Händen / sondern bey dem
 wandelbaren Glück stehet /
 welches bald lachet und saur siehet/
 gebrauche dichs derowegen mässig
 und also / als wenn du es nicht
 hättest: Also dann lebst du vor
 dich selbst wol vergnüget/ und
 darffst dich auch nicht vor
 anderer Weisgunst fürchten:
 Dann nichts ist dem Neid so
 sehr unterworffen/ als die Gütigkeit
 des Glückes. Erhebet es diesen
 oder jenen/ und läßt einen andern
 bloß sitzen und leer ausgehen /
 so gibt es schele Augen/ da
 folget Neid/ Haß/
 der/

der / Feindschafft und Zwietracht
 überall. Sey deßwegē still bey dem/
 was dir das milde Glück ertheilt:
 halte Maasß un gedenecke/ dz du bey
 demüthigen un stille Herzen/ sowol
 der Furcht deiner Güte genieße kö-
 nest mit Frieden / als einander in
 Hochmuth und mit lauter Feinds-
 seligkeit. Warlich es steckt hierin
 eine grosse Kunst (welche nicht als
 vom Himmel gegeben wird) vers-
 borgen/ in Glück sich nicht erheben.
 Zähme derowegen mit der Nichts-
 schnur der Tugend die ungehaltene
 Begierde/ und laß ihnen den Zaum
 nicht ihnen zu folgen/ in ihren Vor-
 nehmen.

Andere Sitten-Lehre.

Im Unglück sey nicht gar zu
 feig/
 Allezeit nach der Maasß dich
 neig.

Es finden sich Gemüther /
 die alsbald einen jeden Un-
 glücks Wind sich betrüben
 und verführen lassen / gleich als blie-
 se der Wind nur aus einem Loche.
 Mas ist zu allen Dingen gut.
 Nit trauren über einer Widerwer-
 tigkeit / stehet einem Berwegnen zu /
 aber zu viel trauren / ist Heydnisch /
 und zeiget ein feiges Gemüth an.
 Laß es seyn daß das Unglück mit dir
 seinen Willen haben wolte / so wisse
 doch daß es nur Wolcken seynd / so
 bald vorüber gehen / Eiszapffen so
 von der Sonnen Hiß bald verzeh-
 ret werden / und Schnee so eine wei-
 che Luft zu Wasser machē kan. Es
 wehet nicht alleweil der kalte Nord
 oder Ost Wind / es kömmt endlich
 doch ein Südens Wind und bläset
 die Felder unsers Glücks an.

Drumb verzage nicht bald / und
 sprich:

Sprich: **Es ist nun aus!** Halte
 Maß in Traurigkeit/und hoffe auf
 GOTT/der dieses und alles andere
 gut machen kan.

IX.

Kein Scheermesser schärffer
 schiert / als wenn der Baur
 ein Herr setzt wird.

Erklärung.

Erhebt jemand das Glück / von eiteln
 Staub der Erden/

Und läffet ihn aus nichts zu was und et-
 was werden/

So pochet sein Gemüch / so steigt
 Er Wolcken an/

So sieht er niemand mehr mit rechten
 Augen an.

Welt-Lauff.

In Sprichwort aber ein
 wahres Wort ist es: Daß
 kein

Fein Messer schärffer schneidet / als wenn der Bauer ein Edelman wird: Das ist / wenn schlechte un geringes Standes Personen zu etwas grossen oder vornehmes erhaben werden. Da vergessen sie ihrer selbst / und so es möglich / glaubten sie / das sie nicht mehr Menschen sondern Götter selbst wären. Ich kenne einen den das Glück aus dem Staube / und Roth erhaben / und zu einem Mann gemacht. (Weiß nicht ob seine Tugend ihm geholffen / oder vielmehr dz blinde Glück im Würfelspiel auff ihn gefallen: So bald er sich in solchem Stande sahe / dazu er gleich wie ein Traum gekoffen / und das Joch der Dienstbarkeit von seinem Halse genommen / finge er an wie ein Kalb / so aus dem Stall kömmt zuspringen und zu wüthen:

ten: Niemand war ihm forthin gut genug/ seine eigene Eltern wurden ihm eine Schande / denn er thate so viel er konnte / daß sie ihm nit zu Gesicht kamen; stelleten sie sich aber dennoch ein/ so mußte die alte Mutter die solche Bestie getragen/ die Braten in der Küche wendē. Seine vorigen Freunde nennte er Baur-Dehnen: Niemand war / der ihm gut genug gewesen wäre; Jederman mußte ihn einen gnädigen Herren nennen / jedermans Hut mußte vor ihm in der Hand gehalten werden. Er redete mit niemand/ oder gar selten / oder auch mit trohigen Wortē/ gleich als wäre dieses Esels Stüñe und Dehns Zunge zu gut/ daß sie einem ehrlichen Mann antworten solte. Gräßete ihn jemand/ danckte er nimmer / und hielt davor / es müste alles seines grossen

Ansehens wegen also geschehen ist
nicht anderst. Die Bauern seine
vorigen Bettern/wurden Schelme
geheissen denen man die Haut lau-
sen müste; Ja es wäre kein Bauer
gut/ er hätte denn Haar auff den
Zähnen/und vergah der Flegel/das
er selber von Bauern entsprossen/
und Bauer Brüste gesogen hatte.
Er war der ärgste so seinem Herren
Knecke an die Hand geben konte/
wie man von den armen Bauern
das G. ld erpressen solte. Redete
jemand mit ihm/so stunde er von der
Seiten/ und sahe ihn mit halb ge-
kehrten Augen an/und es hätte we-
nig gefehlet/die Indianische Schl-
zische hätten ihm eine Seule bauen
lassen / das man davor angebetet
hätte. Aber es verrieth den Herrn
sein voriger Stand offermahls:
Er redete viel von der Schere/von
Nadel

Nadel und Zwirn / (dann damit war er vor diesen umgegangen) seine *Estas*-Wissenschafft war / lauter Leichtfertigkeit / und die Höflichkeit war Eselen / dennoch mit solchem Stolz und Hochmuth begleitet / daß jemand der ihn nicht gekant / ihn vor einen *GOTT* hätte ehren sollen / oder gewiß davor gehalten / es wäre einer von den tapffersten *Scipionibus* wieder auffgestanden. Also kan zuweilen die Natur einen Esel verkleiden. Wie aber das Geschrey eine Eule verräth / also auch die Rede solche Gesellen / welche ein Zeuge ist / ihres Verstandes. Ich hab mich selber einmal bey ihm angegeben / in einer Sache / damit er meinem bedüncken nach mir helfen könnte / erinnerte ihn dabey der vorigen guten Gemeinschaft und Schul- *Conversation*. Was z

sagte er/ schämet ihr euch nicht/ eine Person als ich bin mit solchen Worten zu verunruhigen? ich weiß von euch nicht. Ey versagte ich: *Eure Excellente Magnificentia* wolle doch allergnädigst vergeben / daß meine *tenuitas* *Eure Grobiantatam* so erzürnet: Ich flehe demüthigst/ mir in Gnaden wol zugethan zu verbleiben. Diese Wort gefielen dem Schwarzbart so wol/ denn/ er gedachte: Ich redete sie aus grosser Demuth/ und er verstunde auch so wenig Latein/ als die Bayerischen Schweine. Nun/ fieng er an: Meine Gnade habet ihr/ und wisset daß ich so viel vermag bey meinem Herrn/ daß sein Herz in meinen Händen: (O gedacht ich/ übel verwahrt/ schieket sich auch/ daß man ein Juwel in ein lumpichtes und beschiffenes Tuch wickelt:) Ihr sollet

let haben was ihr gebeten/saget aber nicht daß ihr mich kennet / dann es wäre mir eine Schande. Ich gieng davon un̄ hätte ihm zum pos- sen aus Unmuth bald die Füße ges- lüßet/ deñ ich erhieltedadurch nach- gehends was ich begehrte / gedach- te aber : Pfun du Esel / möcht ich doch nicht haben daß mir eine solche Sau die Schuch puzte / und du meynest dz meine Freundschaft die *despectirlich* seyn werde. Und war- lich ist es so. die Erfahrung fällt mir bey/ dz gemeiniglich die schlechtestē und ärmesten (absonderlich die so ihr Gemütthe nicht durch die Tu- gend und Wissenschaft aus dem Bauren Kot hervor gezogen) wann sie zu Ehren köm̄en/ die aller ärgste seynd / so von der Hoffart/ Grob- heit / dem Stolz und aller Leicht- fertigkeit eine *Profession* gemachet :

Und möchte ich auff solchen Fall lieber mit Fürsten und Herren umgehen / als mit dergleichen ungehobelten Büffeln. Wie manchen hat irgends eine Gunst einiger wolwollenden / aus was Stand oder Geschlecht sie auch seyn mögen / wie manchen die Schneider-Nadel / manchen die blossse Schreib-Feder / manchen die Kämmerlauge zu etwas grosses gemacht. Da er denn gedanket / sich anjetzo zu halten als ein Mann / und sein Ansehen in acht zu nehmen / nicht aber gelernet oder gelesen je höher einer sey / das er sich desto mehr demüthigen solle. Wie mancher hat vor disen Claus Flegel geheissen / der sich nachmals Niclas von Ehrenhusen / oder Dreschleben / und was dergleichen ist / nennet. Dann auch der Name mannigmal dergleichen Leuten nicht mehr
gut

gut genug seyn wil/ (da doch ein Unterscheid / wenn vornehme Herren/ jemand's Verdienst wegen / einem sampt Ueberreichung der Adlichen Freyheit/ auch einē Adlichen Nahmen geben) wie mancher hiesse vor dem Meister Hans/ der nachmals (obs gleich sein Stand und Würde noch nicht mit bringet) Gestrenger Juncker wil geheissen seyn? Wie mancher führte vor dem einen Schuch im Wapē/ der nachmahls ich weiß nicht was Helm / Hirsch und Hasenköpff er darein mahlen läffet. Ach daß doch Demuth bey diesen Leuten stetig geprediget/ und von ihnen gefasset würde!

Schwer ist's warlich/ dergleichen ungehobelten Leuten Ehre zu erweisen/ die nicht Ehrwürdig seynd/ wie viel besser ist's mit dem Kopff / als mit dem Schwanz umbgehen.

Nicht aber allein geschieht dieses bey denjenigen so das Glück und Gunst zu hohen Aemptern erhabē/ sondern auch wol bey denen / so irgends von dem Mistwagen zu andern Chargen (wenn man sie also nennen darff) gekommen.

Mancher Hundes Junge bildet ihm mehr ein als vermuthlich/ mancher Kutscher mehr als glaublich / siehe die Bratenwender wollen auch Herrē genandt seyn / und ist absonderlich bey Hoff keiner der nicht einen Jungen noch unter sich hätte / bis er an die Thür kommet/ da endet sich alle Herrschafft. Ich weiß nit wenn ich wolte bey diesem oder jenem Herrn Audienz haben/ daß ich gegē den *scripsit* (so doch außser Feder schneiden und Dinte kochen nichts gelernet) mehr Complimenten machen müssen/ mich nur

anzu.

anzugeben/ als bey dem Herrn selbst/ die Sache oder dessen Höflichkeit er fordert hat.

Ich war vor diesen mit den Hut abnehmen gar zu freygebig/ da es mir denn oft geschach/ dz solch ein Quacksalber mit gedeckten Kopff bey mir gestanden/ und nicht einmal mir einen Winck gegeben/ das ich solte gedeckt seyn. Das heist/ wann der Baur ein Edelman wird/ so grunzet er als eine Sau.

Und diese Hoffart kömme auch wol unter die Mägde: Man sehe/ wann Niels Carstens Tochter/ Griete/ in die Stadt kommet zu dienen/ weiß sie nicht wie sie den Rücken drehen/ wie sie den Mund fachen/ und wie sie reden soll: Sie wird davor gehalten seyn/ ein Theil der Städtischen Höflichkeit mit angenommen zu haben. Ist sie irgen

ein viertel Jahr in der Stadt gewesen / und kömmet auff eine Kirmes wieder nach Haus / so kan sie nicht genug sich verwundern über die Bäurischen Sitten ihrer Landes Leute: Ja es heist wol gar: Ach welche grobe Leute seynd doch die Bauren! Wie viel besser gehets doch bey uns zu. Wil irgends Nachbar Hans einen Tanz halten / achtet sie ihn nicht / sondern siehet nur nach dem Schneider im Dorff / welcher mit seinen bunten Bändern / so er auf die Hosen gesetzt / zu verstehen gibt / daß er auch ein Städtischer sey. Also gar ist es wahr / daß es ein böß Ding sey / wenn ein Bauer ein Edelmann wird.

Erste Sitten. Lehre.

Erhebet sich das Glück und
bessert deinen Stand /
So dencke immer hin an vor-
ges Vaterland. An

An seinen Ursprung gedencken/ist/ aller Hoffahrt vergessen/ und der Demuth sich beflüssigen/ gedencket der Mensch/ daß er aus Erden gemacht/ und nichts sey den Staub und Roth/ so wird die auffsteigende Hoffart= Wolck sich bald verlieren. Gedencket ein Mann/ den das Glück zu etwas hohes gebracht/ von einem geringen Stande seines Herkommens/ wird er demütig werden/ und dem Himmel dancken/ daß er seine wenige Verschohn zu solchen grossen Wercke würdigen wolle. Vergisset er aber seines Vaterlandes/ fället er zugleich auch in Hoffart/ und meinet/ er sey also gebohren.

Zener kame von dem Rademacher Handwercke zu der Bischöfflichen Würde, darum beliebte er un all seine Nachkommen ein Rad im Wapen

zu führen / ließ auch einen von dem Rad gemachten Gedencßspruch in seine Kammer schreiben. Jener wurde von dem Pflug zum Königreich beruffen / dem mußte man allezeit seine Bäurische Kleider vortragen / damit er sich nicht erheben möchte.

Ein ander war ein Töpffer und wurde ein Käyser / darumb gefiele ihm allezeit aus Irdenen Gefäße zu essen / seines Herkommens sich zu erinnern. O wie wäre zu wünschen / daß hierinnen viele Nachfolger seyn möchten ! Wie manche Hoffart und Uebermuth würde gemeidet und verhütet werden.

Du aber sey eingedenck deines Herkommens / und verachte nicht die Brunnen / auß welchen diese Bächelein zu dir fließen / und sey gewiß / daß keine grössere Tugend ist / als im Glück

Glück sich demütig erzeigen! welche
dann Gottes und Menschen Gunst
nach sich ziehet.

Andere Sitten-Lehre.

Wird dir vor wenigem / ein
grosses Ampt vertraut/
So laß auff Demut seyn dein
ganzes Thun gebaut.

Jederman weiß nicht ge-
nung zu scheltē / die Hoffart
eines so schlechten Herkom-
mens! Und er ist selber Ursach / daß
man seine Ahnen biß auff Kindes-
Kind hervor zeucht / ihm oftmal
zum Schimpffe! Da gehet die ge-
meine Rede: Der Apffel fällt
nicht weit vom Stamme:
wie der Brunnen ist / so ist
auch das Wasser: Und dieses
verursachet aller Stolz und Hoch-
muth / da im widrigen fall der De-
muth jederman / auch das böseste

zum guten deutet. Da wird ein solcher gepriesen/ von jederman gerühmet: Sein schlechtes Herkommen dienet ihm zu desto mehrern Lob und Ruhm/ seinem Beyspiel nach werden andere auch angefrischet/ in Hofnung gleicher Belohnung sich der Tugend zubefleißigen. So müß derowegen die Demuth zur Hand/ henge sie als die alleredelste Juwe an deinen Hals/ laß sie seyn deinen stetigen Gedencck/ Ring/ und vergiß ihrer nimmermehr.

X.

Eine Krähe hacket der andern
die Augen nicht aus.

Erklärung.

Wann zwey und zwey ein Ding von gleicher Art und Sinnen.

Nach allem ihren Wunsch verrichten und beginnen/

Pflege

Pflegt selten eine Kräy der andern widerig seyn/

Sie seynd stets eines Sinns und stimmen überein.

Welt-Lauff.

REin Laster wird von einem allein begangen / es ziehe dann in Gesellschaft irgendeins einen andern mit / der entweder seine Beystimmung dazu gibt / oder gleiches auswircket. Und diese sind einander so nahe verbunden / (gleiches denn geschiehet / daß die Kinder dieser Welt in ihrer Babylonischẽ Freundschaft fester zusammen halten / als etwan andere :) daß einer den andern durchaus nichts zu wider thun würde / und solte gleich alles darüber zu grunde gehen. Deñ weil sie einander gleich an Sinnen / Geberden / Natur un Willen / sihet ein jedes / wie durch ihrer beyder Er-
 hals

haltung/keines Schaden leiden möge. Daher entstehet das Sprichwort: Eine Krähe hacket der andern das Auge nicht aus. Begeht irgends ein ruchloser Sünder/ und verbohtes Weltkind eine Sünde/ und wird darüber bey einem angeklaget / so mit darüber Wissenschaft hat / oder gleichen Theil/ wird die Klage nicht vor die rechte Thür gebracht. Dann solt sich wol jemand selber verrathen? solte jenes Verdächniß dieses Anklage seyn? Das würde ihr die in Argen vergraben ligende Welt vor einen grossen Verlust und Schaden rechnen un̄ halten. Verklaget man auch irgend Leute von gleichem Stande un̄ Ansehen/ einer vor dem andern/ so geschicht es gemeiniglich das dieses Sprichwort wahr gemacht wird/ dann fällt der Schluss:
solte

solte dieser fallen in seiner Hohheit/
was würde man von dem dann der
gleiches Wesens ist/ urtheilen? Es
muß nit also seyn/ ob gleich der Arz
ne und Felsidigte dabey leidē solte/
da muß es denn heissen: Hie ist die
Weißheit Schule/ hie ist das Haus
des Herren/ und diese die Diener/
solte wol einer darunter irren köns
nen? das sey ferne! Da suchet man
allerhand Räncke/ Fünde und Pra-
Etiquen hervor/ wie man das Weiß-
se/ schwarz // und das Schwarze
weiß machen möge; Da höret man
nichts als Rede un Gegenrede/ Bes
weiß un Ursachen: Es fället schlech-
terdings der Schluß: die Rabbinen
können in ihren Schluß Reden nit
irren / und wie wär es möglich/
sprechen sie / daß ein so vornehmer
Mann/ wie Beklagter ist/ einem sol-
chen elenden Tropffen/ als Kläger
ist //

ist Unrecht oder Gewalt thun solt?
 Das sey ferne! Wir sind nicht sol-
 che Leute/ das ist uns nicht gebo-
 ten. Versuche es / und verklage
 einen Schulzen vor dem andern /
 sonderlich bey einē der ihm wol ge-
 wogē ist/ wirts alsdann nicht heis-
 sen: eine Krähe wird der an-
 dern das Auge nicht austrä-
 gen? Solte dieser wohl das Kind
 verrathen / dessen Gevatter er ist?
 Oder das vor ein Huren Kind schel-
 ten / damit er selber schwanger ge-
 het? Nein / das muß nicht seyn.
 Hüte dich derowegen / daß du nicht
 in die Krähen Academie kommest/
 unter die schwarzen Professores, und
 ob deine Sache so weiß wie die
 Schwanen Federn/ werde sie doch
 nichts geltē es sey dan / daß du glei-
 cher Art Farbe annehmest / wie sie.
 Es wird dich nichts helffen dein
 Sins

Singen und *Fistuliren* / wo du nicht mit den Krähen das *Cras Cras* schreyest / nemlich Recht heissest / Morgen / Morgen / solt du Recht haben. Hinter sich wie der Bauer den Spieß traget. Des sind dergleichen Krähen gar zu viel / wer vermag sie alle zu nennen.

Mancher hält in dem Bande der freundschaft einerley Stand / mancher die freundschaft / andere die gewatterschafft / noch andere die Schwägerschafft / andere die Brüderschafft. Und wer wolte oder könnte alle Arten der Verbündnuß erzehlen / welche aber endlich alle dahinaus lauffen / die *Raison* ihres *Estats* zu behalten. So machts die unartige Welt / welche darin einen Ruhm suchet / daß vil sind so ihrer Bosheit beypflichten / und aus der Vielheit der irrenden ihr eine Regul machet /

G D D

Gott gebe es komme umb die Ge-
 rechtigkeit wie es immer wolle oder
 könne / wann man gleichwol nur
 so viel erhält / daß man von seiner
 Hoheit und Ansehen nichts fallen
 lästet. Aber **D** Gewissen wo blei-
 best du? Dis ist der Berg der nur
 Recht Recht heist / worunter lauter
 giftige Erdwürme vergraben li-
 gen / so alle die fressen und stechen / so
 dero gemeinen Bosheit / Gesetzen
 widersprechen wollen. Und du **D**
Herr / du Herzenskündiger must
 taub seyn. Du must nicht hören
 auch nicht sehen / wie die giftige
 Krähen deinen Schaaff Stall ver-
 unreinigen. Wie ihre zusamen-
 geschworne Freundschaft / allen
 deinen Gesetzen / auch deiner Liebe
 widerspricht. Was aus ihrem
 Munde gehet / muß wahr seyn / und
 was ihr Herz dichtet / lauter Evan-
 gelium.

gelium. Wer ist der ihnen wolt wider sprechen? Sie seynd aus dem Krähen-Geschlecht/ und Tros sey dem Adler geboten/ d sie vom Hals gen treiben wolte. Sie stehen bey einander / wie eine Maur und haben sich verschworen / wider den Gerechten/ alle ihre Mord-Pfeile sollen wider ihn gehen/ und inihren Sinn soll er nicht unschuldig seyn.

Erste Sitten-Lehre.

Sol unrecht seyn gefält/ und die Gewalt gebrochen/
So sey das Urtheil auch von redlichen gesprochen.

Soll deine Sache nicht den Krebsgang gehen / und deine Unkosten vergebens angewandt werden/so siehe zu/das du einen solchen unparteyischen Richter erwehlest der keine Krähen zu Creaturen habe/sonsten wird es übel heraus

ausgehen. Dann bilde dir auch nicht ein/ daß umb eines Zaun-Königes wegen die grossen Krähen erstirben würden. Laß den Richter einen ehrlichen Mann seyn / der auff die Gerechtigkeit der Sachen siehet / und nicht auff Gunst / oder anders Ansehen. Mußt du aber ja vor einem solchen Richter stehen / vor dessen Auffrichtigkeit du nicht versichert bist / so befehl es G. Ditt / und sey gewis: Daß dennoch das Recht deiner guten Sache werde offenbahr werden. Haben diese Krähen einander nicht die Augen ausbeissen wollen / so wird der doch endlich Eingriff thun / welcher ihnen die Augen mit sampt der Seelen zerzerren wird.



Andere Sittenlehre.

Sieh dich vor den Krähen
für /
Und geh doch zur rechten
Thür.

Ergibens ist deine Müh / so
du dich die Scheinheiligkeit
der Krähen / so da still sitzen
und sich traurig umbsehen / betrie-
gen lässest. Glaube nicht ihrer Des-
muth noch Gleisnerey / sie warten
auf einen Raub / und sehen sich nach
einem Nest umb / darin sie ihre Rau-
berische Schnäbel wehen mögen.
Hörst du nicht wie sie schreyen &
Siehestu nicht ihre Federn? Dar-
an solt du sie ja erkennen / nicht zu
ihnen zugehen: suchstu Recht zu ha-
bē / so gehe für die rechte Thür. Bes-
ser ist es zu einem Herrn als zu einē
Herchen: Besser zum Juncker als
zum Hunde. Bauren ; Wer sein
Pferd

Pferd zur rechtē Schmiede bringt/
 dem wirds auch recht beschlagen.
 Hüte dich derowegen/ daß du nicht
 vor ein Rathhaus kömest/ wo Burs
 germeister und Rath/ sampt dem
 Stadtschreiber Duz Brüder seyn/
 wo alle Erbarkeit/ gute Bekandts
 schafft und Ansehen über einē Hauf
 fen lieget. Denn/ verklagestu einen
 vor dem andern/ ist es so viel / als
 woltest du einen Affen umb des an
 dern Schönheit befragen. Gehe
 zur rechten Thür/ und setze diesen
Morianen einen weissen *Europaer*
 zum Scheidesmann/ was gilts / ob
 nicht die Federn stäuben sollen?
 Und ob nicht deine Sache / (wann
 sie sonst recht) ein gut Ansehen ge
 winnen möchte.

VI.

Ein jeder befindet sein Theil.
 Er

Erklärung.

Ob tausend Million und mehr zusam-
men stünden/

Wird jeder doch sein Theil/und seine Last
befinden:

Ein jeder fühlet was/das ihm den Rü-
cken bricht/

Ein jeder einen Stein der ihm zum
Herszen sticht.

Welt-Lauff.

LS klaget mancher seine
Noth/ und hält sich alleine
vor den geschlagenē/ geplag-
ten und verlassenen Hiob/meinet/es
sey ihm keiner an Elende und Jam-
mer gleich/ aber warlich weit ge-
fehlet! Niemand weiß/wo jemand
der Schuh drückt/ als der ihn an
hat; Niemand kan jederman ins
Hersze sehen/ ein jeder befindet sein
Theil. Den einē drückt dieses/ den
andern jones/un dächte einen jeglis-
chen: Das seine sey das schwe-

S reste/

reste; Da doch / wann man alle
Jammer / vieler Personen zusam-
men legen und wägen solte / und eis-
nen jeden die Wahl gegeben würde/
zu wählen und zu nehmen was er
wolte/würde sich befinden: Daß
dennoch etn jeglicher lieber
das Seinige behalten wolte/
als an eines andern Karren
ziehen. Mancher klaget einem an-
dern seine Noth / als einem der ihm
rahten soll / und weiß nicht / daß
eben dieser so tieff in der Suppen
des Elendes stecket / daß er nicht
weiß, wie er hinnauß kommen soll
ihm ist selbst aller Rath verschwun-
den/wie solt er andern helffen kön-
nen? Ja spricht mancher: wie solte
diesem oder jenem etwas mangeln?
Höret man ihn doch nimmer umb
etwas klagen? Er hat immer eis-
nen freudigen Muth. Aber schlecht

ter Schluß. Mancher beisset sein
Elend mit den Zähnen zusammen/
und sein Elend ist so groß/ daß er es
nicht vermag jemand zu klagen.
Ursach: Er weiß keine Wort
herfür zu bringen/ damit er
dessen Zustand genug be-
schreiben könnte. Es ist so
grausam und bitter/ daß er
sich bey Erzählung desselben
nur mehr würde betrüben
und darob erschrecken. Glaub
be gewiß/ daß einem jeden sein Theil
von dem Himmel zugehlet/ wel-
ches er nicht überschreiten/ noch
vorbey kan streichen lassen. Es ist
eine Thür dadurch alle gehen müs-
sen/ und wer hat jemals Rosen ges-
pflücket/ der nicht zuvor die stach-
lichten Dornen aus dem Wege he-
ben müssen? Beschau die grossen
Herren. Höre die du vor die Glück-

seligste heltest / laß dir gebē die schlüs-
sel zu allen Gemächern / suche und
forsche / du wirst befinden daß auch
hie ein jeder Tag seine eigene Plage
habe / und ein jeder seiner weise nach
sein Elende ! Und endlich bekennen
muß : daß auch die allergrösse-
ste Glückseligkeit / so Men-
schen besitzen / mit dem Kost
und Dampff des Unglücks
beschattet sey. Ist dann nun
auch der Himmel nicht befreyet / was
ists Wunder daß auff der Erden
Schnee ligt ? Müßen auch die
Berge ihren Donner erfahren ?
Was befrembdet dich dann / daß die
geringe Hügel nicht davon befreyet
senn ? Gehe außs Land / forsche in den
geringsten Stroh Hütten / da wird
sich finden Elend ohne Masse.
Setz dich und laß dir erzehlen / was
jeglicher vor Anlügen habe. **Es**
wird

wird dir ehe die Zeit un̄ Lust
als üß. r flüssige Materie ko-
sten/alles aufzuzeichnen Ein
jeder befindet das Seinige un̄ steckt
der Unterscheid nur darin/das man-
cher das Unglück mit Zucker über-
ziehen läßet / oder mit etwas Farb
anstreichet/ damit ein jeder nicht die
grösse oder Abscheulichkeit sehe/ wie
die Apotheker ihre bittere Pillen
mit Gold bekleben / damit sie einen
Schein einer Lieblichkeit gewinnen.
Augen aber werden nur betrogen/
die Zunge empfindet doch die Bitter-
keit / so machet auch den Unter-
scheid des Elendes einigē ihre Groß-
müthigkeit und einigen ihre Klein-
muth. Jene achten sich dessen nicht
so groß / sondern erwarten immer
was bessers : Diese aber meynen:
Es sey auff einmal fort gantz
aus. Andre haben einen bessern

Magen zu verdauen als andere :
 Einige sind auch albereit darinnen
 geübet/ und wissen sich als Meister
 in alle Schliche zu schicken. Andere
 aber fangen erst an die daher raus-
 schende Wellen des Unglücks zu ko-
 ssen/daher es aus Ungewohnheit dies-
 sen härter ankömmt als andern :
 Der von Jugend auff Spinnen
 zu essen gewohnet/ empfindet keinen
 Giffte: der erst anfänget/wird Müh
 haben dasselbe abzutreiben. Denen
 das Elend zu einem täglichen Früh-
 stück geworden/und die Thränen zu
 einer Beyspise / lassen sich so bald
 einen sauren Wind nicht erschres-
 cken / die aber so es noch nit gewoh-
 net/stellen sich anfänglich gar unge-
 berdet / müssen aber doch endlich
 gläuben : *Prædestinata neminem
 pratercunt* : Was einem von sei-
 nem Glück bescheret/kan man nicht
 umbgehen.

Erste

Erste Sitten-Lehre.

Köm̄it wo ein Creutz herant/
So stehe als ein Mann.

Dann wird deine Großmü-
thigkeit erkant werden/ wenn
du alle Streiche des wiedris-
gen Glückes beherzt aufhältst/
und dich nicht lässest underdrücken.
Dann/ was ist's/ daß du dich sperrē
wollest? Du must es nichts desto
weniger erdulden. Es ist dein Theil
auf diese Weise dir vorbehalten:
Nimm es an/ dann es muß erlitten
seyn. Siehe dein Feind steht vor dir/
und bringet dir einen Streich an/
schaue daß du ihm alle seine Hiebe
mit Gedult und Standhaftigkeit
aufnimmest: das gebühret dir als ei-
nem Christen/ es geziemet dir als ei-
nem Weltman̄/ der nach der Tugends
Regel lebet. In beyden halt dich rit-
terlich. Dañ in beyden ist Ehre zu

erlangen; Bey jenem ewig / bey
diesen zeitlich.

Andere Eitten. Lehre.

Nicht nach äußerliche
Schein/
Gedenck ein jeder hat das
Sein.

MAn richtet offte einem nach
äußertlichen Ansehen: daß
seine Worte lieblich / und
holdselig / seine Gebärden freunds-
lich / seine Kleidung frölich; Dar-
umb muß auch sein Hertz also seyn/
und er muß von keinen Elend wißē.
Abermahls weit gefehlet! Er zwin-
get sich dazu / dich zubefriedigen / um
ihm selbst einen Trost zuzusprechen:
was weistu / ob nicht sein Hertz in
Thranen blutet / und der Angst-
schweiß vor der Thür ist außzubre-
chen? Ein jeder hat sein Theil / laß es
einen jeden tragen. Und richte nicht
fres

freyentlich. Und ob seine Geberden
frölich wären / so wirstu ihn doch
deswegen keiner Leichtsinigkeit oder
Verwegenheit beschuldigen können/
er hat sein Theil / er trage es mit
Gedult oder Ungedult/ mit Lachen
oder Weinen / was ärgerts dich?
Lobe vielmehr sein freudiges Gemü-
the/welches keine Last sich unterdrü-
cken lässet/und folge ihm nach/denn
darumb wird dir keine Last auffgele-
get / daß du damit fort in die Erde
kriechen/sondern daß du sie über der
Erde tragen solst. So thue das mit
frischen und freudigen Muth/wel-
ches du doch sonst auch mit mur-
ren thun müßtest / und dadurch dei-
ne Schmerzen nur vergrößern
würdest.

XII.

Thu recht und scheu den
Teuffel nicht.

Erklärung.

Ist deine Sache recht / und stehe auff
gleichen Füßen/

Und hast dabey ein recht und ruhiges
Gewissen/

Es scheu dich nirgends vor / frisch
dran/und wag es drauff/

Den Rechten steht doch bey der allers-
gröste Hauff.

Welt-Lauff.

Ist der Baum zu rechter
Zeit und in einem guten A-
cker gepflanzet / so ist gute
Hoffnung/ er werde gute Früchte
bringen : Ist die Sache recht / die
man vor hat/ so folget auch/ daß sie
einen guten Ausgang gewinnen
werde. Es ist aber mancher bey sei-
ner guten Sache so feig und zag-
hafftig / daß er meynet : Er wolle
wol dieses oder jenes thun/ scheuet
sich aber/ er möchte disen oder einen
andern

andern damit verlegen / und zuwis
der seyn! Allein was bedarffes der
Furcht? Die Sach ist recht / wag
es und scheu niemand. Laß seyn
daß Welt und Teuffel dir zuwider
wären! Recht muß doch Recht blei
ben / und dem werden alle fromme
Herzen zufallen. Die Bösen dräu
en oft / wird dieses oder jenes ges
chehen / so sollen unsere Pfeile euch
treffen / alles Unglück sol dir übern
Hals zusammen kommen: Unser
sind viel / und wir seynd dazu mächt
ig / es sol dir nicht gelingen; Wir
haben Geld im Beutel / und wollen
mit güldenen und silbern Kugeln
schießen: Was woltestu dich wis
der uns aufflehnen? daß müste dir
übel bekommen! Mancher weiß et
was / daran der Kirchen Gottes
Bestes gelegen / er weiß / daß dieser
wider ein Kirchen-Dieb gewordt /

die Güter der Kirchen / darüber er
zum Wächter und Hirten gesetzt
war / verwendet auf unnütze Dinge /
und durch seine Gurgel gejaget /
er sagte es gerne / aber er fürchtet sich
vor seinem grossen Ansehen: Was
gedenckt er: Solt ich von dem gros-
sen Manne das sagen? Was geht
es mich an / und ich habe es nicht
aufzuführen. Mancher weiß / wie
dieser und jener seinen Nächsten bes-
leidiget: Er weiß wie unrecht er
ihm thut / und daß ihm könne ges-
holffen werden / wo er mit seinem
Bezeugnüß einkäme! Aber er fürch-
tet sich auch vor seinem Ansehen:
Ihm ist bang / er möchte alsdann
alle Gunst und Gnade bey ihm ver-
lieren / und läßt viel lieber seinen ar-
men Nächsten Noth leiden / un-
d von dem andern gepresset werden / ehe er
seine gute Sache vorbringen solte.

Aber

Aber was unnöthige Furcht? Ist nicht Gott dem Herrn mehr als dem Menschen zugehorchen? Beruhet deine Sache auff rechte Fuß/ greiff sie an: Nebucadnezar kan nichts machen / und Gott weiß den Daniel auch aus seiner Löwen Grube zuerrette. Thue du recht und scheue den Teuffel nicht. Mancher weiß wol/das es unrecht sey / das er seine Unterthanen mit diesen oder dergleichen grossen Aufsatzen belegen: Aber er wil es nicht endern/damit er nicht seiner Nachbarn Feindschafft auf sich lade/und man sage: Er habe ihnen zum *præjudicio* dieses und das abgeschafft/da sie denn genöthiget worden / es imgleichen zu thun. Mancher wolte gern die Wahrheit sagen / fürchtet sich aber vor seines Herrn Ungnade: Solte aber Gott

I vij nicht

nit mächtiger seyn als der Teuffel/
 und sein Anhang die Welt? Thue
 recht und scheue niemand /
 auch den Teuffel selbst nicht.
 Die Gerechtigkeit deiner Sache
 wird dich schützen: und wie eine
 Meer Schneck ihre harte Haut bes
 schützt/ so wird die Gerechtigkeit
 deiner Sache dir auch eine Maur
 seyn/ gegen deine Feinde und Miß
 gönner.

Erste Sitten . Lehre.

Wer recht und nichts bö
 ses thut /

Der habe inmer guten Muth.

Wer nicht gestohlen / darff
 seinen jeden frey ansehen/
 und darff das Gesicht nicht
 der Erden zu wenden: der Rechte
 thut bedarf sich vor niemand fürch
 ten. Kömpt ein Sturmwind der
 Feinde und Verfolger wider ihn/so
 stehet

stehet die Gütigkeit seines Wandels
 und Handels vor ihm / und fänget
 alle Pfeile der Bosheit auff / und
 wehret ab / daß dem Gerechten selbst
 nichts schade. Gut Gewissen/
 und gute Sache ist ein köst-
 licher Trost und verläßt nim-
 merm. hr. Soll es sincken / so
 hält sie den Stich / soll es brechen/
 so währet die / und läßt nie verder-
 ben. Darumb befeisse dich und ha-
 be einen guten Muth / als ein Schif-
 fer / der seinem guten Anker und
 Saile / auch bey dem höchsten
 Sturm-Wind sicher trauct / und
 weiß daß er sich darauff verlassen
 kan.

Andere Sitten Lehre.

Nichtes kan der Sathan
 machen/
 Wann die Sach ihn kan
 verlachen.

Laß

Als es seyn/ daß sich Sathan
 und sein ganzer Hauffe dem
 Gerechten bey seiner guten
 Sache widersetzet/ und gedencet ihn
 zu fällen/ mit allerhand Fündichen
 und Räncken! Sey getrost und
 halte aus: Ist deine Sache doch
 gerecht/ sie wird vor dich streiten/
 und alleihre Räncke verlachen/ sie
 wird nichts machen.

Wer kan sagen zur See: Sie sey
 drucken? und zum Meer: Es habe
 kein Wasser? Also wer kan das
 Recht eines Unrechts beschuldigen?
 Scheinet es gleich zuweilen unter
 zu ligen/so sey still/es wird sich bald
 erheben und triumphiren über alle
 feindselige Anschläge gehen. Du
 wirst dennoch endlich deine Lust dars
 an sehen. Drumb thu recht/
 und schene den Teuffel nicht.

XIII.

Wann sich zwey Diebe schel-
ten / pflegt der arme Mann
seine Kuh wieder zu be-
kommen.

Erklärung.

Wann zwey / so böses thun / sich mit einan-
der schelten /

So pfleget es gar offte was guts zu seyn /
und gelten :

Dann kömmer das hervor / was vor
war nie am Lichte

Dem Armen kömpt sein Gut / dem
Thäter recht geschichte.

Welt = Lauff.

Das unauflöbliche Band ei-
ner auffrichtigen Freunds-
schafft / kan von niemand
anders / als von ehrlichen und Tug-
gendliebenden geschlossen werden /
und im fall das Fundament oder
grunds

grundfeste derselben unbeweglich
 seyn sol/so muß sie sich auff ehrliche
 Sachen gründen. Eine solche ehrli-
 che und fest: verknüpfste Freund-
 schafft war es/so vormals Damon
 und Pythias schlossen und hielten:
 Eine solche war die/so David und
 Jonathan hielten. Ist sie aber auff
 böse Tücken gesehen / ist sie einmal
 nicht beständig/und dann auch nicht
 ehrlich / kan sie auch nicht den
 Namen einer Freundschaft / sons-
 dern vielmehr einer liederliche Ver-
 koppelung haben. Da sich zwey
 und zwey verbinden böses zu thun /
 eine solche ist gebauet auff das Eis/
 und so bald ein Tau: Wetter ein-
 schläget/gehet und fället sie auch da-
 hin / der geringste Wind kan sie
 umbtreiben/und ist nirgends bestän-
 dig/alsdann / wenn sie am unbes-
 ständigsten ist. Nichts destoweniger
 sichtet

siehet man (weil der Satan auch in seinen Kindern / und denen so ihm anhangen kräftig und mächtig ist) daß auch solche gottlose / und nicht auff einen Schein des Rechten gegründete Freundschaft / dennoch zuweilen lange währet / biß nemlich die Interessenten das Maas ihrer ungestrafften Gottlosigkeit voll gemacht / und reiff geworden / zu offenbahrer Straffe gezogen zu werden.

Das Band aber so sie so lang zusammen hält / ist die Einigkeit und Ubereinstimmung Böses zu thun ; Oder was ähnlicher scheint / die Straffe und Furcht vor der Straffe / so sie auff den Fall ihrer Trennung beyderseits zu gewarten haben / ist also keine Tugend so sie zusammen verbunden hält / sondern nur die Furcht vor zeitlicher Schmach
und

und Straffe. Wann aber endlich die Bosheit überhand genommen / fügt sichs / daß die Uneinigkeit dar zwischen kömme / und was so lang verborgen geblieben / endlich offen bahr wird. Da wirfft dann der / so sich am allergerechtesten düncken läffet / den andern seine Bosheit und Leichtfertigkeit vor / unwissend daß er eben so tieff darinne als der ander. Da geht es an ein Zancken und kömmt alsdann alles hervor / was auch die grausamste Hände der Henckers Buben nicht hätten hervor bringen oder erzwingen können / da muß alles gesagt seyn vom ersten bis zum letzten / von kleinsten bis zum grösssten. Also schlägt Untreu seinen eigenen Herrn / und wird bes lohnet das / was unrechtmässig angefangen / und der böse Anfang nimme ein noch übler Ende. Also schickts

schickts die Allwissenheit Gottes/
 vor der nichts verborgen bleibt/ und
 die keine Sünde / wie klein sie auch
 immer in den Augen des Thäters
 scheinet / ungestraffet lässet. Und wie
 manche Sache wäre wol ewig ver-
 schwiegen und vergraben geblieben/
 wo sie nicht die Uneinigkeit der bösen
 Rotten selbst aus Gottes Schickung
 offenbahret hätte. Mancher ehrlis-
 cher Mann bekömmet alsdann das
 Seinige wieder. Dann so lang die
 Bösen feste beyfassen halten / gehet
 es ihren Bedüncken nach alles wol
 hinaus / und wird der Rock Christi
 unter die Schalcks-Knechte getheilt
 / zerrissen und versoffen / so bald
 aber eine Weisheit entsethet /
 fänget der / so das wenigste davon
 bekommen / an / alles heraus zu sa-
 gen / und unter einen Schein der
 Gottseligkeit treibet er alles mit
 grossem

grossen Ernst/welches doch nie ges-
 schehen wäre / wo das ander Theil
 ihm auch den Rachen von dem un-
 gerechten Gut gestopffet. Allein es
 muß also seyn / und muß der Gotts-
 losen Brüderschafft / da Gott und
 seine Kirche und Glieder bey leiden/
 nicht ewig bestehen / **G**ott ist der
 ihre Bosheit entdeckt / auch offte
 durch einen / der es ihm zuvor nie in
 Sinn genommen. Worauff tro-
 stet und pochet ihr dann ihr Unge-
 rechte? Ihr Kirchendiebe? die ihr
 euren Bauch füllet von den Gütern
 des Hauses **G**ottes / und eures
 Bauchs wegen euch nur **G**ottes
 Diener nennen lasset / die rechte
 Frucht aber verläugnet / und wenig
 an Gott gedenccket. Ihr habt übel
 haus gehalten / mit den euch anver-
 trauten Gütern / und worauff ver-
 lasset ihr euch / auff euer Einigkeit?

D sehet zu / Gott wird unter euch
schicken eine Verwirrung / daß ihr
euch selber fressen müßet / daß ihr
euch selbst zerbeißen müßet ! Euer
Reich sol uneinig werden / und ihre
Feinde ! Wie wird es denn gehen !
Gott und die Kirche sol das ihrige
wieder haben ; Ihr solt aufspenen
was ihr unrechtmäßig gefressen / un
solt nicht leer aufgehen. Ihr auch/
die ihr euren Neben-Christen be-
schindet und heimlich betrieget: Die
ihr, Witwen und Waisen wissents
lich unrecht thut ; Die ihr über das
Volk Gottes eine unrechtmäßige
Anlage nach der andern leget / und
dazu leichtfertige Anschläge gebet/
indessen aber von denen mit Thrä-
nen auffgebrachten Kosten und
Steuern euch und die euren mästet
und fett machet ; Die ihr eure Os-
brigkeit betrieget un übervorthelset.
Die

Die ihr ein X vor ein V schreibet /
 wie lang wil solches unverantwort-
 liches Wesen bestehē? Nicht länger
 als biß ihr unter einander uneins
 geworden / alsdann soll der arme
 Mann seine Ruh wieder haben.
 Die Federn damit ihr euch aus
 frembden Bette bereichert und ge-
 schmücket / sollē euch genosien und
 außgerupffet werden / und ihr leer
 aus gehen: So lang gehet der Eis-
 mer zu Grunde / biß der Strick reis-
 set. Ihr besizet euer unrechtes Gut
 nur auf eine kleine Zeit / und die / so es
 rechtmässig / doch mit eurer schand
 und Schmach / wieder abfordern
 sollen / sind schon auf dem Wege.

Erste Sitten-Lehre.

Bleibt gleich der bösen Tüdt
 auf eine Zeit vergraben /
 So wird sie endlich doch ihre
 Offenbahrung haben.

Die

Die Sonn entdecket den Tag/
 und der Mond die Nacht/
 nichts ist das kan verborgē
 bleiben: Müssen die Stäublein
 durch die Sonnenstrahlen aus ih-
 ren Löchern hervor? Wie vielmehr
 wird die Zeit auch die Bosheit ent-
 decken! Laß dir die Weil nicht lang
 wehren/was böß ist/muß offenbah-
 ret werden/und gehet die Offenbah-
 rung gleich auff langsamen Füßen/
 so träget sie doch mit sich eine harte
 und geschwinde Straffe. Gedul-
 de dich nur / die Zeit wirds eröffnē/
 und du böser / fürchte dich / wo nicht
 aus Liebe zur Tugend/welches das
 beste/sedoch aus Furcht der Straff-
 fe: Durch beyderley kanstu entrin-
 nen / und von dem bösen und bald
 drauff folgendem Unheil befreyet
 werden.

Andere Sitten-Lehre.

Freundschaft mit der Bos-
heit Schaar

Währet selten übers Jahr.

Wie ander Bosheit / also ist
 auch an den Bösen nichts
 beständiges / garstige Flies-
 gen seynd es / so auch das allersau-
 berste Tuch beflecken / und nachmals
 davon fliegen. Hüte dich vor ihnen /
 ihr Bündniß währet nicht lang /
 und der Augenblick ihrer ungezähm-
 ten Bosheit / bringet mit sich eine
 unendliche Schmach und Pein.
 Wirstu Pech anrühren / so wirstu
 besudelt werden / darumb hüt dich /
 und fliehe böse Gesellschaft als den
 Teuffel selbst / und gib dich nicht in
 ihre Bündnisse / sie währen nicht
 lang / und ziehen endlich mit sich
 Schaden und Verderb.

XIV.

Den Boek zum Gärtner
sehen.

Erklärung.

Gleich schieket sich zu gleich / und mag
sonst nicht bestehen /

Wie können Wölff und Schaaff auff
einer Weide gehen ?

Soll was verrichtet seyn / so setze den
dahin /

Der nicht der Laster, Bahn ergeben
seinen Sinn.

Welt-Lauff.

Die allerbesten und wichtig-
sten Kempter / daran einem
ganzem Lande und Stadt
angelegen / werden gemeiniglich des-
nen unter die Hand gegeben / so am
wenigsten dazu tüchtig. Kan auch
ein Holz das andere hüten ? Oder
mag auch ein Vogel dem andern
das fliehē verbieten ? Wie kan d zur

Tugend anmahnen / der selber ein
Knecht und Slave der Laster ist?
Wie soll der Geld verwahren so selb-
ber ein Dieb? Wie soll der das Bier
hüten/ der ein Säufer? Wie soll
der des Frauenzimmers pflegen/
der ein Hurer? schaden Hund zum
Fleisch- und Brod-Korbe/ und siehe
zu/ ob er es wird unangetastet lassen/
noch dennoch gehet es heute also zu.
Man siehet aber auch offtermals/
wie der Wolff das arme Lamb has-
set / wie er ihm Haut und Haar
zugleich abziehet. Warlich wann
der Boek zum Gärtner gesetzt wird
werden die Lilien nicht mehr wach-
sen. Die edle Biolen verlieren ihren
Geruch un die herrliche Tulipanen
werden vertreten. Wie soll der
Haase den Kohl hüten? Wie sein
schicket sich gleiches bey gleichen?
Was kan d von Gerechtigkeit wiss-
sen/

fen / der nimmer derselben ergeben/
 un eine Bosheit nach der andern be-
 gehet? Wie soll der Bucher straf-
 fen der selber ein Geizhals ist? Wie
 soll der fluchen wehren so voller Läs-
 terung steckt? Wie soll der den
 Meynd straffen / welcher wol
 1000. mal unrecht und falsch ge-
 schworen? Besinnet euch ihr/denen
 die Macht von Gott gegeben / an-
 dern Obrigkeit zu setzen und zu än-
 dern / wie wollet ihr bestehen! Ihr
 gebet Wegweiser zur Tugend und
 Frömmigkeit / die noch heute den
 Weg aller Bosheit und Laster ge-
 hen. Oder gefället es euch / daß
 der Schaffstall mit Säuen soll ans
 gefället werden / so erwartet / daß der
 Frühling keine Lämmer tragen
 wird. Raupen verderben die Bäu-
 me un lassen ihm keine Blätter noch
 Früchte. Böse Köche verderben die

Suppen/böse Auffseher das Gute.
Schauet wie ihr hierinne weislich
handeln möget/ zur Tugend gehö-
ret ein tugendliebendes Gemüthe.
Ein Baum/der der vornehmste im
Garten seyn soll/ muß d' beste seyn/
und vor andern allen gezieret voll-
früchtig stehen. Eine Obrigkeit die
an Tugenden vollkornen/ist wie die
Sonne/von der die ganze Erde er-
leuchtet wird: wie können die äste gut
seyn/wann die Wurzel verdorben?
Die unvernünfftigen Thiere leiden
nicht/ daß der Hase ihr König oder
Herr sey/oder d' Fuchs dero Ampt-
mann. Wie viel weniger vernünfft-
tige Menschen/ denen sie billig sol-
len vorgestellet seyn/und danenhero
die besten Aeste unter allen haben.
Aber ihr stinckende Böcke/ die ihr
euch ohn alle eure Verdienst un-Ge-
schicklichkeit in die herrliche Kraut-
Gärten

gärten der Menschen einflücket/ wie
wird es endlich mit euren stößigen
Hörnern ablauffen? Wie wird es
werden/wenn ihr solt Rechen schaffe
halten/von denen zarten jungē Rei-
ferlein / die ihr durch eure Unacht-
samkeit/oder Unverständ verabsäu-
met? Durch eure Unart vertrock-
net/deren Marck ihr also aufgesog-
gen/und die blossen Fäserlein übrig
gelassen! Eure Hörner sollen euch
gepuszet werden/ und ihr hingehen
zuden Böcken/dahin euer Gestanck
euch leitet und weiset! Soll das
nicht geschehen/ so trollet euch aus
den Garten und verunreiniget nicht
das liebliche Blumen-Feld/mit eus-
ren unartigen Gestancke.

Erste Sitten-Lehre.

Sol der Brodtkorb bleiben
stehn/
Laß dazu den Hund nicht
gehn. Ae

Nicht läßt von Art nicht/und die
 Kasse läßt ihr Mäusen nicht/
 unmöglich ist/ daß eine Na-
 tur/so das Böse gewohnt/desselben
 sich enthalten sollte; Aller Zwang
 wird einer ungezähnten Lust zu we-
 nig seyn / und die allerschärfste
Disciplin wird nicht vermügen auß-
 zureuten/was die Gewonheit vieler
 Zeiten fast zu einem Gesetze gemas-
 chet! Soll dir dennoch etwas un-
 angetastet bleiben/so setze solche Leu-
 te dazu/von derer Treu / Auffrich-
 tigkeit und Redligkeit du versichert
 seyst/und halte gewiß davor/wod er
 Hund zum Brodforb kömmet / er
 werde das Naschen nicht lassen ;
 Dann so wenig ein Dieb das Steh-
 len lassen kan/es sey denn / daß er in
 der Luft *arrestiret* werde / so
 wenig kan auch ein böser das böse
 meiden / weil es ihm zu einer tãgli-
 chen

chen und angenehmen Speise worden ist.

Andere Sitten-Lehre.

Wer den Bock zum Gärtner
setzt/

Dessen Gart ist schön verletzt.

Wie ein starcker Hagel, Regen die subtile und kleine Blümichen umbstößet und nieder wirffet / und ein gar zu starcker Platz-Regen die Erde nicht befeuchtet / sondern überschwemmet / also halte auch ungezweifelt davor / wann der Bock zu einem Ampte gebracht wird Kohl zu hüten / er werde die Wurzel sampt den Blättern fressen / und was er nit mag / andern lassen. Wie mancher Garten ist zierlich gewesen / und hat seinen Herrn jährlich ein grosses eingebracht ohne Ausreutung und ohne Beschneidung der fruchtbringende

Bäume/und Kräuter: seit aber die reißenden und stoffenden Böcke das hinein gekommen / haben sie durch ihren Ungestüm den Garten dermassen verwühlet / daß so wenig Frucht als Wurzel mehr vorhanden / oder wo ja noch eine Wurzel hin un wieder stehet / er keine Frucht mehr bringen kan / weil der Gärtner sie allzu sehr beschnitten. D wie wol thäten solche gottlose Gärtner / die alle Jahr nur eine Blume von jeder Staude pflückten / sie könnten den Principalen ein herrliches Nieschbüschlein zum Neuen Jahr bringen. Allein auff die Weise reißen sie Blume und Stock zugleich aus / ziehen das Fell über die Ohren. Wo diese Schinderey aber lang währen möchte / dörffte endlich der Gärtner sampt dem Herrn der ihn gedinet entlauffen müssen.

XV.

Herren Gunst/Aprillen
Wetter.

Erklärung.

Bald ist ein trüber Schein / bald kommen
Sonnen Strahlen/
Und pflaget der Aprill nicht einerley zu-
mahlen:

Der grossen Herren Gunst/gleicht sich
auch diesem Schein/

Bald pflaget sie uns gang hell / und bald
auch trüb zu seyn.

Welt-Lauff.

DAs wandelbahre Glück ist
nie so beständig / als wenn es
anfänget trübe zu scheinen:
Nie verlieret die Sonne so bald
ihren Glanz / als wenn der Abend
nicht ferne. Wol dem der auß mans-
cherley Begebenheitē der Unbestän-
digkeit des wanckelbahren Glücks/

G vj seine

seine Tücke endlich kennen lernet!
 denn / besser ist der / so ihm nicht all
 zuviel trauet / sondern es hält als
 hätte er es nicht! denn lästet sich je-
 mand sein Liebkosenerst einnehmen/
 und wolt davor halten / daß der Ans-
 fangschem beständig seyn würde /
 bauet er Schloffer indie Luffte / und
 Grundmauren auf das Eiß. Ver-
 geblich Werck ist es anckern wollen/
 da kein Grund / oder seine Hofnung
 auf eine Sand setzen: daß thun die/
 so der Gunst grosser Herren zu viel
 trauen / und meinen: Sie haben
 ihr Glück numehro auff sol-
 chen Fuß gebracht / darvon
 es nimmer fallen kan. Eitele
 Gedancken seynd es: Dann / kan
 wol der April der unbeständigste in
 Witterung nnter allen Monaten
 beständige Farbe und Gewölcke hal-
 ten? Also wenig wird auch Herren-
 Gunst

Gunst beständig seyn. Es sind gar zuviel Freyer / die umb diese Braut buhlen / und wird mancher aus dem Sattel gestossen / der es nimmer gemeinet. Arzney gebraucht man nur zur Gesundheit und selten: Den lieblichen Geruch des herrliche *Ambra* nur zu gewissen Monaten / denn es gilt ein Quintlein davon ein großes; Grosser Herren Gunst sol man nicht als aus Noth und zur Arzney gebrauchen. Was meinet ihr dann / ihr unartigen Höfflinge? Die ihr auf die heutige Gunst und Gnade eurer Herren truket / und Schlösser darauff bauet? Dünste seynd es / die euren Verstand einnehmen / daß ihr nicht weiter dencket / und Nebel / so eure Augen verblendet / daß ihr nicht absehet das künfftige Glück oder Unglück. Wer wil euch versichern / daß diese Gunst / so als sonst /

S vñ nicht

nicht der Wandelbarkeit unterworfen / bey euch ewig bleiben werde? Wer wil euch vergewissern / daß ihr eben besser Glück haben werdet / als andere die vor euch gewesen? Schlaget auff die Exempel der vorigen Zeiten / und Personen / die euch am Stande / Würden und Ehre gleich gewesen / wie sind sie offte so schändlich gefallen! Und wie hat sie ihre Hofnung so greulich betrogen! Der vor der nächste war bey der Hand seines Herren / hat sich nachmahls auch vor dem geringsten am Hofe nicht dörffen sehē lassen! Dem man vorhin alle Heimlichkeiten vertrauet / ist nachmals nicht würdig geachtet worden / daß er der öffentlichen Sachen kündig und theilhaftig seyn sollte! Oder meinet ihr irgend / die Sache anders zu spielen / als jener oder dieser? Ihr seyd betrogen; denn

denn auch die allergewissenhaffteste
und allerbesten diesem Wanckels
muth des Glücks unterworffen.
Ihr könnet nicht wehren daß auff
einen Sonnenschein eine trübe Wol-
cke komme / also könnet ihr auch
nicht hindern / daß nicht das Ge-
müthe eurer Fürsten / euch einmal
anderst als allemal ansehe. Ein
Wort kostets nur / so ist alle Gunst
und Gnade aus / und kan ein gerins
ger Wind kommen / welcher alle
Gunst des Fürsten auffhebet. Was
ists dann / daß ihr so eifferig veste
darauff trohet und bauet ? Ihr
elenden Hoffleut ! Scheinet euch
gleich des Morgens die Sonne / so
glaubet / daß annoch vor Abend eine
trübe Wolcke kommen könne / so es
alles wieder zunichte machet. Ihr
lebet in einem gefährlichen Stande
darumb sehet wol zu / wie ihr flug
und

und fürsichtig euch haltē möget/das
mit ihr zu allen Zeiten beständig les
bet/un̄ auf allen Fall gegē der künffs
tigen Herrē Ungnade mit einem sol
chen Panzer der Gedult angethan
seyd / daß ihr keinen schlechten
Sturmwind achtet / sondern den
Schein wie er von dem Glück kom
men möchte / annehmet ohn saur
sehen. Weil ihr wisset: Daß es
also seyn müsse/un̄ den Son
nenschein ein Regen endlich
begleite / oder auff's wenig
ste durch den hellen Him
mel zuweilen eine trübe Wol
cke streiche. Warlich so man
das Hofeleben/ wie es an ihm selber
ist / recht betrachten solte / würde
man darin anders nichts finden/ als
ein unbeständiges Wesen: Einen
Schausaal aller Unbeständigkeit.
Einen Ort da am allerwenigsten
auff

auf Eiden Glauben und Parol zu halten: Einen Platz wo Morgens und Abendreden nicht übereinkommen / und wo man sich beflisset mit Complementen oder guten Worten zu betriegen und zu verführen: Da man den stinckenden Neidgiffte in güldenen Schalen aufsträgt / und die Feindschafft und den Haß mit gebückten Knyen und Rücken verkaufft. Wie offft stellet sich mancher grosser Herr gegen seinen getreuen Diener so höfflich und geneigt / der doch allbereit den Haß und Groll im Herzen hat / und damit umbgehet / wie er diesen von dem Thurm der Glückseligkeit in den Roth und Schlamm der Verachtung stürzen möge! Er gebrauchet schöne Wort gegen ihn / nur damit er seiner Entschuldigung nicht beypflichten möge / (welche die einige Jung-

Jungfrau ist/so bey Hofe nicht gelitten wird) und läßt ihm durch seine andere Bediente bald den Abscheid geben. Fragt er warumb / oder aus was Ursachen? So geht des H^{erren} Wille und Befehl vor alles. Wie mancher stirbet in seines Herrn Ungnade dahin/ ehe er inne werden können warumb er von Hofe gestossen; Also weiß Frau *Inconstantia* ihr Werck zu spielen und Jungfrau *Invidia* ihr Neß zu machen.

Es sehe sich jemand so wol für/ wie er wolle/selten wird er es so gut und klüglich anfangen/ daß er nicht sollte bestricket werden/ und wer am meisten bey Hofe glaubet und trauert/ist am allermeisten betrogen.

Aprillen Wetter ist es/so nicht beständig/und welches nur in die Augen eine Zeitlang spielet/dieselbe mit
 seinen

seinen eitelen Blicken zu verführen/
 endlich mit solchem Sturm und
 Platz Regen hernach geußt/das die
 Augen davon übergehen möchten.
Philadam dieneete auf eine Zeit auch
 einem vornehmen Herrn/auff des-
 sen Gunst und Gnade er wol Häu-
 ser und Schloffer gebauet hätte/ab-
 so schiene sie ihm anzulachen: Je-
 derman verwunderte sich/warumb
Philadam dennoch bey solchen
 Sonnenschein mit betrübtten und
 niedergehenkten Kopffe giengte?
 dann jederman sahe/wie ihm diese
 vornehme Person vor andern mit
 solchen Gnaden zugethan war/sie
 bezeugte ihm auch vor andern und
 im *Excess* ihre Gnade/sie bethheures-
 ten hoch/wie *Philadam* ein ewiger
 Diener und Auffwärter seyn solte.
 Allein *Philadam* konte wol geden-
 cken/das auf diese Blicke wieder ein
 ne:

nebelichter Tag folgen möchte /
 wolte derhalben sein Gemüthe nicht
 allzu sehr diese Schmeichelung ein-
 nehmen lassen / auff daß er bey be-
 genden Fall des Sturm-Windes
 sich umb desto besser darein zu schi-
 cken wüßte / dann / es geschah auch
 kurz hernach / dz dise grosse Freund-
 schafft in einen grossen Haß und
 Feindschafft verwandelt wurde / un-
Philadam, der gelernet / sich in bey-
 des zu schicken / nahm ihm diesen
 Streich des unbeständigen Glücks
 umb desto minder zu Gemüthe. Ler-
 net nun ihr Höflinge / daß Her-
 ren-Gunst Aprilen-Wetter
 sey.

Erste Sitten-Lehre.

Baue nicht auff Herren-
 Gunst /
 Es ist Nebel / Rauch und
 Dunst.

Ein

In Schatten währet nicht länger denn so lang die Sonne scheint: Ein Rauch/ so lang das Feuer währet / und eine dunst so lange das wässerichte Erdrich seine Krafft behält. Herrns Gunst gleicht ihr ingleichen. Hüte dich derowegen daß du nicht Brücken bauest auff bald umbfallende Pfäle. Gebrauche dich der Gnade d grossen Herren als hättestu sie nit/ und gedencke/d; kein Aprillen-Tag so heilsen / er führe denn mit sich einen Regen und Schlag. Halt alles weil mit einem guten Harnisch im Hinderhalt / mit dem du die kommende Donnerkeule abhalten/ und muthig ertragen könnest.

Wie manchen hat das Glück betrogen/daß er eher zu Hause bekommen / als er nie gehofft möglich zu seyn. Und wie viel hat die grosse Hoff-

Hoffnung auff ihrer Herren Gnade hingestürzet / daß sie alle andere Mittel zu ihrer Sicherheit ausgeschlagen / und diesem getrauet / daß sie Eisen hätten bauen können.

Andere Sitten-Lehre.

Regen folgt auff Sonnenschein /
Herren-Gunst mag auch so seyn.

Bilde dir nicht ein / daß die Mittagsblicke denen nächtlichen gleich seynd / und glaube nicht / daß die gegenwärtige Gnade ewig bleiben werde. Es kan geschehen / daß das anmuthige Gesicht Künzeln betreten / und der lachende Mund in eine Grausamkeit sich verkehre / drum gebrauche alles mässig / und traue nicht / dann wer leicht glaubet und leicht trauet / wird leicht betrogen.

XVI.

Jungfern Liebe / Rosens
Blätter.

Erklärung.

So lange die Rosen stehn in vollem
Schein und Blühen /

So lang sie lieber gung und Rühmer
nach sich ziehen :

So bald der Schein davon / ist auch
das Loben hin /

Diß werden Jungfern auch / so bald sie
heftlich / in.

Welt Lauff.

Die Schönheit des Frauen-
Zimmers ist wie ein hitziger
Magnet / so die lüstrende
Gemühter der Welt und Eitelkeit.
Gesellen nach sich ziehet / sie ist wie
ein Zunder / so die kalten Herzen
nach sich ziehet / und bedarff wenig
Feuers wo Stroh und Blut bey-
sam.

sammen liegen. Allein ist jeso was unbeständiges und flüchtiges in der Natur / so ist es warlich auch die Schönheit eines lieblichē Gesichts: Daß dannenhero dieselbe gar fein und wolbedächtigt denen Rosenblättern verglichen wird; diese / so lange sie mit ihrem herrlichen Geruch die Sinne der Menschen belustigē / ist niemand der ihm nicht vor die höchste Glückseligkeit achtete / ein Büßhelein davon zu haben: Jederman rühmet ihre Schöne / jederman erhebt ihre Blüthe / und ihre Röthe wird allen andern Kräutern und Blumen vorgezogen: Es wird alsdann nicht geachtet / daß die Rosen unter Dornen stehen; Sie müssen abgepflücktet werden / und solt es gleich mit Verletzung der Glieder geschehen! Sobald aber die Blätter davon / durch einen rauhen Wind

oder Langwierigkeit der Zeit anfangē zu verwelcken / und ihren schönen Schein sampt dem angenehme Geruch zu verlieren / ist niemand mehr der sie begehret anzugreifen. Was vor diesem von den allerzartesten Händen begriffen / von den subtilsten Nasen gerochē wurde / liget das hin / und bekümmert sich niemand drum! Es findet sich keiner / der solche verwelckete Schönheit der Rosen loben oder erheben wolte. Also gar stincket das einen an / was zuvor lieblich schiene / und also gar ist dessen vergessen / was das Ansehen hatte / daß es nimmermehr aus dem Gedächtniß kömten solte: und was ist die Schönheit der Menschen anders / als eine solche blühende aber bald verwelckende Rose? Daß es eitel und nichtig / so man darauff bauet. Wie bald kan ein rauher

D

Nord

Nord-Wind kommen/der alle diese
Schönheit auf einmal weg nimpt/
was ist es dann ihr thörichten Jung-
frauen/die ihr auf eure von der götti-
gen Natur euch mitgetheilte Schön-
heit so hoch trocket / und damit her-
ein pranget und stolzieret ? Zwar/
Ihr seyd deswegen zu rühmen unnd
zu loben/ daß die mildreiche Natur/
euch eine Schönheit/ welche das als-
lergröſſeste Geschenk ist / verleihen
wollen alleine gedencket dabey / daß
ihr Schnee besitzet / und mit eitler
Farbe angestrichen seyd. Kan auch
der Schnee der Sonnen wehren/
daß er nicht von der derselben Hitze
verschmelzet und verzehret werde ?
Also wenig könnet ihr auch hin-
dern / daß nicht die Röthe ewrer
Wangen / die Annehmlichkeit eures
zarten Mundes / und die Schönheit
ewrer Glieder in einem Augenblick /
von

von einem geringen und schlechten
 Fieber dahin genommen werde. Es
 ist frembdes Gut was ihr besizet.
 Es sind geliehene Güter/so die Na-
 tur so bald wider abfordern kan/ als
 sie dieselbe gegeben: Ihr seyd liebli-
 che Rosen/ so mit der auffgehenden
 Sonnen in aller Blüte stehen/herr-
 lich riechen und von jederman gelo-
 bet werden/mit abnehmender Son-
 ne aber verwelcken/un̄ zugleich Ge-
 ruch und Schönheit verlieren. Und
 wer ist/ der alsdann die Rosen rüh-
 men oder erheben werde? Wer ist
 der sich viel umb den verwelckten
 Geruch dringen und bearbeiten
 werde? Also wenig wird umb eure
 verwelckte Schönheit/ mit der ihr
 doch wie die Pfauen daher pranget/
 sich keiner mehr schmeissen. Findet
 ihr gleich heute bey eurer Schönheit
 wol 1000. Liebhaber/ die/ ich weiß
 nicht/

nicht/zu was Göttern euch machen
 un cure Schönheit bis in den Him-
 mel erheben/die wol schweren/das
 ihr *Venus* selber / und das *Flora*
 auf euren Schoß alle Zierligkeit der
 lieblichsten Blumen ausgestreuet/
 so haltet es vor einen eitelen Ruhm/
 haltet es vor eitelkeit/die von ihr sel-
 ber dahin fället. O Schönheit wie
 manchen hast du betrogen / die sich
 gleichsam angebetet gesehen/so bald
 du aber die elende Hütte verlassen/
 auch nicht das geringste gefunden/
 der sich darum am wenigsten ange-
 nommen. Sehet derohalben wie
 ihr flüglich und weislich umgehet/
 die höchste Klugheit bestehet darinne:
 Ein wenig so die mildreiche
 Natur aus Gnaden verlie-
 hen/achten/als hätte man es
 nicht. Schönheit ohne Tugend ist
 warlich eine angestrichene Farbe/
 so

so bald das Weiße darüber köm-
met / ist die Farbe mit sampt der
Schönheit und Gemähde dahin.
Darumb schaffet / daß das an sich
haltende Del der Tugend bey der
Schönheit seyn möge / so wird sie
euch verewigen.

Ich habe viel gekandt / die durch
ihre Schönheit jederman verach-
tet / auch die beste ist ihnen zu schlecht
gewesen / dann / der liebliche Geruch
der Rosen / vermeynet sie werde im-
mer dar bleiben / und nimmermehr
seinen Schein un Blanz verlieren.
Es mußte mancher die allerhönsch-
ten Worte hören : Sie hielten da-
für / es wäre nicht anders sie müßten
die Göttinnen seyn / dafür sie täglich
un nächstlich ausgeruffen würden /
und müste ihre Schönheit einen
Gott zum Besitzer haben. Allein
der Ausgang hats gegeben / dz nach

dem die Rosen verwelcket gewesen/
und die herrliche Röthe die zarten
Wangen verlassen/ niemand d'vor-
rigen Liebhaber gefunden worden/
der sich nur von ferne drum ange-
nommen. Und zwar recht/ denn es
war die Schönheit dahin / umb die
so mannigfaltig gebuhlet wurde.
Und weil Tugend nicht vorhanden
gewesen / war der an sich ziehende
Magnet auch mit seiner Krafft da-
hin/ und hat alsdann offte das Sil-
berweisse Haar die Thorheit der
gelblichten beweinen und betrauren
müssen. Dann / Liebe so die
Schönheit wircket/ währet
nit länger als Rosenblätter.

Wolan dann ihr irdische Göt-
tulen der vergänglichhen Schönheit
thut gemach damit/ us̄erhebet euch
nicht zu viel in dem eitelen Ruhme
eurer Purpur-Lippen/ gedenecket/
daß

Daß auff diesen Frühling ein harter
 und saurer Winter kommen könne,
 Vertrauet den Süd-Winde nicht
 zuviel/ es möchte der Ost-Wind
 nicht weit seyn.

Erste Stetten-Lehre.

Hat irgends die Natur mit
 Schönheit dich gezieret/
 So schaff daß Tugend auch
 der schönheit Wage führet.

Was ist ein Leib sonder Sees
 le? Und ein Feuer sonder
 Gluth? Was ist der Tag
 sonder Sonne? Was ist das Meer
 ohne Wasser! Und was ist Schöns
 heit sonder Tugend! warlich eine
 Nichtigkeit/ ein Flüchtigkeit! einen
 schönen Leib sollte billig eine schöne
 Seele zieren/ eine schöne Seele billig
 herrliche Tugenden. (ohne welche sie
 anders nichts de eine Laterne sonder
 Licht/ und eine Lampe sonder Oehl)

drumb schaffe / daß deine Schön-
 heit zur Begleiterin habe die Tugenden:
 Denn durch dieselbe wird jene
 erhalten / und bekömpft umb desto
 größern Schein. Warlich ist es
 so / daß / wo das Letzte ermangelt das
 erste zu nichts anders dienet / als zu
 lauter Bosheit und stinckender Lust-
 Seuche! Wie manche Schöne ist /
 mit der jetzt die Höllischen Geister
 ihre Sodomitische Lust pflegen! wie
 viel schöne Wangen hat ihre Schöns-
 heit betrogen / daß sie jetzt in dem
 schwefflichten Pfule ihre Thorheit
 beklagen! Darumb halt die Schön-
 heit und Tugend in gleicher Wage /
 weil keines von dem andern seyn
 kan / alsdann wird sie hervor leuch-
 ten / wie ein edler Diamant im
 Gold versetzt.

Andere Sitten-Lehre.

Rosenblätter seynd bald hin
Also Schönheit aus dem
Sinn.

Bedencke nicht / daß / wer
heute auff dem Eise geht /
umb Pfingsten auch darauf
gehen werde: Bedencke nicht daß
deine Schönheit bey dem Abend so
viel Liebe finden werde / als sie et-
wan bey dem Morgen gehabt. Es
sind nur Rosenblätter die bald ver-
welcken / und das du vermeyntest
das nie solte vergessen werden /
nimmt einer Stunde Angedencken
alles dahin. Drum halt dich selbst
vor zerbrechlich / und deine Schö-
nheit vor hinfällig. Welche Gedan-
cken dich dann auff höhere und die
nützlichere Gedanken bringen
werden.

XVII.

Wer bey Hof wil leben/muß
den Mantel nach dem
Winde tragen.

Erklärung.

Kommt gleich der Wind von West/ von
Osten oder Morgen/

So muß der Wandersmann zu allen
Seiten sorgen:

Der lang bey Hofe lebt muß auch ein
Windfang seyn/

So rauch und süß Gesicht mit gleich
chen Sinu nimmt ein.

Welt-Lauff.

Ich weiß nicht ob denen zu
glauben/die diese Regul von
denen Hoffleuten beglaubigen
wollen. Zwar so man auff die
heutige Sitten einiger ungearteter
Höflinge sehen wolte / solte man
bald sagen: Daß sie den Mantel
auff

auf beyden Seiten tragen müssen!
Und ohne ist es nicht / daß zu Hoff
dergleichen Kräuter seynd so keines
Zudeckers bey anfallenden Frost
bedörffen / sondern sich in alle Win-
de dermassen zuschicken wissen / daß
dero Blätter von keinem derselbē be-
rühret werden; Und ist dieses ein
sonderbahres Kennzeichen eines
wolgcübten und verständigē Welt-
mans / der sich in Glück unnd Un-
glück also zu schicken weiß / daß ihn
keines derselben weder zu sehr betrü-
be / noch zu sehr erfreue. Denn es
gehet offtermahls am Hofe nicht
anders zu / dann daß die Sonne off-
termals mit vollen Strahlen in die
Fenster scheinet / zuweilen aber so
genau und sparsam ist / daß auch der
heiterste Mittag / kaum mit einem
Blick sich darinnen findē lässet! Dañ
es ist Aprillen- Wetter / so nirgend

wo anders / als zu Hofe am allers
 meisten regieret / uñ auf diese Weise
 wol ein politischer Wind, und Gnas
 den Mantel nicht undienlich! Man
 erfähret aber / daß auch solche Kräu
 ter zu Hofe wachsen / so diesen Mans
 tel im *Excess* gebrauchen / und nach
 ihrer Herren Willen und Volges
 fallen ihn also zuverdrehen wissen /
 daß / ob gleich der Teuffel zu einem
 G^ott sollte auffgeworffen werden /
 es doch alles gut und Recht heissen
 muste. Diese wissen sich in alle Rän
 ke sowol zuschiecken / daß kein Feuer
 so heiß / keine Kälte so rauh und fro
 stig / dabey sie nicht wohl aufhalten
 künnten. Und muß alsdann alles
 mit dem gottlosen Deckmantel *Ra
 tio status*, verhüllet werden. Spricht
 der Herr ja / so muß es alles ja
 heissen / sagt er nein / so muß es
 alles bey nein bleiben / ungeachtet
 was

was Gerechtigkeit / Himmel oder
 Höll dazu sagen. Diese seynd es/
 so einen so leichten Französischen
 Mantel haben/den sie mit geschwin-
 der Eilfertigkeit/von einer Schulter
 auff die andere werffen können / und
 sich/zu Erhaltung ihrer Principalm
 Gnade / so artig in alle Händel zu
 schicken wissen/ das weiße schwarz/
 und schwarze weiß heissen müssen/
 es gehe umb die Verantwortung im
 Gewissen/wie es immer wolle und
 könne/wenn nur die Gnade ihrer
 Herren dabey behalten wird. Dan-
 nenhero sie auch auff alle Blicke un-
 Eritte derselbē so genau Achtung ge-
 bē/das sie so viel möglich/in dessel-
 ben Humor sich schicken mögen.
 Sie tragen den Mantel so zierlich/
 das er allen Winden gerecht: Bald
 muß er auff der lincken Seiten der
 Ungerechtigkeit/bald auff der rech-

ten der Gerechtigkeit hängen; Bald in der Mitte weder zu kalt noch zu warm / weder gerecht noch ungerrecht / und wie die Wetterhancn auff den Thürnē / so richtet sich auch die Meinung dergleichen Höfflinge. Ihrer Herren Wort und Meynung muß (aus Furcht einiger Ungnade) ihnen Gesetz und Evangelium seyn. Das Zeitliche und Irdische muß alsdenn dem Himilischen und Natürlichen beuorgehen; Aber O Gewissen wo bleibestu! Und O Himmel siehestu nicht! Ists möglich / daß solche veränderliche Wetterhancn etwas eigenes mit dem Himmel haben können! Ists möglich / daß in einer vernünfftigen Seele solche Unbeständigkeit solte gefunden werden. Aber / also gehet es heutiges Tages gemeiniglich bey Hofe / und sind theils Nasenweise Höfflinge selber

selber Schuld daran/so wider ihrer
 Herren Willen und Befehl einen
 solchen Mantel umhängen/und ei-
 ne zeitlang damit stuzen. Aber hütet
 euch/der Wind kan endlich so grau-
 sam kommen / daß der Mantel mit
 allē davon fliehe un̄ ihr bloß fahret.
 Löwen werden nur auf eine zeitlang
 geöffet / und das grüüne Einhorn
 schreyet so lang / biß es aus Unge-
 dult sein Horn in einen Baum
 stosset. Es kan kommen/ daß diese
 eure Statterie / und unverschämte
 Liebkosung euren Principaln selbst
 verdächtigt und verhasset werde/un̄
 alsdann kein Wind-Mantel mehr
 helffen werde. Es kan kommen daß
 der Donner so starck einschlagen
 könne/ daß kein leschen mehr helffen
 wolle. Aufrichtigkeit gehet den-
 noch aller Unbeständigkeit und
 Leichtsinngigkeit zuvor / und lehret
 sich

sich der Wetterhan gleich offte und viel nach den Sturmwinde des Gewitters/ kömmt es doch gar offte/ daß ein solcher starker darüber kömmt/ welcher das Kraut mit sampt der Wurzel ausreutet/ und der Manschel auff einmal in den Kot fället.

Erste Sitten-Lehre.

Hoffgebrauch ist leichter
Sinn/
fleucht als wie der Wind
dahin.

Die Sinnen die zu Hoff dienen sollen/ müssen nicht auf den Grund d'Beständigkeit ihren Ancker auffwerffen/ sondern auff einen solchen / davon sie ihn stündlich wieder abnehmen können/ und die Hoff-Farbe muß nicht beständig seyn/ sondern so geartet/ daß sie täglich einen neuen Schein auffbegehren annehmen können. Dann
wie

wie der Wind niemahls beständig/
 also wenig ist auch bey ehlichen Hö-
 fen die Redligkeit beständig. Drum
 hüte dich vor eiteln Complementen/
 und halte nicht dafür/das Morgens
 und Abendröhen überein kommen.
 Es kan ein kleiner Sturm seyn/wel-
 cher alle deine durch viel Höffligkeit
 dir gemachte Hoffnung dahin neh-
 me / und den Mantel der vorigen
 Gnade so verkehre / das er künfftig
 nicht mehr auff der Achsel siße / dar-
 auff er vor dem gefessen.

Andere Sitten- Lehre.

Mustu ja zu Hofe leben/
 Laß dich Redligkeit umbge-
 ben.

Die Redligkeit ist ein fes-
 tes und unüberwindliches
 Schloß / so viel Stürme
 und Anstöße vertragen und erdul-
 den kan/un vor welchem alle Leicht-
 sinnige

sinnigkeit unterliegen muß: Sie ist ein so fester Harnisch / auff welchen alle Pfeile der Gottlosigkeit zerbrechen müssen; Drum bewapne dich damit / und halte dieselbe bey Hoff für deine Fey. Schläfferin / und sey gewiß / daß Redlichkeit den besten und gewißsten Fuß halte: Wird sie gleich gedruckt / wird sie doch nicht unterdruckt / und das Werk muß doch endlich den Meister loben:

XVIII.

Lang zu Hofe / lang zur
Höllen.

Erklärung.

So lang die eitle Lust bey Hoff dich einge-
nommen /

Kan keine Gottesfurcht in deine Seele
kommen;

Und wer also bey Hoff / bey solchem
Feuer sitzt /

Dem ist nicht anders ob er in der Höl-
len schwinde.

welch

Welt-Lauff.

Die unartigen Höflinge haben es an manchem Hoff dahin gebracht/das das gemeine Sprichwort wahr geworden: Lange zu Hoffe lange zur Hölle. Dann warlich / wo wird mehr Sünde und Uppigkeit / wo wird mehr Gottlosigkeit und ungestraffte Bosheit gefunden als bey manchem Hoff-Leben? Fressen und Sauffen muß die höchste Kunst heißen / und keine Nacht nüchtern zu Bette gehen/das höchste Meisterstück. Sich füllen von unten bis oben/das es überlauffe/ eine grosse Wissenschaft. Huren und Duben eine grosse Höfligkeit und Courtesie. Liegen und Triegen eine Kunst in allen Handel sich zu finden. Jederman unrecht/und niemand recht thun / eine verschmiste Hoff-

Hof Regul. Seine Neben Gefellen
 in Haß und Ungunst der Herren/
 durch liederliches und offterlogenes
 Angeben / zu bringen / ein Politis
 sches Machiavellisches Stückchen
 und wer wolte alle Räncke erdenckē
 damit der Hof Teuffel seinen Sack
 angefüllet / so gar schwer ist es / daß
 es auch scheint / daß die heutige
 Jugend / so nach Hofe (so vormals
 die rechte Sitten: Schule und Tus
 gen: Academie war) gesandt wor
 den / nicht anders meynet / dann sie
 kömte in einen solchen Schauplatz /
 darin ihr alles zu thun und zu lassen
 frey stehe / wo eine allgemeine
 Freyheit zu sündigen / und der vor
 den besten und höchsten gehalten
 werde / so die ärgste Possen ergrüns
 den und begehen kan. Aber O vers
 ehrte Welt ! Solte nicht der / des
 sen Auge die ganze Welt ansiehet /
 auch

auch in die Fürsten- und Herren Höfe sehen. Solte dem etwas verborgen seyn / vor welchem auch das allergeringste Sandstäublein nicht unentdeckt bleiben kan. Ach solte mancher Saal / und manches Hofes Zücker reden könen / wie viel Höllen würden den zugleich ihren Rachen auffthun / wie würde das Brüllen der erschrecklichen Stürmen so groß und grausam seyn! Wer ist denn der dieses Leben mit eine Hölle nennen wolte? (Ich rede nicht von allen / sondern von denen Höfen / wo die Tugend zu einer Exulantin / und Gerechtigkeit sampt ihrer Gefährtin der Erbarkeit hinter die Tapete verstecket:) wie mancher ist darin zur Hölle gefahren / der durch sein übermässiges sauffen die volle Seele abgeschnitten / und in den Höllen Pful geworffen: Wie man

manchen hat das ungezähmte Huren-
Leben den Rest gegeben / und zu
allen unsaubern Geistern fahren
heissen. Wie mancher ist in Töplern
und Spielen (welches ein tägliches
Wildpret bey denen Höfflingen)
umbs Leben gebracht / der mit Heu-
len und Schreyen seine arme Seele
auffgegeben. Wie mancher ist son-
sten umbs Leben gebracht / der das
Buch der Höllen mit einem Nas-
men gemehret. O unglückselige
Seele die also zu Hofe dienet! Die
die übele Gewonheit zu sündigen/
und das Gift der Bosheit in der
Jugend so tieff ihnen am Hoff ein-
wurzeln lassen / daß kein Alter noch
Länge der Zeit solches vermag her-
aus zu reuten / sondern mit dero Ach-
und Weh Leib un Seele zum Teuf-
fel weiset! Allein wer achtet sol-
ches Redens? Ich glaube gewiß
wenn

wenn gleich Satan in sichtbarer
Gestalt/die Hölle abgemahlet auff
einer Taffel an manchen Hofe her-
umb tragen/und den Gottlosen zur
Warnung vortragen solte / er käme
ohne Fuchschwanz nicht davon/
es müste ihm etwas angehenget
werden; Also gar ist die Art / nie-
mand am Hofe ungeäffet zu lassen:
Ein jeder muß das Seine mit nach
Hause nehmen: Also hat mancher
Fürsten Hof die Erbarkeit verjaget/
und die ungezäimte Sitten mit vols-
ten Heeres Hauffen einziehen lassen/
daß alle Zimmer damit angefüllet.
O Hölle / Hölle / wie wird deine
Glut / bey der sich so viel jeso wär-
men / so viel armer Seelen braten
und brennen! Wie werden die Hos-
nige so manchen zu bitteren Wes-
muth und Galle werden! Wie
wird dein Lieblosen manchen zu
Thra

Thränen dienen! Wie wird dein
Lachen so manchen das Angst-
Ester/Geschrey außpressen. Aber der
hievon sagen wolte/müßte ein geist-
licher Schulfuchs / ein Narr / ein
unpolitischer Mann / und wer weiß
wie mehr heißen! Die Welt wil sich
weder ziehen noch befehren lassen:
Ein jeder glaubet nicht eher/biß ihm
der Glaube in die Hand kömpt: also
bauet ein jeder ihm hie die Hölle/dar-
inn er dorten/nach außgelübter aller
seiner Schande und Bosheit mit es-
wigem Ach und Weh wohnen mö-
ge/denn lange zu Hofe/ lange
zur Hölle.

Erste Sittenlehre.

Sol dich nicht der Hölle
Glut endlich fressen und
versengen/

So laß ungezähmten Hoff
deiner Tugendglanz nicht
brennen; Wer

W Er mit Vech umbgehet der
 besudelt sich / und wer böse
 Gesellschaft liebet / wird
 dadurch verführet und behöret.
 Vendes findet sich bey Hofe / Vech
 der Bosheit / welches / so es einmal
 flebet / nicht so leicht wieder abzu-
 bringen / und der Mackel des Un-
 flaths wie die alten Ställe und
 Wohnungen so bald nicht zuverlas-
 sen. Gesellschaft zu sündigen ist hie
 überflüssig / und findet sich bey hel-
 len Hauffen: Wiltu demnach bey
 Hofe leben / so erwähle einen solchen
 wo das Haupt gesund / alsdann ist
 kein Zweifel / die andern Glieder
 werden auch also seyn. Ist aber
 dieses mit dem Giffte der Laster ein-
 geschläffert / was wirds Wunder
 seyn / daß auch die andern Mit-Glie-
 der also befunden werden? Fürchte
 stu aber der Blut / so hüte dich vor
 dem

Dem Feuer / trägestu einen Abscheu
 vor der Hölle / so meide den Teuffel
 und seine Lust / denn wer den Weg
 verläßt / wird zur Stadt nimmer
 kommen / und wer die bösen Geschr-
 tenmeidet / kommet nimmer zum
 Schloß der Sünden.

Andere Sitten- Lehre.

Mustu ja bey bösen seyn / und
 auß Pflicht bey ihnen leben /
 Mache das man dir alsbald
 mög in Gnaden Abschied
 geben.

Es erfordert offte die un-
 umbgängliche Noth / das
 man auch auß Pflicht und
 verbundener Dienstschuldigkeit / auf
 eine Zeit mit der bösen Rotte umb-
 gehen / und mit ihnen leben muß :
 Geschichet es dann / das auch dir
 ein solches begegne / so fange die
 Fuchse mit Fuchschwänzen / und
 ersins

erfinne Mittel und Wege / wie du
 deines Dienstes bald wider abkom-
 men mögest / damit du nicht von ih-
 nen gefangen werdest. Dann wer
 lang mit Bösen umgeheth / da fehlet
 es nicht / (wo nit ein kräftiges Ges-
 bet das Seine thut) daß man nicht
 verführet werde. Bald davon ist die
 beste Arzney / ehe die Lust-
 Seuche und der Lust-Giff anfänget Woh-
 nung auffzuschlagen und einzunis-
 steln. Ein junger Baum / so lang
 er nicht zu vollkommenen Kräfte-
 gerathen / kan man leicht gewöhnen
 wie man wil / so bald er aber erwach-
 sen / ist alles erziehen und gewöhnen
 aus. Ein Fieber / wann es erst an-
 kömmet / ist leicht zu heben / wann es
 aber albereit den Menschen einge-
 nommen / und alle dessen Gliedmas-
 sen durchzogen / läst sich gar schwer
 heben / und bleibet offtermals als

eine Erb-Kranckheit / so sich nach-
 mals durch keine Arzney heben läß-
 set. Also auch die schädliche Lust-
 Seuche / wann sie unsere Sinnen
 noch nicht ganz eingenommen / kan
 man im Anfange leicht heben / ist
 aber die Seele sampt dem Willen
 erst an dero Lust gewöhnet / wird es
 schwer fallen / das Alte und Ge-
 wöhnnte übel zu fällen. Drum am
 besten beyzeiten davon / che man die
 Nessel angerühret / dann wer nicht
 mit Pulver umbgehet / darff sich
 nicht fürchten / daß er damit auff-
 fliegen werde.

XIX.

Ampt bringt Kappen.

Erklärung.

Hat mancher erst ein Ampt / so denckt ers
 so zu machen /
 Daß ihm erspriesslich sey / und setnen bö-
 sen Sachen /

Er

Er reist/ er rafft/ er schafft/ daß seinem
Beutel wol/

Und alsdann wird gesagt : Ampt
Kappen bringen soll.

Welt-Lauff.

Die Rechē Kunst ist ein noth-
wendiges ding/ im mensch-
lichen Leben/ und kan ohne
dieselbe fast keine Handlung recht
und glücklich geführet werden. Hat
auch keinen Verweis oder Tadel/
als bey denen jenigen/ so die Kunst
entweder übel oder gar zu wohl ge-
lernet. Diese sind am allermeisten
im *Subtrahiren* trefflich erfahren/
und können aus grossen bald ein
kleines kochen/ wie die Alchimis-
ten/ so viel Geld in einen Tiegel
thun/ und wenig/ wo nicht Rauch
und Dampff heraus bringen. Et-
nige auch im *multiplirciren* so wohl
geübet/ daß bald ein X vor ein V

stehen muß: Und wissen aus ihren geringen Einmaleins eine solche grosse und erschrockliche Summa zu erzwingen/das einen davor grausen ankommen sollte. Jene gebrauchen des *Subtrahirens*/ wann sie irgends das Glück zu einem Aemptchen erhalten/dabey viel Einnahmen sind/ da wissen sie alsbald / so viel in ihre Cassen und Beutel zu *subtrahiren*/ das der eigenthümliche Herr nicht viel davon bekommt. Da hat dieses und jenes nicht viel getragen / der hat nicht zu bezahlen gehabt / und ist immerdar ein abschlägig Jahr/und bey ihm selten ein fruchtbarer Regen gewesen sondern alles erfroren. Diese aber/so bald sie etwas in Dienst oder Angelegenheit ihrer Principalen ausgeben oder verthun / wissen die *Transmutationem metallorum*, aus Kupfer
 fern

fern Geld/und auß Pfennigen Ducaten zu machen / und können das Multipliciren so artig / daß sie bald aus einem Kleinen ein Grosses machen können ; Da heist es dann : **Ampt bringt Kappen !** Und meinet mancher / wann er erst zu einem Ampt kommen / so sey seinen Sachen schon gerahet / er wolle das bey so viel Kappen schneiden und weben / daß er dasjenige / was er zuvor verfressen und versoffen / oder sonst liederlich durchgebracht / bald wieder gewinnen möge / ohngeachtet sein Principal darüber Schaden leide oder nicht ! Daher auch das Sprich-Wort entstanden ; **Es sey kein Ampt so Klein / es sey Hangens werth / weil die Diebesren so groß worden / daß man sich wenig Gutes un Redligkeit zuversehen.** Damit aber diese Kappen

nicht vor Diebisch gehalten oder gescholten werden / hat man dazu einen artigen Deckmantel gefunden / und nennet es Verschlagenheit / und einen solchen Partiten - macher einen verschlagen Kopf / der aus jedem Roth ein herrliche Saft zu machen vermag: Da muß es heißen: Wer wil des H. Grabes umsonst hüten? Da müssen nothwendig Accidentien fallen / und solte sie der Baur auch von Zaune schütteln / ihn muß jeder Baum Früchte tragen / und ob er in 20. Jahren keine Blätter gehabt. Ihr von denen Principalen ihnen vor ihre Nähe zugeeigneter Mantel ist vor den Frost zu wenig / es muß auch eine Kappe dabey seyn / welche außershalb der ordentlichen Rechnung dabey geschmiedet wird: Summa es ist so weit gekommen / daß die Kappensmacher

macherey / nicht allein die grossen
 Nempter / sondern auch die kleinen
 besessen als eine Quelle aller Bes
 drängnüsse und gemeinen Elendes.
 Und was hört man sonst unter
 dem gemeinen Mann klagen / als
 eben das: **Das Haupt ist gut /**
aber die Füße sind gottlos.
 Und wo alsdenn die Füße hingehen /
 wird der Kopff mit getragen. Sie
 het irgend ein solcher Partitenma
 cher daß hie oder da ein Raub zu er
 sagen / so ersünet er ein mittel wie das
 zu zu gelangen / wird dasselbe seinen
 Herrn also hoeherspriesslich vorges
 tragen / und er mit solchen Scheins
 gründen dazu beleet / daß er ihm im
 Anfange einbildet / es könne nicht
 anders seyn / dieser oder jener meyne
 es mit gemeinem Lande und dessen
 Principalen über die massen gut.
 Besuchet man aber das Kind an

dem Ende / wo es wil beschen seyn /
 so findet sichs dz es solche Anschläs-
 ge gewesen / dadurch niemand als
 der Partitenmacher selbst reich
 und vermögen worden. Aber O
 Gewissen wo bleibest du! Ist's mög-
 lich daß du so lange ruhen und zuse-
 hen kanst? Wann soll dann diese
 Rechnung ein Ende nehmen / und
 des Schindens und Schabens Ziel
 seyn? Ist dann niemand / der sich
 umb den Schaden Josephs beküm-
 mere / oder findet sich niemand / der
 den Seuffzen so vieler Unterthanen
 zu hülff käme? Oder sehen die Her-
 ren nicht / wie die magenlose so fete
 werden / und wie sie sich mästen in
 der Treber der Unterthanen? Em-
 pfinden sie nicht / wie Blut und
 Marck zugleich ausgesogen wird?
 Nein / es ist noch in der ersten deßne-
 rung. Sehet zu / wo es endlich mit
 diesen

diesen Kappennachern hinnauß
 will / und wo der zu spät beklagete
 Schaden / seine besserung her nehmen
 wolle! Istis möglich / so lasset die
 Kappennacher nie mehr so schneidē
 sie möchten sonst Tuch / Seiden un
 Zwirn zugleich dahin nehmen / und
 euch das leere Faß alleine gelassen
 werden. O wie übel ist es / Eyer auß
 nehmen / wann die Hanne aus dem
 Nest geflogen! Beyzeit derohalbē
 dazu gethan / daß die Reue nicht zu
 spät komme. Und ihr Partitens
 macher selbst / meinet ihr daß dieses
 euer Handwerck ewig wehren wer
 de? Es heist ja wohl mit euch: *fa-*
ciunt & non dicunt sie stehlen unnd
 sagens nicht / allein das Meisterstück
 hat einmahl ein Ende / unnd wird
 mancher gehangen / ehe er aufges
 lernet: Solche Kappen erben nicht /
 und ob sie gleich eure Leiber eine Zeit

lang bedecken; Sind es doch Adlers Federn / so wieder ihren Gang gehen / daher sie gekommen seynd. Ihr selbst habt daneben ein Gewissen / welches entweder hie der Zeitlichkeit / oder dort in der Ewigkeit muß entlassen seyn. Wohlhin demnach mit euren Kappen / Redlichkeit geht ihnē doch bevor / und wenig mit Ehr erworben / ist besser denn viel mit Unrecht / jenes gedenhet / dieses aber wird außgesprecht.

Erste Sitten. Lehre.

Beschert dir Gott ein Ampt /
so sey darinnen treu /
Den eitlen Geitz und Wust /
und Eigen-Nutzen scheu.

SAlte gewiß dafür / daß alles
was deinen Principalen
unwissend / und wider des
ro Bewilligung ihnen unwissend in
deinen Kasten fällt / eine Dieberey
sey :

sey; Betrachte dein Gewissen/und
 laß den schändlichen und |verdammli-
 chen Geiße dich nicht einnehmen/ bey
 deinem Ampt mehr Kappen zu
 schneiden/als verantwortlich; Tra-
 ge umb des wegen einige Elle ringer
 und besser Kauff / und erhalte Red-
 ligkeit und gut Gewissen/und wisse/
 daß kein schändlicher Laster sey / als
 der Eigennutz/so zulezt doch seinem
 Herrn einen übeln Lohn gibt.

Andere Sitten, Lehre.

Alles wehrt nur kleine Zeit/
 Redlichkeit in Ewigkeit.

D B gleich die Gottlosen eine
 Zeitlang sündigen / müssen
 sie doch endlich auff höhern
 Befehl davon abstehen / und wird
 ihnen das Handwerck geleyet. Die
 besten Rechenmeister können offe
 mit ihrer Kunst nicht zurecht kommen/
 und finden Buchhalter die es besser

I vij geles

gelernet als sie. Darumb sihe zu/
 daß du allezeit redlich umbgehst/
 dadurch du denn einen guten Nah-
 men bey der Welt/und ein gut Ges-
 wissen ewig behältest. Wirstu aber
 den Käse zu dicke schneiden / mustu
 befürchten / daß jemand dich auff
 die Finger klopffe. Es ist doch bey
 unredlichen Dingen keine freudige
 Stunde / und der Unrecht gethan/
 fürchtet sich alle Weile vor der stun-
 de/da man von ihm werde Rechens-
 schafft fordern.

XX.

Unger Freund und böser
 Mund / lobet dich zu kei-
 ner Stund.

Erklärung.

Daß jemand deinen Stand/ und läßt sich
 feindlich nennen/
 Der wird dich nimmermehr aufrichtig
 loben können:

Und

Und ein verlogner Mund / so böß zu
thun gewohnt /

Der Tugend selbst auch nicht mit sei-
nen Lästern schonet.

Welt-Lauff.

Als Vermuth kan kein Ho-
nig gemachet werden / und
der Vogel kan anders nicht
singen / als ihme der Schnabel ges-
wachsen / die garstigen Fliegen könn-
en anders nicht / als alle Sachen
mit ihrem Unflat beflecken. Also
auch die Feinde eines Menschen
und der Gottlosen Mund. Weil
der Gifft der Verläumdung alle
Glieder eingenommen / muß der
Mund das Instrument seyn / das
durch er wieder ausgehet / un-
n so wenig als man von einem Aß einen
gutē Geruch zu gewarten / so wenig
hat man auch von einem bösen / nei-
dischen und garstigen Maule eine
gute

gute Rede. Sie sind es gewohnet jes
derman zu lästern/drumb achten sie
es nicht / es sey gleich Feind oder
Freund/ es sey weiß oder schwarz/
es heist ihnen alles böse/ und wie die
Nacht Eule meynet/ dz alle andere
Vögel wie sie auch blind seind/ also
meinet der böse Verläumd Mund/
daz alle andere Leute seynd wie sie/
und keiner rein/da gehet es dann an
ein lästern und schmähen / an ein
schänden und schelten / dann könte
auch Jupiter vor solchen vergiffte-
ten Zungen nicht bestehen / die
Sonne selbst muß ihnen dunckel
seyn / und das allgereehteste/ un-
recht. Es mache es einer gleich so
gut/ wie er immer wolle und möge/
es wird den garstigen Fliegen doch
alleweil unrecht seyn/ sie werden im-
merdar wie die unartigen Krähen
scharren und grubeln / ihr gottlo-
ser

ser Mund/ wird sich auch der Tugend selbst nicht entziehen können : Und es gehe gleich einer so behutsam wie er wolle/so wirds ihnen doch unrecht seyn/und geschiehet gemeiniglich/ wann jemand auf einen andern einen Haß und Feindschafft geworffen/ und ob er Apollo selbst wäre/ so muß alle sein Thun vernichtet und verhasset werden; dann das ist der Feindschafft und der feindseligen Sitten: wann man nit mit außerslicher Gewalt/oder sonst mit einem Mittel kan/ daß man sich mit dem Maul rächet/da nicht die Zunge ein Schwerdt und die Verläumdung spizige Stachel werden. Aber weg mit dergleichen gottlosen Mäulern/ wer wolte sich daran kehren/ weil sie des Bösen gewohnet/ können sie zu keinen Gute gebracht werden: Und ob man der Saw mit Wincken und

bedrauen zuverstehen gebe / daß es
 unsauber / daß sie sich in dem Roth
 wälzete / wird es doch nicht länger
 wärē / als biß sie wieder zu der Roth-
 lache kömmet / alsdann wird sie ihr
 neues Bad wieder anfangen / denn
 wie kan jemand das endern oder
 schelten / was ihm angebohren ? und
 wie kan jemand / den einmal so süße
 eingenommenen Gifte so bald wieder
 verrauschen ? Es suchet mancher sei-
 ne beste Lust daran / wenn seine ver-
 giftete Zunge jederman einen Kleck
 anhängen kan ; Da muß alsdann
 weder höher noch niedriger / weder
 frommer noch böser geschonet wer-
 den / sie müssen alle an den Reyen /
 und sich von diesen Teuffelsmücken
 beklecken lassen : Mancher gottlo-
 ser Mensch feindet seinen Nächsten
 biß ins Grab / und erdichtet wol taus-
 senderley Art Schmähung und Läs-
 ter

sterworte/ damit er die gerechte See-
 le seines Neben Christen betrüben
 und ängstigen möge. Da muß der
 ein Säuffer seyn/ der der Allermäß-
 sigste. Der ein Hurer/ der nie ein
 Weibesbild berührt. Der ein Flu-
 cher/ der dem Fluch feind/ und seine
 Seele einig Gott ergeben. Der kei-
 ne Religion haben / der mit allem
 Fleiß und mit dem Vermögen das
 Gott ihm gegeben / die allein selig-
 machende Kirch Christi verantwor-
 tet. Der ein Weisheits/ der doch kein
 Geld hat. Der ein Lügner/ d nichts
 als Wahrheit redet. Summa/ es
 muß alles unrecht und böse seyn /
 der teuflische Laster-Mund / und
 die Bosheit der I gottlosen Feinde
 verkehret alles gute in böses. Aber
 was gedencet ihr Lasterer und Lü-
 genmäuler/ ihr unverschämte Fein-
 de / die ihr euer unersättliches rach-
 gierig

gieriges Herz zu sättigen alle natürliche und göttliche Rechte beyseit setzet. Solte wol Gott ewig eurer Bosheit zuschauen? Solten wol die Seuffzer derer Seelen/ die ihr ohn alles Recht anfeindet / hasset und lästert/ ewig von euch gequälet werden? Hoffet es nicht. Die Thränen so euer Bosheit wegen Himmel ansteigen / werden nit unerhöret wieder zurück kofsen / sie werden euch höllenbrennende Stacheln werden/ und feuerbligende Kohlen auff eure Seele. Es wird euch hart ankommen zu verdauen was ihr also eingesamlet un̄ schwer zu überwinden/ was ihr auffgewunden. Gott hat sich albereit gesetzt / Rache zu nehmen von eurer Bosheit / und wehe euch/ wañ euch die letzte Richter Stunde Gottes übereilen wird. Ihr haltet das vor ein geringes /
welches

welches doch Stricke der Höllen/
und Leitscile des Satans sind. Ist
euch denn das ein geringes/ daß ihr
euren Nächsten anhasset un̄ seindet
ohne Ursache / den ihr doch lieben
sollet als euch selbst? Ist euch ein ge-
ringes das Gebot und Geseß Got-
tes zu übertreten/ welches euch dies-
ses zu thun mit hohen Ernst anbe-
fehlet? Wem aber nicht zu rathen/
dem ist auch nit zu helffen. Ihr ins-
dessen / die ihr von diesen Teuffels
und Höllenbränden leiden müisset/
tröstet euch eurer gerechten Sache
und guten Gewissens / und haltet
der Welt zu gute was weltlich ist.
Sie dienet dem Herrn der Welt/
dem Sathan / und hoffet auch von
ihm dermalinst den Lohn. Seyd
gedultig und hoffet / daß eben diese
Wücken un̄ Fliegen euch durch La-
ster und Schmaheworte Ursach ges-
ben

ben zu Christlicher Gelassenheit /
dadurch ihr auch endlich eine Cron
im Himmel flechten könnet / welche
nur denen auffgesetzt wird / die als
hier ritterlich ringen / und durch
mancherley Creuz und Widerwer-
tigkeit ins Himmelreich einzugehen
bemühet sind.

Erste Sitten-Lehre.

Sey gedultig jederzeit wañ
die bösen Feinde schelten /
hoffe daß ihr böses thun / sie
noch müssen selbst entgelten.

WAs ist's dz du dich viel spers
ren woltest / wañ der Gott-
losen Rotte sich wider dich
zusammen geschworen? Du wirst
doch den Willen Gottes erfüllen
müssen / und eine zeitlang leiden / dz
dich diese ungezäumte Lasterfliegen
befleben. Drumb weil es anders
nicht seyn kan oder mag / so sey ges-
dultig

duldig und hoffe getrost / daß alles
 von ihnen dir angedräute Unglück
 auff ihren eigenen Kopff außbrechen
 werde; Du kanst mit Gedult mehr
 ertragen / als mit wiedergegebenen
 Spott-Worten dich rächen. Die
 stürmende See und dero auffstei-
 genden Wellen kan niemand hin-
 dern / noch ertragen / als der / so Ge-
 dult hat und Hoffnung / daß es end-
 lich besser Wetter werden werde;
 Dulde indessen und leide eine kleine
 Zeit / ihre Zähne werden in sie selbst
 fahren / und ihre Zunge wird sie selbst
 stärken / streite du wider sie mit Ge-
 dult und Gebett und harre der bes-
 sern Zeit.

Andere Sitten-Lehre.

Wie die besten Blumen auch
 von den Fliegen seynd be-
 sessen /

Also

Also wird die Laster-Zunge/
schönste Tugend auch ver-
gessen.

Bilde dir nicht ein/ daß du als
lein unter so viel 1000. Reis-
der Handgriffen und Stri-
cken entkommen werdest / keineswes-
ges! Es ist Gottes Rucke/Damit
er die Frommen auff eine Zeitlang
unter der Creuzes Presse zuhalten
pflaget/drumb schicke dich zur An-
sechtung/weil du Gott liebest/ kan
es anders nicht seyn/ du must Angst
und Verfolgung leiden! Weil du
weiß bist/werden die Schmeiß-Flie-
gen deine Farbe nicht meiden! Ein
Kabe sehe gern daß alle andere Vö-
gel wie er schwarz wären / also ses-
hen die Gottlosen auch gern/ das
du gleich mit ihnen an dem Seile der
Ungerechtigkeit zöhest / und geden-
cken es durch ihr lästern und schmä-
hen

hen endlich dahin zu bringen / daß
du ermüdet in dem Wege der Ge-
rechtigkeit mit ihnen auff den ver-
führerischen Weg der verdammlichen
Laster walfahrten gingest; Aber hü-
te dich vor ihnen / und lerne von Ta-
ge zu Tage / und durch vielerley
Widerwertigkeit endlich diese Griff-
se des Sathans kennen.

XXI.

Wie gewonnen so zer-
ronnen.

Erklärung.

Was mit unrechten Raab zusammen
wird geleyet /

Offt seinem Herren selbst zum übeln End
aufschläget :

Dann wie es kommen ein / so gehts
auch wieder weg /

Unrecht behält allzeit den alten Brauch
und Sieg.

R

Welt

Welt = Lauff.

Die heutige (unartige) Welt
 ist dem schändlichen Geiz
 und Eigennutze dermassen
 ergeben / daß sie ihr hierinne keine
 Gesetz wil vorschreiben lassen: Sie
 scharret und raffet an allen Ecken
 und Orten / wo nur etwas zusam-
 men zubringen: Sie füllet ihre Kas-
 ten und Scheunen voll mit unges-
 rechten Gut: Ihres Nächsten übel-
 eingebrachter und mit Unrecht an
 sich gezogener Schweiß muß ihr
 ein ruhiges Federbette seyn: anderer
 Leute Thränen und Seuffzer müs-
 sen ihre Wollust und unerfätlichen
 Geiz erfüllen: Ja der Hütel selbst /
 im Falles möglich / würde von ihr
 ungeleschten Geizes: Durst nicht
 ohn angefochten bleiben / da ach-
 tet man keiner Erbarkeit / keiner chr-
 lichen Gesetze / das Recht der Natur
 und

und der Welt hält in diesem verbößten *Ratione Status* weder Wage noch Maas/ es erfindet ein jeglicher täglich mehr Arten und Fündichen wie er seines Neben Christen Gut/ und wo möglich/ auch sein Blut an sich bringen möge. Die allerhöchste Ungerechtigkeit muß solchen verzeuffelten Geishälßen zu der allerbesten Gerechtigkeit dienen. Die Finsterniß muß ihnen Licht heißen/ und die Bosheit Gottesfurcht. Alle Gesetze müssen liegen/ un bekümmern sich wenig ob das Gewissen zuweilen deßwegē Anregung thue/ und sich vor künfftiger gestrenger Rechenschafft fürchte. Es heißet bey ihnen dem gemeinen rucklosen Sprichwort nach: Wer reich und vermögen werden wil/ muß vor dem 30sten Jahre seines Alters auf kein Gewis-

wissen gedencken. Wie aber
 wann Truffel ein Strassenräuber
 würde/und die ungerechten Sachen
 auch vor Ablauff solches Jahres/
 den letzten Heller bezahlen müste?
 Allein dieses alles ungeachtet/
 laisset die gottlose Welt ihre Kisten und
 Kasten voll / und lebet dabey eine
 zeitlang wohl / achtet nit wie es ein-
 komme/ob mit Recht oder Unrecht/
 wann sie nur ihren Mammon an-
 gefüllet. Ja sie trauet so fest dar-
 auff / daß sie gewiß dafür hält / nun
 auffer aller Gefahr einiges Scha-
 dens zu seyn. Aber wie betreugstu
 dich du albere Welt! Meinstu dan
 wol / daß diese deine Disteln eitel
 Weizen bringen sollen / hoffe es ja
 nicht. Alles dieses ungerechte Gut
 wird in einen löcherlichē Kasten ge-
 leget / es sind Adlers Federn so bald
 davon fliegen. Es wird dir weder
 nutzen

nutzen noch fruchten. Es kömmet eine Zeit so alles dieses dahin nehmen / und dich nackend verlassen wird. Dann/solten wol so viel tausend Thränen und Seufftzer der armen Bedrängten / denen du mit Unrecht das Ihrige entwendet / bey der höchsten Majestät Gottes un erhöret bleiben? nimmermehr! Die Rache ist schon vor der Thür / und der Satan stehet schon bereit das Ubel erworbene mit gleicher Maasse wieder weg zu nehmen. Glaubest du es nicht / und wil es dir nit zu Sinnen / daß deme so vollgepackte Geld-Kasten dermaleinst ein Loch bekommen können / so siehe an die Exempel so vieler andern Geisshälse / haben sie auch wehren mögen daß ihr ungerechtes Gut nicht wiederumb liederlich verthan worden? Keinesweges. Wie manchen hat bey groß

fer Sorgfalt und Mühe bey Auffse-
zung Gewissens und Seligkeit/ so
lang er gelebet/ zusammen gekrahet/
geschindet und geschabet/ aber wer
ist dessen ungerechten Gutes nach
seinem unglückseligen Tode froh
geworden? Niemand! Es ist vers-
chwunden un̄ wie von dem Winde
verwehet/ daß man nit gewußt wie
es weg gekommen/ und recht also/
daß es mußte ja zu Wasser werden/
was also gottloser weise eingesam-
let worden/ dann das Berck zah-
let doch endlich seinen Meister. Hat
aber gleich ein solches ungerechtes
Gut irgend die Kinder des Verstor-
benen bereichert/ so ist es doch nicht
auff den dritten Erben gekommen:
Es hat doch keine Stiech haltē wol-
len/ un̄ wie viel gehen im Elend her-
umb/ derer Eltern/ ich weiß nit wie/
vil ungerechtes Gut hinter sich vers-
lassen/

lassen/sie aber desse wenig gebessert/
sondern ihnen alles wider unter den
Händen zerronnen und verschwun-
den ist. Mancher gedencet durch
unartige Mittel/als Spieck/ Steh-
len/ Huren und dergleichen Dinge
reich zu werden/ befindet sich aber
allemaal betrogen/ denn es heist nach
dem gemeinen Sprichwort: Die
Heiligen holen ihr Wachs
wieder: Und wie gewonnen
so zerronnen: Denn weil es ei-
nem solchen Gesellen nicht saur ge-
worden/etwas zu verdienen/ hat er
es auch umb desto weniger in acht
genommen/ und ist also in kurzer
Zeit/ihm auch oft selber unwissend/
sowol umb das ungerechte Capital
als Interesse gekommen.

Erste Sitten-Lehre.

Dencke nit das falsches Gut
Seinem Herrē nutzen thut.

WAs mit böser Manier einge-
 bracht/ und auf verboothene
 Weise zusammen gebracht/
 schaffet keinen Nutzen : Es vers-
 chwindet wie Schnee in der Sone-
 ne/ und fährt dahin wie Spreu
 von dem Winde verjaget / weil
 kein Bestand der Redlichkeit un-
 richtigkeit dabey ist ; Ja es machet
 zuweilen ein Quintlein böses und
 ungerechtes Gutes einen ganzen
 Centner wol erworbenen Gutes zu-
 schanden / und bekömpt eines mit
 dem andern Flügel. Darumb laß
 fahren die Gedancken/ so dich zu un-
 gerechten Gut verleiten / unnd hält
 dich nicht die Liebe zur Tugend /
 (Welche es aber billig thun sollte)
 davon zurücke / so laß dich doch
 abmahnen/ das bald darauff gemei-
 niglich folgende Unglücke / welches
 dein Ehrliches sowol als Unehrliche
 zugleich aufffrisset.

An

Andere Sitten-Lehre.

Was mit Redlichkeit kömmt
ein/

Ist und bleibet stetig dein.

Ehre dich deiner Hände Ar-
beit / und ist im Schweiß
deines Angesichts dein
Brod : Dann dieses ist die Ord-
nung/der Wille un Befehl Gottes :
Wete fleissig bey deinem Beruff un
Stande / und habe alsdann auch
bey deinem wenigen und redlich er-
worbenen Gute einen guten Muth/
und befehle alle deine Sorgen Gott
im Himmel/in gewisser Hoffnungs
Es werde dein Kleines seine
Allmacht noch wol vermeh-
ren. Bereichere dich nicht mit
fremden Gute/weder in Gedancken
noch Wercken / sondern lebe ver-
gnügt mit dem was Gott und das
Glück dir verliehen/ es sey nun wes

nig oder viel: Und sey gewiß / daß
der / so der armen Wittwen elendes
Del Krüglein so reich segnen / und
das Wasser auff der Galiläischen
Hochzeit zu Cana in Wein verwan-
deln können / auch noch vermöge dei-
nen kleinen Vorrath grösser zu ma-
chen. Wie mancher hat mit Goe-
tes Segen eine kleine Birthschafft
angefangen / und ist dabey zu einem
reichen Mann geworden! Also li-
get alles an Gottes Segen / und dei-
nem redlichen Wandel. Halt dars
um allezeit einen Groschen der auf-
richtig verdienet worden / vor besser
und zuträglicher / als viel Tonnen
Goldes / so mit Unrecht und bösem
Gewissen zuwege gebracht. Dann
jenes ist dein / dieses aber ist nur ein
gestohlenes frembdes Gut / welches
endlich seinem rechten Herrn mit
deinem Zusehen zusüchet.

Untreu schlägt seinen eigenen Herren / und wer einem andern eine Grube gräbet / fället gemeiniglich selber darein.

Erklärung.

Wer mit Unredigkeit sein böses Thun geschmücket /

Ist offte von eignem Werck von eignem Garn bestricket :

Dann Untreu doch zulezt den Herren selber schlägt /

Und dieses ist der Danck / den solches Thun benlegt.

Welt-Lauff.

WAs ist gemeiners in der Welt als mit Untreu und Falschheit umbgehen ? Aber was ist gefährlicher und beständigers als eben dieses ? Es geden-

cket mancher freche und nicht weiter
denckende Weltbruder / durch seine
Untreu / Falschheit un̄ Bosheit / sei-
nen Nächsten zuberücken und ihm zu
schaden aber er gräbet eine Grube /
und weiß nicht wer darin fallen soll ;
Er stellet ein Garn / und weiß nicht
wer damit soll gefangen werden !
Offt kömpt es / daß die Untreu und
Leichtfertigkeit auff seinen eigenen
Kopff außschlagen muß / und da er
gedacht andern zu schaden / nie-
mand anders Verdruß thut / als ihm
selber. Dann die Anschläge / so weit
sie von denen Gottlosen gemachet
werden / stehen in dero Hand / allein
der Ausgang davon / wird von Gott
gerichtet / zu solchem Ende / daß er
den Frommen und denen so Gott lie-
ben / nicht schaden muß. Dann wie
wäre es sonst möglich / daß auch
einer unter den Gott anhangenden
erhalte

erhalten worden / so der bösen Tück
und Anschläge allemahl ihre Fort-
gang erreichen solten ? So ihre
Blutdürstige Anschläge immerdar
das vorgesezte Ziet erhalten solten/
O wie lang wär es aus mit denen
die **G**ott lieben! Und wie lang wä-
ren die Gerechten auffgerieben / so
Urias Untreu nicht entdeckt würdel.
Dann was ist gemeiners heutiges
Tages / als mit Untreu umgehen ?
Keiner redet mit seinem Nächsten
was recht ; Keiner meinet es von
Herzen / alles ist Falschheit und Bes-
trug / und sind auffgestelte Garn /
die Kinder **G**ottes damit zufan-
gen ; Aber der im Himmel wohnet
lachtet ihr / und der **H**err spottet ih-
rer ! Ihr Beginnen muß den Zweck
nicht erreichen / und mitten in der
Bahn müssen sie fallen : Es muß
das Wetter so sie gemachet auff ih-

ren eigenen Kopff aufschlagen/und ihre eigene Tücl auf sie selbst fallē/ und die Wege/darinnen sie andere gedachten zu verführen/müssen ihnen selbst zur Irrung und Verwirrung dienē. Wie oft gehet der Gottlosen Zusammenkunft zusamen/und gräbet eine Grube/den Gerechten dahin ein zustürzen / aber sie fallen unversehens selber darcin : Wie offte schmiedet ein listiger Hoffmann bey seinem Herrn und Principal solche Anschläge/dadurch er gedenccket einen andern getreuen Diener in Ungunst und Ungnade zubringen / und wil nicht wissen / daß eben diese Anschläge ihm künfftig zu seinen eigenen Verderb und Untergang dienen werden ? Wie offte zucket mancher das Schwerdt wider seinen Nächsten/und weiß nicht/daß er selber damit sol gestraffet werden !

Achitophet

phel bauet offte einen Galgen und muß selbst daran hengen / dann Untreu schlägt seinen eigenen Herrn. König *Ludovico XI.* in Frankreich gabe auff eine Zeit der *Cardinalis Balvensis* einen Anschlag zu einẽ greulichẽ gefängniß / er mußte aber der erste seyn / so 14. Jahr darinne gefänglich enthalten wurde. Die Römischen Weiber lochten einsmals zu Rom einen Gift / und ließen wie *Livius* beglaubiget / dar durch vil Leute sterben / allein Untreu schlug endlich seinen eigenen Herrn / und sie wurden gezwungen (nachdem sie von ihren eigenen Mägden verrathen wurden) den Gift selber auszutrincken / das von sie auch starben. Und wie gieng es dem Pabst *Alexandro VI.* und seinem Sohne *Casar Borgias*, Da er gedachte durch ein zubereitetes

tetes Giffte etliche vornehme Cardinäle umbs Leben zu bringen? anders nicht/ als daß er selbst/ (nachdem ihm ohnverschens von dem Giffe selber in seinem Durst ein Glas eingeschenecket wurde) davon umbkommen und verderben mußte/ *Borgias* aber daneben ein Auge verlohr/ die Cardinäle aber leer ausgiengen. Anderer vielmehr zu geschweigen. Was dichtet ihr demnach viel Anschläge ihr Gottlosen/ über den Gerechten / was spielet ihr mit Untreu als mit einem Ballen? Der Wind kan sich wenden / und euch das Unglücke selbst zu theile werden. Ihr habet einen Graben gegraben/ aber hütet euch / es kan Finsternuß sure Augen bedecken/ un̄ ihr straucheln/ daß ihr endlich selber hinein fallen könnet : Dann *Malum consilium, Consultori pessimum* : Ein böser Rath

Rath schadet niemand so sehr / als
dem/der ihn selbst angegeben.

Erste Sittenlehre.

Was fürchtestu dich vor böser
Not/ ihr Schlund kan dich
nicht fangen/
Sie müssen selbst in die
Grub / die sie gemacht ge-
langen.

Als die Weltgesinnten in
hin trohen / pochen / ruffen /
und schreyen :kehr dich
nichts daran / so du eine gerechte
Sache hast/und hoffe gewiß / daß
die Grube so sie graben/ihnen selbst
zu ihrem Untergange dienen werde;
das Hencker-Schwerdt ist nur vor
böse Buben/ und nicht vor gerechte
und Tugendliebende / warum wol-
testu dann dich davor fürchten? Laß
sie blizē und donnern / und denn sihe
nur zu / wie es auff ihren eigenen
Kopff

Kopff hinaus lauffen werde; Sie bereiten Lauge/ und wissen nicht daß sie nur selbst damit sollen gewaschen werden. Drumb laß es also seyn und stelle deine Sachen Gott heim/ er wird ihre Untreu ihnen selbst zu Hause bringen/ und das Unglück wird sich von deiner Hütten wol wenden müssen.

Andere Sitten, Lehre.

Dencke andern nicht zu schaden/

Du möchtest selbst im Wasser baden.

Sönne deinem Nächsten alles Gutes/ und gedencke nichts Arges wider ihn in deinem Herzen / viel weniger erweise es in der That/dann du weißt nicht / ob es auch am Abend also seyn kan/ wie es des Morgens gewesen? Wasche das Wasser nicht zu heiß / du möchtest

möchtest selbst darinne baden müssen / und was du nicht woltest das dir widerführe / Das gedенcke auch nicht deinem Nächsten / und halte in stetigen Gedенck. Ringe: Das Untreu zuletzt seinen eigenen Herrn schlage.

XXIII.

Schöne Worte helfen nicht
wo das Werck nicht kömmt
ans Licht.

Erklärung.

Was helfen eitle Worte / im fall niches
dient zur Sachen?

Was kan ein Schatten nur ohn seine
Sonne machen?

Soll was beständig seyn / so muß das
Werck herbey /

Das Wort und Sachen. Krafft / stets
bey einander seyn.

Welt

Welt-Lauff.

Nachdem die Redlichkeit und
 Teutsche Aufrichtigkeit ins
 Elend verjaget worden /
 und man angefangen mit Worten
 mehr / als mit dem Wercke selbst
 umzugehen / ist an statt der aufrichti-
 tigen Freundschafft un Beständig-
 keit eine sonderbare Höflichkeits-
 Art auffgekornen / welche die Red-
 ligkeit nur auff der Zunge führet /
 die Sache aber selbst hinter sich gele-
 get hat. Man hat angefangen mit /
 ich weiß nicht / was vor Comple-
 menten seinen Nächsten zu betrie-
 gen und umbzuführen. Und daß
 solche nicht einmal zu gedencen :
 Jederman hat sich darauf beflissen /
 wie man viel Worte und Redens-
 Arten gebrauchen möchte / auf das
 Herz aber und Aufrichtigkeit bes-
 kommet sie auch der tausende Theil
 nicht.

nicht. Zu diesem Ende sind auch eigene Bücher geschrieben so diese heuchlerische Redens-Art recht beschrieben und angewiesen/wie man darin recht verfahren solle/un̄ warlich ist es also / nachdem Teutschland unser geliebtes Vaterland angefangen / frembder Nationen Kleider anzulegen / auch damit zugleich Frembder Sitten und Geberden an sich genossen/das derjenige würde zu schaffen bekönnen/so auch mitten in Teutschland Teutsche Leute/das ist aufrichtige Gemüther finden sollte. Also wenig sind übrig geblieben. so die alte angeerbte Redlichkeit/in ihre Schein erhalten/also dünne ist das Gute gesäet/das Unkraut aber in hellen hauffen aufgangen. O so noch heutiges Tages der alte *Philosophus* leben sollte / welcher dorten mit angestekter Leuchte
bey

ben hellen Tage Menschen suchte/
man möchte ihm jetzt befehlen auff
die Strasse zu gehen/und alte Red-
ligkeit zu suchen/ also schwer lässet
sich das finden/ welches doch auff d
Strassen ligē solte/also sehr hat das
Teutsche Geblüte von seiner vorigē
Redligkeit abgelassen/ dz ausser den
eitelen Wind- Worten wenig mehr
übrig geblieben. Dann was ist ges-
meiners/ als mit einem Hauffen un-
nützen Complementen umbzuge-
hen/ und ich weiß nicht was zuzusa-
gen? So man sich aber recht umb-
sichet/ erfolget in der That nit das
geringste/ Worte seynd es/ un sonst
nichts/ Dampff ist / der bald ver-
schwindet/ un ein Windlicht so bald
verloschen wird. Mancher hat es
so künstlich gelernet/ mit dergleichē
unnützen betriegerischen Worten
umbzugehen/ und weiß seiner Hew-
cheley

cheley einen solchen Schein zugebē/
 und seine Triererey mit einen solchē
 scheinheiligen Mantel zuverdecken/
 daß man darauff schwären solte / es
 gieng alles von Herzen; Allein/so
 man den Ausgang der Rede betrach-
 tet / und seine Wort und die Sache
 selbst erweget/befindet sichs/ daß es
 lauter Betrug gewesen/ün̄er nichts
 anders gesucht/ als mit solchen ver-
 tünchten Worten zu betriegen und
 zuverführen. Er redet viel daher /
 und schweret dabey/ aber das Herz
 ist weit davon / es thut es nur die
 Zung/und das Gemüth ist indessen
 Eiß kalt: Seine Reden riechen von
 Ambra und Nectar/ das Herz aber
 ist lauter Biff und Falschheit; Und
 darinnen suchet die heutige Welt
 ihr Lob und besten Ruhm, das heist
 alsdann Politisch. D wie man-
 cher ist durch dergleichen fälschliche
 schand.

Schandworte betrogen / daß er auff
 dieses oder jenes gutes Wort gebau-
 et / und wol gar Schlöffer darauf ge-
 gründet / aber zuletzt hat er gesehen /
 daß es eitel Betrug schöne Worte /
 und nichts in der That gewesen ;
 Kömpt man heutiges Tages zu ei-
 nem solchen Weltbruder / oder das
 vielleicht besser geredet wäre / Welts
 Narren / so wird man sehen / daß er
 so voller Complementen stecke / wie
 der Raab voller Federn ; Er wird
 alle seine Wolredenheit (Dann also
 nennet man heut die Art der Betrü-
 gery) hervor suchen / jemand zu bes-
 stricken : Er wird ich weiß nicht was
 daher reden / von dem gütigen
 Himmel / von dem Glück / von dem
 Jupiter / von seiner Kräfte Unver-
 mögenheit / ja er wird mit hohen
 Wortē betheurn / daß er nie glück-
 seliger gewesen als in der Stunde / da

er die Ehre gehabt uns auffzuwar-
 ten! Aber o listiger Fuchs! Es ge-
 het nichts von Herzen! So gar daß
 es offtermals nur Aeffworte seynd:
 Er wird hoch bejahren / daß er nicht
 mehr wütsche / als unser unterthä-
 niger Slave zu seyn / da er ihm doch
 vor eine Schande halten dürffte / so
 er uns den geringste Dienst erweisen
 sollte! Das seynd die Schaffe so hins-
 ter dem Wolff verborgen halten:
 Das sind die Katzen so vorne lecken
 und hinten Fragen; Er wird mit
 seinen Händen und allen Gebärden
 solche wunderliche Sachen mache /
 sich bis auff die Erde neigen und
 beugen; Thut es aber nur darumb /
 damit er dadurch einen andern ver-
 führen möge / und ihn glauben ma-
 chen / daß er sein bester Freund sey /
 damit er also unter den Schein einer
 guten Gewogenheit / ihn desto besser

und ungehindert er betriegen un̄ be-
 rücken möge! Da schwäret er/wie er
 seiner in̄nerdar eingedenck seyn wol-
 le/und wie er seiner Volfahrt wege
 offte schlafflos liege: Ja freylich
 schlafflos in Gedanken/wie er ihn
 über den Tölpel werffen möge! den̄
 ein solcher gedenecket kaum in hū-
 dert Jahren einmal an dich/und ist
 mit allen seinen Worten lauter Be-
 trug und Heuchelei. Jacobs Hän-
 de und Esaus Herz ist dem Muster
 dieser Welt eingepflancket/und be-
 findet mancher/wie schöne und lieb-
 liche Worte ihm endlich so hart zus-
 verdauen kommen! Dann/wendet
 man den Rücken/und gehet von sol-
 chen Französischen Vossennacher/
 so lachet er in ihm selber/ und belu-
 stiget sich daran/ daß er sowol ge-
 wußt/wie er uns berücken/ und mit
 seinen schönen Worten betriegen

sollen. Er lachet unser Einfalt/das wir so bald glauben wollen / und verspottet all unser Thun und Besinnen. Er hat mit süßen Worten versprochen Häuser zu bauen wehret aber in der That/dz kein Baum im Walde dazu gehauē werde. Ach wie erfahren heutiges Tages solche Welt-Bosheit am allermeisten die Einfältigen und Frommen/die sich in dergleichen gottlose Welt-Käncke nit zu richten noch zu scheitern wissen! Wie müssen arme Witwen und Waisen in diesem schändlichē Betrug. Bade badē un̄ schwitzen! Und wie müssen sie gute Ohre haben alle diese schöne Worte auffzufangen/und müssen leiden/dz solch ein Bösewicht seine Leichtfertigkeit vor ihnen noch darzu mit guten un̄ süßen Worten bemäntelt wil / und sich wol gar unterstehet/

wider ihren Willen aus saur süsse
und aus Nacht Tag zu machen.
Aber nichts ist es anderst / als eine
Hand voll Complementen / schöne
Wort / und im Wercke nichts.

Erste Sitten-Lehre.

Glaub ja nicht aller Wörter
Schein /
Du möchtest sonst betrogen
seyn.

Lernet doch endlich aus so
mannigfaltigen listigen Pra-
ctiquen der gottlosen Welt /
ihr Einfältigen und Frommen /
diese Wolffes-Klauen erkennen.
Gebet doch acht auff die Fußstapf-
fen dieser listigen Füchse / und mer-
cket / wie sie auff nichts anders be-
dacht seyn / als : euch zu schaden
und zu grunde zu richten.
Dann / glaube nicht das alle Worte
den Nachdruck im Wercke haben /
so

so sie mit Worten darthun/ halte nit
 davor dz alle Wort der listigē Welt
 ein Evangelium sey. Staube aus
 tausend solchen Comptementen
 nicht eins. Wie mancher machet
 dir mit seinen schönen und glatten
 Worten/ eine Hoffnung zu diese od
 jenem zu gelangē/ erfolget aber in d
 That nit das geringste davon. Die
 Worte verschwinden wie d Rauch/
 un die Sache gehet auch also davō.
 Darumb traue nicht / lege erst die
 Worte auff die Wagschale/ und er-
 wege derer Nachdruck: Distillire
 die Süßigkeit der Reden Esau/ da
 wirst befinden / das es alles lauter
 giftt un Bitterkeit sey/ warum wol-
 testu muthwillig un wissentlich eine
 giftige Latwerge einnehmen? Laß
 dich derowegen nicht mit eitelen
 Worten umbführen/ sondern war-
 te so lange biß die That und das

Werk selbst de Meister lobē möge.

Andere Sitten Lehre.

Mit Wercken gehe umb / las
eitle Wörter fahren /

Du kanst ja solchen Wind zu
guter Rede sparen

BEs fleissige dich immerhin / so
vil möglich in der That / dei-
nem Nächsten zu erweisen /
was du mit Worten dich bemühest
zu thun. Dann das erfordert deine
Teutsche Redlichkeit. Es erfordert
Gott un die Noth deines Nächsten.
Dann was hilfft es einen / wann du
ihm schon einen ganzen Sack voll
eiteler Wind. Complementen ver-
kauffest und seine Hoffnung damit
ausfüllest? Du thust dir selber Un-
gemach mit vielen Reden / und bes-
treugest nur die arme Einfalt / die
auff dein Maul und nicht auff dein
Hertz sihet / darum erweise lieber im
Werk e

wercke deine Freundschaft/dir selbst
und deinem Nechsten zum besten/
und wisse/ daß listige Füchse nur so
lang gehen biß sie gefangen werden/
und biß einmahl ein Wolff zu dem
Nest kömmet/oder ein ander Fuchs
der listiger ist als er. So kan auch
der worte schönheit ohn dem wercke
selbsten nicht lange bestehen/ es ge-
het doch endlich zu grunde /un̄ muß
den eben selbiges/ dadurch du ande-
re gedachtest zu betriegen/dein eigen
Nes seyn. Drumb bestleiffige dich
in allen Thun der Beständigkeit
und Redligkeit/ welche allein einen
guten Grund hat/und nicht zu spott
werden kan. Jener Fürst tröstete
seinen Höffling allezeit mit schönen
Worten/und hieß ihn auf künfftige
Bezahlung harren und hoffen/
daraus aber nie ein Ende ward/und
bleibe ihm auffer seines Fürsten lere

Wort: Gnade nichts übrig: Dieser sperrete seine Kasse einmals ein/sonder Brod und Wasser / und tröstete sie allezeit wol auff zu seyn / mit denen Worten: Stille mein Kätzchen; Mein Herr ist dir mit Gnaden wol gewogen! Befande aber endlich/das die arme Kasse von diesen schönen Worten gestorben. Also sind diese leeren Blasen: Worte nichts nutz / wo das Werck nicht selbst dazu kommet / und in der That erwiesen wird; Wie mancher gedencet aber durch solche gute und süsse Worte seine Bedienten zu bezahlen / und wil nicht wissen: Das Kupffern Geld Kupfers nie Seelmessen machen; Dann wie gelohnet so gedienet/drum hüte dich vor solcher Schmeicheley / gehe mit Wercken umb/und sey kein eitler Wort: Krämer.

XXIV.

Frau Schau Weim.
Siehe vor dich / Treu ist
mißlich.

Erklärung.

Frau ja nicht jederman / du möchtest dich
sonst betriegen /

Du möchtest unverhofft in deinem Thum
erliden.

Drumb schau ja wohl zu / wer heut
dein Bruder sey /

Und wisse : Das die Welt sey lauter
Heuchelen.

Welt-Lauff.

LS schreiben die Naturküns-
diger / daß die Natur ein klei-
nes Thierlein hervorges-
bracht / so sich in vielerley Gestalten
verwandeln könne / und bald auff ei-
ne andere weise verstellen. So nun
dieses in Abgang gerathen / könnte
man demselbigen kein süglicheres an-

die Seite sehet/ als die heutige Welt
Freundschaft. Dann warlich ist
es so/ daß diese in so mancherley Ge-
stalt/ sich zu verstellen wisse/ daß
durch ihren Schein auch die so sich
am klügsten düncken lassen/ betrogē
und verführet werden/ dann es ist
dahin kommen/ daß die Kinder dies-
ser Welt klüger seynd/ als die Kind-
des Lichts. Es lauffen ihrer so viel
in der Welt mit dē Schaffs/ Beltz/
und der listige Fuchs hat so viel Ge-
sellen und Brüder bekommen/ daß
der mehrer Theil der Welt/ mit die-
ser Schwägerschaft besetzt. Jes-
derman legt sich unter den Welt-
Kindern darauff/ und die wahre
Freundschaft und Aufrichtigkeit
ist nun zu einem seltenen Wildpret
worden. Unter tausenden findet
sich kaum einer/ der es mit seinem
Nächsten treu und aufrichtig mey-
nen

nen sollte. Die Bosheit und Leichtfertigkeit hat einen jeden eingenommen / und der Fuchschwanz hat alles bestrichen : Es stellet sich offtmacher äußerlich freundlich und holdselig / er weiß solche Geberden zu machē / solche schöne und glatte Wort hervor zubringē / mit unsern Elend ein solches Mitleiden zu haben / er weiß mit solcher Wehmuth zubeklagen / wie die heutige Welt so gar verzweiffelt böß und arglistig sey / daß niemand mehr zutrauē / und er ist oftmahls derjenige selbst / der in dieser Schelmstube aufgelernt / und zum Gefellen gemacht worden. Er ist aber derselbe / so durch seine glatte ungeschmierte Wort / unsere Aufrichtigkeit gedenccket zubetriegē un zuhintergehen / und nur darauff lauret / wann irgends uns in Hoffnung seiner guten Freundschaft

ein Wort entstiele/dasselbe bald mit
 einem grossen Lügen Zusatz in die
 Welt zubringen / und uns zu scha-
 den. O Gleichneren/ O Heuchelen!
 O Teuffelsgriffe! Aber/wie kan es
 anders zugehē/ da der Teuffel in ei-
 nen Engel des Lichts sich verstelllet/
 und die Bosheit mit zur Kirchen ge-
 het? Ofte kömmt ein solcher Höllen-
 Gesell zu uns/trägt seine dienste un-
 Wilfährigkeit an / mit mehr denn
 1000. Schock höfflicher Reden und
 Geberden/und gedencet nichts an-
 ders dadurch zu erhalten/ dann daß
 er uns in dem Bahn der Gewogen-
 heit bekräftige / und in dessen desto
 besser seine betrügliche Pfeile über
 uns aufgiessen möge! Ja er hat oft/
 wann er die Worte mit dem Munde
 redet/die Schelm-Possen schon im
 Sinn und in der Hand/ und setzet sie
 so bald er uns verlassen/zu Werke.

O *Argus*, so gleich deine 100. Augen noch heute offen ständen / du würdest nicht scharffsichtig genug seyn / diesen Bösewichten ins Herz zusehen! Aber es stecket alles in solcher Falschheit und Untreu / daß weder Brüderliche oder Schwesterliche Liebe mehr davon befreyet / so gar auch das Ehebett mit diesen Sifft angestecket / und denen so man am meisten Gutes thut / sind gemeinlich die ärgsten Schälcke / und heist es alsdenn wol den Feind mit sich im Busen tragē. O wie ist Vorsicht hie so nöthig / daß man von den listigen Vögeln nicht bestricket werde! Es dienet auf allen Setten gute Wache zuhalten! Denn Judas Kuff ist so gemein / daß er ein tägliches Frühstück geworden / un̄ Urias Bosheit ein tägliches Mittagessen / mancher küffet uns von fomen / und

mit den Augen oder Hände winket
er von händen/einem andern uns zu
schänden. Er bittet uns vor den Au-
gen / mit denen allerschönsten und
nachdencklichsten Worten / verläs-
set er aber unser Gesichte / so ist er
der ehrvergessene Gesell / der / ich
weiß nit was vor Verläumbdung
außbringet / un̄ sein Mund gleich ei-
nem höllischen Cloacke alles Laster-
Gifts und schändlichen Verläum-
dungs. Gestanckes; Er machet nir-
gends umb Freundschaft / dann daß
er desto besser uns unser Thun abse-
hē möge und täglich neue Materie
habē zu lästern! Er drücket aus fal-
schen Herzen unsere Hände / aber
bald darauff drückt er mit Bosheit
und Verläumbdung unser Seele/
un̄ sein vergiftetes Lachē bringt uns
zu lauter Weinen. Ja es kömme
wol endlich dazu / daß solch ein
Gott,

gottloser Gesell/wan er seine Tück
ins Werck gerichtet / und uns bey
alleman verhasset gemacht / durch
sein Lügen- und Laster: Maut schwe-
ren kä/er habe uns nie gefant.
Und wer wolte alle diese Schelms
Griffe erzehlen / es bleibet dabey/
daß Treue mißlich sey / und man
sich wol vorzusehen.

Erste Sitten- Lehre.

Trau ja nicht jederman/
Du kömmt sonst übel an.

WAncher hat die Art von der
gütigen Natur/ daß er das
vor hält: Jederman sey
so aufrichtigen Gemüths als
er selber. Darumb redet er mit
ihm freundlich/ er vertrauet ihm al-
les und hält dafür/ als ein redlicher
Mann / sein Gesell sey eben
auch also. Aber warlich diese
Einfalt und Redligkeit schieket sich
nicht

nicht in die heutige Welt. Sitten:
Dann / heutiges Tages erst ein
Scheffel Salz mit jemand muß
verzehret seyn / ehe man ihm etwas
traue oder vertraue: Es muß ein
Stahl erst wohl gehärtet seyn / ehe
ihm ein tüchtiges Sigel soll einge-
druckt werden. Und ein Freund
wohl probieret / ehe ihm etwas zu
vertrauen. Hüte dich demnach/
nicht mit jederman Freundschaft
zu machen / viel weniger denn so ver-
meynten Freunden alle deine heimi-
lichkeit zu vertrauen. Und wisse / daß
nicht aller Kuß von Hertzzeit
geheth / und mancher seine
Zunge mit Butter und Ho-
nig geschmieret habe / seit
verteuffeltes Hertz aber mit
Gallen und Vermuth. Er
saget dir zu / verschwiegen zu seyn /
aber hält es so lange / bis er aus der
Thür!

Thür/da alles an die grosse Thurn-
 Glocke/mit Zusatz wol 1000. schlä-
 gen gebunden wird: Ach wie man-
 chen hat hierinne seine Aufrichtig-
 keit betrogen/ und wie manch redli-
 ches Gemüth haben dergleichen fal-
 sche Böswichter zu Falle gebracht:
 Darumb sihe dich wol für / dem du
 trauest! Offenbare niemand deine
 Heimlichkeit/ er habe denn Haar auf
 den Zähnen! Oder du habest seine
 Redlichkeit in einer gewissen und hö-
 hern Sache erfahren/ und bewehet
 befunden/ und dennoch nicht allzeit
 danntes geschiehet auch bey derglei-
 chen Freunden oft / wann sie ir-
 gends in eine Feindschafft gegē dich
 gerathen/ daß alsdann alles hervor-
 muß / welches wol 100. Jahr ver-
 schwiegen gewesen: Viel besser ist
 du behaltest deine Heimlichkeit allein
 bey dir/ so hastu dich/ umb desto we-
 niger

niger zubefahren / und wirst auch
am wenigsten betrogen / weil doch
niemand mehr zutrauen / und man
niemands Freundschaft so versis-
chert/das sie nicht einmal einen An-
stoß bekommen solte.

Andere Sitten, Lehre.

Wird wo ein guter Freund
vom Höchsten dir gegeben/
So soltu allezeit mit ihm in
Freundschaft leben.

Nichts ist so herrlich und
kostbahr / als ein auffrich-
tiger Freund. Er ist der al-
terschönste Diamant/und das herr-
lichste Kleinod : Er ist der beste und
gewisseste Anker / darauff du dich
verlassen kanst. Darum halte ihn
lieb und werth / und halte mit ihm
hinwiederumb beständige Freund-
schaft / und glaube sicherlich / das
ein solcher sey eine Gabe des
HERRN

HErrn/ und ein Segen der
vom Himmel kömmt. So
viel an dir ist verschaffe/ daß in euch
ein Herze und Sinn seyn möge /
denn nechst der Freundschafft des
Himmels/ so die höchste seyn soll / ist
keine grössere noch köstlichere / als
die mit guten Freundē versichert ist.
Und je dünner dieselbe gesäet / je wer-
ther soltu sie halten/ und gewiß seyn
daß auch nur ein gutes Wort eines
Freundes viel zu deinem Trost und
Auffuehmen gereichen könne.

XXV.

Der ist ein Narr / der sich
nimmt an / des / was er nicht
vollbringen kan.

Erklärung.

Der thut sehr ungeschickt / der ihm was
vorgenommen/
Zu dessen Zweck und Ziel er doch nte mö-
gen kommen.

Denn

Denn der sich außser sich / mit seinen
Kräften legt /

Sich selbst und andre auch gemein be-
triegen pflegt.

Welt-Lauff.

Zu wünschen wär es / daß ein je-
der in dem bliebe / dazu er beruf-
ten / und was außser ihm / oder
über seine Kräfte / fahren ließe / als
lein es gehet fast also daher / daß nie-
mand mit den Seinigen damit er
doch offtermals Mühe gnug hat /
zufrieden seyn wil / sondern immer
dar die Hand in frembde Dinge le-
get / und bald dieses bald jenes ge-
dencket zu verrichten / wozu er doch
wed Verstand / Kräfte noch Ver-
mögen gnug hat. Wie offte sind
dergleichen Landbescheisser an vor-
nehmer Herren und Fürsten Höfe
gekomen / und weiß nicht was vor
Anschläge gethan / durch was Mita-
eth

tel bald hie/ bald dazu zu gelangen?
Haben aber endlich die Herberge
übel bezahlet/ und darvor entlauf-
fen müssen: Ursache/ daß sie ihnen
Dinge vorgenommen/ so nicht in
ihren Kräfte noch Vermögen ge-
wesen. Dann nit einerley Ausgang
hat/ als einerley Weise vorgenom-
men wird. Die Sinnen des Mens-
chen können von einem Dinge bald
eine Anschlag gebē/ das Werck aber
selber erfordert viel ein grössers Ab-
sehen. Wann dann nun dergleichen
Leute/ so ihre Kräfte nicht wohl üs-
berleget/ in Schimpff und Schans-
de kommen/ wem haben sie es zu
dancken/ daß sie darüber zu Narren
werden/ als ihrer eigenen Thorheit
welche keine Zügel gehabt sich selber
in den Schranken ihrer Unvermö-
genheit zu enthalten? Mancher un-
tersichet sich auch ein Ding zu ver-
richten/

richten/so er doch selber nie gelehret/
 und oerspricht etwas besser zu ma-
 chen/dazu er doch (wie man redet)
 keinen Effel weiß zu waschen. War-
 lich solchen geschiehet recht/das sie
 mit Schande und Schimpff geloh-
 net werden. Sind auch keines Mit-
 leidens und Erbarmens würdig/
 dann sie ihnen selber das Unglück
 wissentlich und wolbedächtigt über
 den Hals gezogen. Jener gabe sei-
 nem Fürsten an/das er durch Ver-
 kauffung viler Rüben reich werden
 könnte / machte seinen Anschlag /
 wie viel Geldes etliche 100. Bisse
 davon jährlich tragen könnten / ga-
 be auch zugleich einen Rath / das
 man also fort dz schöne Korn-Land
 mit lauter Rüben-Saat (so mit viel
 100. Gulden eingekauft wurde /)
 besäen sollte / hatte aber nicht erwor-
 gen/das die Erde und Boden nicht
 umgibt
 geschickte

geschickt wäre / Rüben zu tragen /
 dannenhero dann der Anschlag nie
 vor sich gegangē / indessen aber der
 gute Fürst in grossen schadē gekom-
 men; welchen auch endlich der Ans-
 geber mit seinem Schimpff büssen
 muste. Jener arme Alchimist und
 erz Landbescheisser / gab einen vors-
 nehmen Herrn an / wie er in kurtzen
 reich und vermögen werden könte /
 wie er aber (ausß desse vorschuß) viel
 Sonnen Goldes vordestiliret / und
 zu Rauch und Dampff gemacht / der
 Aufgang aber seinen Reden nit ges-
 mäß erfolgē wolte / liesse der Fürst
 den gutē Herrn in der Luftt arrestie-
 ren: (das ist an einē Baum hencē)
 ein ander nahm ihm vor / ein Schiff
 zu bauē / so unter dem Wasser / ohne
 Zuthun eines Menschen fortgehen
 solte / in flucht geschwinder Eil / und
 so bald es an den Ort gekommen /

wo es hin solte / solte es sich selber
 empor heben: Er singe es an / weil
 aber der Ausgang imgleichen mit
 seinen Reden nicht über ein kommen
 wolte / und er darüber in grosse
 Schuld gerahen / musste er das Has
 sen-Panier auffwerffen / und bans
 querot spielen? Wer wolte aber sol
 che Narren beklagen / wenn sie auff
 dergleichen Weise in Schimpff un
 Schaden kommen? Wäre es nicht
 besser gewesen / dergleichen unmöge
 liche Dinge nie angefangē zu habē /
 als endlich mit einē Lami die Welt
 zu äffen? und umb das Ihrige zu
 bringen? Ich geschweige / daß es
 mehr einer Dieberey ähnlich! So
 hat auch ein jeglicher mit ihm selber
 gnug zuthun / und mit dem was ihm
 vor Handen ligt / darff nicht andere
 Dinge so ihm zu schwer sind / suchē.
 Dahero kompt es aber / daß man im
 gemein

gemeinen Sprichwort saget: Daß die bestē Künstler die ärmsten Bettler / weil sie nemlich in ihrer Kunst sich gar zu hoch verstiegen / und alsofort in den Himmel steigen wolle da sie doch der Erdē noch nicht recht gewohnet: Warlich eine grosse Thorheit und Vermessenheit ist es / höhere Dinge anzufangen als man außüben kan. Mancher machet ihm daheim in seinen Kopf güldene Berge von einer Sache / daraus doch offtermahls / wenn es ins Werck sol gerichtet werden / kein Eisen oder Erz wird / sondern gemeiniglich Rauch und Dampf. Mancher verzehret dz Seinige / un bringet es durch in liederliche Anschläge / dadurch er gedencet reich zu werden; Es gehet aber endlich dem Krebsgang / weil er ihm unmögliche Dinge vorgenommen und solche /

W

wozu

wozu sein Verstand und Gehirn zu wenig gewesen. Hat also das Gewisse vor alle das Ungewisse verzehrer und durchgebracht/geräth auch wol endlich gar darüber an den Bettelstab. Darumb unteugbar: daß der ein Narr / so ihm etwas vornimmt / so er nicht verichten kan.

Erste Sittenlehre.

Erweg vor deine Krafft / un
alsdan schreit zur Sache /
So wirstu niñermehr was
unbeständig machen.

LIn Narr wär es / so aus gebe
in den Himmel zu steigen /
Sehe er eine Leiter dazu hätte /
oder der ihm vornehme den Türckis
schen Kayser aus Constantinopel zu
jagen / da er keine gnugsame Mann
schafft dazu wüste / oder der eine
Grasschafft kauffen wolte / und hät

te kein Geld/ also auch der/ der ihm
 eine Sache auszurichten vornimt/
 und nicht erst sein Vermögen und
 Kräfte erweget / ob die es auch lei-
 den wolten/ daß er sich darin wage.
 Soll derowegen dein Thun bestän-
 dig seyn / und glücklich vor sich ge-
 hen / so erwege vor alle Mittel / so
 dich dazu leiten sollen / ob sie auch
 kräftig genug seynd/ alsdenn wirstu
 nimmer fehl schlagen/ dann welcher
 Schmidt machet ein Hufeisen son-
 der Kohlen und einen guten Hams-
 mer ? und wer kan fahren ohne
 Wagen und Pferde ?

Andere Sitten- Lehre.

Fängt jemand etwas an / so
 sieh vor ab das Ende/
 Und dann was rathsam ist/
 zu ihm dich gleichfalls
 wende.

M ij

Folge

Folge nicht alsbald einem
 Jeglichen / der dir viel vors
 Dich wagt / mit demselben dich
 in Gemein- od' Gesellschaft einzulassen /
 dann es gehn des Jahrs viel
 Anschläge zurück / sondern erwarte
 des Endes / un' sihe erst zu wo es hin
 aus wolle / es ist noch Zeit gnug also
 dann die Sache mit ihm zu wagen /
 und wisse / daß / Wer mit Füch
 sen auff's Hünerefangen aus
 gehet / die Gefahr stehen
 muß / daß ihm sampt ihnen
 das Fell gezwaget werde.

Drumb gehe bedachtsam umb in
 deinen Dingen / und halte dafür /
 daß / die auch zu Markt kom
 men / so langsam gehen / und
 daß es Zeit gnug sey zu Glück:
 Dann wer leicht glaubet / wird
 leicht betrogen / und wer einen jeden
 folget / muß mit einem jeden fallen.

XXVI.

Wer nicht dencket zu bezah-
len/pflegt von schencken
viel zu pralen.

Erklärung.

Wer nicht im Sinne hat dich redlich
zu bezahlen/

Der pflegt viel Hoffnung dir mit Jarben
vorzumahlen.

Er pralt und sagt daher: Was er dir
schencken kan/

Und sith mit deiner Schuld dich off
von hinten an.

Welt-Lauff.

Ich halte dafür der dießer
Sprich Wort auffgesetzt/
sey auf diese Weise betrogen
worden. Und warlich gehet es un-
ter den heutige Deutschnaidern als
so daher: Daß indem sie wed' Mit-
tel noch Wege wissen/oder sehen/od
nicht sehen können / auch in ihren

Vermögē nit ist/die Schuld/ so sie
gemachtet/in Ewigkeit zu bezahlen/
ihre *Creditores* immerdar mit guten
Worten abspeisen / mit Verheiß
fung lauterer güldene Berge / und
Hoffnung machen/das sie das Ca
pital nicht allein zehendoppel bezah
len wollen/ sondern auch noch dazu
eine solche Verehrung thun/davon
all dero Nachkommen söüen zu res
den wissen. Und diß ist die rechte Art
zu betriegen/kostet auch wenig oder
nichts als ein Mund voll Worte/
damit man eine solche gottlose Sa
che auffß kräfttigste beschönen kan.
Und geräth auch mancher vielmalß
in solche Thorheit/das er gewiß da
vor hält/das alles wahr sey/was er
auff solche Weise ihm selber einbil
det / und wozu er seine verlogene
Sinnen beredet. Ist auch nicht
Wunder/dß dadurch mancher ehr
licher

licher Mann umb das Seinige gebracht wird/ weil er zu leicht gläubet und dem Lügner und Aufschneider gar zu tieff in den Hals sieht/ und vermeynet: Es sey lauter Evangelium/ was ein solcher aus seiner Pickel-Herings-Tasche daher schneidet. Dazu dann kömmt die unersättliche Begierde Geldes und Reichthumes/ welche auch die Allerklügesten und Weisesten bethöret und verleitet/ da sie in solchen ihren eingebildeten Wahn wol gar davor halten solten: Daß das ganze Meer ausgetrocknet/ und sie in die glückseligen Gold-Inseln mit trockenen Füßen gehē könten. Nicht aber allein werden von dergleichen Partitenmachern Einfältige bestricket/ sondern auch wol die/ so in grossen Ansehen/ Ehrē und Reichthum sitzen: Dann wo

M iij viel

viel Wasser ist da wil immer mehr
hin. Also ist es noch nicht so gar
lange/das in Frankreich ein Vor-
nehmer in dieser Kunst/und der auf
dieses Handwerk gewandert/und
erst recht aufgelernt hatte/ Könis-
ge/Fürsten/Herrn/Edle un ganze
Städte und Länder liederlich betro-
gen/in Versagung: Wie er vor
1000. Thaler/so sie ihm geleh-
ret 100000. wieder gebē wol-
te. Endlich aber so wol mit Capis-
tal als Interesse davon gangen/und
das Affenspiet andern zu betrach-
ten hinterlassen. Ist demnach ges-
meiniglich eine Anzeigung eines
Betriegers das gar zu grosse Prah-
len und Aufschneiden / von Ge-
schencken und Gaben/absonderlich/
da dieselbe nicht erfordert
werden.

Erste Sitten- Lehre.

Pralt jemand dir viel vor /
 und wil dir viel verehren /
 So laß erst deine Schuld zu
 deinen Kasten kehren.

S Werre nicht alsobald Was
 sen und Maul auff / wann
 ein liederlicher Praler / so
 dir viel schuldig / von grossen Ge-
 schencken viel daher schneidet / laß
 dich nicht alsobald seine Worte
 fangen / ihm viel zu trauen. Son-
 dern beßht ihm daß er zuerst deine
 Schuld abtrage / und gibt er dir et-
 was / so nimm es im gleichen mit
 Dank an. Es pflieget aber gemeis-
 niglich auszubleiben / darumb an-
 besten / du habest das Deine erst in
 Händen / so darffst du dich umb den
 Verlust des Ubrigen desto weniger
 bekümmern oder fräncken.

Anderer Sittenlehre.

Nicht alles was ein Praler
spricht/
Mit Wahrheit an den Him-
mel richt.

Halte nicht dafür / daß alles
was ein Aufschneider redet/
Centner Wort sind / sondern
glaube sicherlich / daß / wo ihrer
1000. in eine Tiegel Probe ge-
schüttet würden / kaum eins davon
den Stich und Platz halten würde.
Darumb hüte dich / daß du nicht
alles vor wahr und bekant anneh-
mest / was wohl und lieblich klinget/
weil nicht alle Vögel / so schöne Ges-
dern haben lieblich singen / und alle
Nüsse keine Kernen haben. Gehe
derowegen behutsam umb / und sie-
he dich wohl für / daß du nicht von
dem Praler Garn gefangen wer-
dest.

XXVII.

Man suchet niemand hinter
dem Ofen / oder hinter der
Thür / man habe dann selb-
ber dahinten gefessen.

Erklärung.

Wer selbst gestohlen hat / hält alleman
vor Diebe /

Vor seiner Laster-Zung nichts unge-
schmähet bleibe /

Denn wer in einem Loch zuvor selbst hat
gefessen /

Wilt aller Leute Thun nach seiner Bos-
heit messen.

Welt-Lauff.

In Raabe meynet das alle
Vögel schwarze Federn ha-
ben / und stinckendes Aas
fressen / wie er. Ein Baum-König /
dz alle andere Vögel in den sträuch-
lichen Orten sich auffhalten / wie er.
Also auch die böse Art der Men-

M vj

schen

sehen/gedencket immerdar/ daß andere Leute auch also böse seynd wie er: Ein Dieb gedencet / daß alle Leute stehlen: Eine Hure/ daß alle Jungfern leichtfertig: Ein Lästler/ daß alle Leute ihm gleich: Ein NEZDER/ daß alle also: Ein Fauler/ daß ein jeglicher auch also: Ein Zauberer / daß ein jeglicher Mensch auch etwas davon gefasset/ und damit umbgehe. Dahero es dann kömmet/ daß mancher Gottes vergessene Mensch aus seinem Gehirn und tölyischen Kopffe alle andere Menschen urtheilen wil / und durchaus haben / alle Leute müssen also geartet seyn / wie er. Und ist warlich schwer solchen ungehobelten Gesellen etwas aus dem Kopff zubringen/oder solchen Argwohn/ zubenennen/ daß sie schliessen nothwendig:

wendig : Wie ich bin / so sind
andere Leute auch / oder / wie
ich bin ist mein Sinn. Ich bin
ein Neidhamel / der keinem Menschē
etwas gönnet / noch leiden kan / daß
ein ander mir gleich oder höher sey
als ich. Ich bin ein Geizwanst / der
alles nach sich raffet und Tag und
Nacht nach frembden Gütern stes
het. Ich habe diß oder das mit un-
gezienten Künsten mir zuwege ge-
bracht / darumb folget daß es ande-
re auch gethan. Aber übelcingerich-
sete Folgeren! Sollten wol so viel
Menschen Sinnen sich nach eines
ungehobelten tollen Koyffe richten
müssen? Das sey ferne! Hat nicht
die gütige Natur einem jeglichē das
Seinige gegeben / und mitgetheilet /
auch freygestet / wie er damit han-
dieren wolle? Solte dann nun
wol eines unbedachtsames Begrißen

alle mit einander zur folge ziehen?
 Das sey ferne. Weistu nicht du uns
 geschickter Esel, daß deines Glückes
 Zügel in deiner Hand/ und daß du
 denselben führen mögest wie du wol-
 lest? weistu nicht daß dir Gott einen
 freyen Willen gegeben/ deinen Weg
 auff der Tugend, oder Laster, Bahn
 anzustellen? Solle dann nun deine
 Thorheit und Unverstand wol an-
 dere reizen können/ eben also wie du
 zu thun? O thörichte Welt! O
 unbedachtsames richten! Eben so
 viel ist das/ als das grosse Meer in
 einen Effel fassen wollen. Es ist aber
 diese Urtheilungs Art nur unter den
 Bösen und Lasterhafften/ dann die
 wolten gern daß alle also gesinnet
 wären/ wie sie/ gleich wie die Esel so
 gerne sehen/ daß alle andere Thiere
 Mühlen: Säcke trügen wie sie.
 Weil denn nun dieser oder jener in
 sei

seiner Jugend ein Hurer gewesen/
 schliesset seine Laster Zunge: Ein
 jeder junger Mensch müste
 nothwendig auch also gesin-
 net seyn. Weistu aber nicht du
 Unverständiger/das einer mehr um
 Beystand des Heiligen Geistes die
 göttliche Majestät anflehet als der
 andere? Oder ist dir auch unbekant/
 das einer mehr als der andere seinen
 ungezähmten fleischlichen Zunei-
 gungen ein Gebiß wisse anzulegen?
 Was kan dann dieses Keuschheit
 davor/das deineruchlose Sitten ih-
 ren Lastern den vollen Zaum ver-
 henger? Hat jemand in seiner Zus-
 gend dem *Bacchus* gedienet/und das
 durch Sinne / Verstand und alle
 Gesundheit versoffen/so muß noth-
 wendig seinem Laster: Sinn nach-
 folgen/dieser oder jener habe gleich-
 falls seine Kranckheit von Sauffen.
 Weistu

Weistu aber nit du Bestie/ daß ein
 Ochse mehr säufft als ein Schaff?
 Und ein Kalb mehr frist als ein
 Sperling? Und wer wolte alles er-
 zehlen können / wie die unartige
 Welt immerdar jemand hinter dem
 Ofen suchet/ weil sie selbst dahinter
 gefessen / und dahero jedes Natur
 nach ihrer Schelm- Art richten wil.

Erste Sitten- lehre.

Wer dich lästert immer hitz
 Dend^r: Er richt nach seinem
 Sinn.

Sey nicht schältig/ so dich die
 gottlosen Buben ohne Urs-
 sache und dein Verdienst lä-
 stern wñ schmähen/gedencke: Daß
 sie es ihrem Sinn nach thun/
 und sie mit dem Lästere- Gesange ih-
 re eigene Namen ausschreyen:
 Dann / wie kan ein Vogel anderst
 singen/ denn ihm der Schnabel ge-
 wachsen?

wachsen? Oder kan auch ein Dornen- Baum Feigen bringen/und eine Distel Rosen? Sie seynd des bösen gewohnet / und suchen ihre Lust darinne/drumb halten sie davor / es rieche einem jeden der Roth nach Ambra. Halte derowegen ihnen eine Lasterung zu gute/und getroste dich deiner guten Sache/und sey in dessen umb desto embfziger/ der Tugend nach zu trachten / je mehr man dich lästert und schändet / und wisse daß nur die schönen Rosen von den unnützen Fliegen bekleckert werden/ die Distel aber leer aufgehe! wärest du von der Welt / so hätte die Welt dz ihre Lieb; und säßest du mit in einẽ Sauwinckel / würden die Schweine deine Brüder seyn; nun aber dein Geist der Tugend nachgeheth kan es anders nicht seyn/ du mußt dich mit den Käfern brüsten: Dann sie wol
 len

len nach ihrem Sinne alle Welt
richten.

Andere Sitten-Lehre.

Richte niemand ohne schuld
Andrer Schmach trag mit
Gedult.

Bleibe allezeit in dem Deinen/
und verrichte das Deine red-
lich und ehrlich/ und beküm-
mere dich nicht umb anderer Leute
Händel/ es erfordere solches dann
dein Ampt und Beruff. Richte und
urtheile niemand / du habest dann
erst der Sachen dich recht erkundet.
Thut aber jemand dir unrecht / so
leide mit Gedult / und wisse / daß
mit diesem Panzer die aller-
meisten Laster-Pfeile abge-
trieben werden. Dann wann
das brausen und wüten der thörich-
ten Hunde aufgehöret/legen sie sich
ermüdet von sich selbst nieder. Beif-
set

set man sich aber und schläget sich
mit ihnen / wagen sie das eusserste.
Darumb leide mit Gedult /
wann es geschicht sonder
Schuld / und laß die losen Mäus-
ler so lang lästern und schmähen /
biß sie ermüdet selber auffhören
müssen.

XXVIII.

Der ist ein Narr / so jeders
man bespottet / und sich
nicht sieht an.

Erklärung.

Der jederman verlacht mit unbedachten
Sinnen /

Und sich nicht selber schätze noch richtig
sein Beginnen /

Ist warlich nur ein Narr / der anderer
Spittere sieht /

Und seinen Balcken nicht vor aus dem
Augen zieht.

Welt.

Welt-Lauff.

Eine grosse Thorheit wäre
 es/so ein Pfau anderer Vö-
 gel Füsse vor garstig und
 finckend halten wolte/da die seinige
 eben dieselbe/so am heftigsten; oder
 so ein Raabe die andern Vögel be-
 schimpffen wolte/ daß sie nit weisse
 Federn/denn er selbst schwarz. Als
 so thun auch die sehr unweisllich
 un nährisch/so anderer Leute Thun
 urtheilen und freventlich richten/da
 das ihrige / ich weiß nicht mit was
 Ungestalt befleckt. Allein es gehet
 heutiges Tages also daher/daß ein
 Blinder gemeiniglich dem andern
 den mangel seiner Augen vorwirfft/
 und immerdar einer was an des an-
 dern Sache zu tadeln hat. Da doch
 offtermals die Tadler selbst am al-
 lermehrsten straffwürdig / und wol
 verdienen / daß sie von andern ge-
 straffet

krasset wurden. Die ungezähmte und freche Bosheit aber der heutigē Welt gehet dahin mit ungezämter Freyheit/ und suchet ihre Lust darinne/ wie sie andere verspotten und verlachen möge. Mancher grübele darauff Tag und Nacht/ wie er mit Tug oder Unfug seinem Nächsten etwas anhängen möge/ dadurch er ihn verlachen und verächten möge. In welcher Kunst auch mancher so erfahren/ dz er einem jeglichen Dinge/ es sey so gut es immer wolle/ seinen Tadel zu geben weiß. Ist etwas weiß so heist es schwarz. Ist es gerade/ so muß es ihm krum heißen. Ist es schön/ so ist in seinen Augen doch alles heßlich. Die meisten aber so diese Laster: Kunst am meisten und besten gelernet/ sind eben die jenigen so am meisten verdienen bespottet zu werden. Manchen spottet

tet des andern Geberden/ gehen un̄
 stehen/ da er doch selbst ein Esel in
 der Haut/in Sittē ein Grobianus/
 im gehen und stehen sich wie ein
 Ochse verhält. Mancher spottet
 des andern Gesichte/ da muß es ihm
 nit schön genug seyn/ da er doch selb
 ber ein großmäulichter / großnä
 sichter und ungehobelter Büffel ist.
 Ein ander verspottet eines andern
 Rede und Wort/ daß sie nicht wol
 eingerichtet/un̄ er redet selbstē wie
 ein Narr. Mancher grübelt in des
 andern Höflichkeit daß nicht genug
 in den Schrancken der untadelhafft
 ten Sitten erhalten / und er ist selb
 ber ein solcher Gesell/ bey welchem
 Grobianus mit allen seinen Küß
 Wagen eingezogen. Mancher ver
 spottet des andern Thun und Bes
 ginnen/ dz ers nit recht ansahe oder
 angreiffe/sich in keinem Ding rechte
 besin

besinne / da er doch selber all sein
 Thun mit Unbedachtsamkeit an-
 greiffet / und wie eine Sau in den Zu-
 ber und eine Fliege in die Butter-
 milch fähret. Dwie vil besser wäre
 es / d; die guten *Scoti*ſchen Gesellen
 (denn also nennet ſie die Welt) erſt
 in ihren eigenen Buſen greiffen
 möchten / und erſt vor ihrer Thür
 fegeten / und alsdann ſehen / wo es
 vor des Nachbarn Thür unrein
 wäre. Allein das muß nicht ſeyn /
 der Nächſte muß verſpottet und ver-
 lachtet ſeyn / Gott gebe es könne wie
 es wolle. Und iſt warlich dieſes La-
 ſter ſo gemein in der Welt / daß es ſo
 wol unter Hohen und Niedrigen / ſo
 wol unter Mannes- und Frauens-
 Perſonen eingeriſſen / da je einer dē
 andern verſpottet und verlachtet /
 und ſeine eigene Fehler durchaus
 nicht erkennen wil. Jene gute Frau

verspottete alle Leute/so vor ihr gin-
 gen/ und ließ niemand ohne Kleck
 von sich gehen. Wie sie aber von
 andern deswegen ermahnet wurde/
 es nicht zu thun / antwortete sie:
 Warum sol ich es lassen/ ich ver-
 spotte die so vor mir gehen/ es mag
 der so hinter mir gehet mich wieder
 verspotten. Aber O Sauhams-
 eneliche Natur! Einen andern des
 übeln Geruchs halben schelten / da
 man selber wie Kohl stincket! Es
 hat ein jeder Mensch an ihm selber
 genug zu richten/und wird nicht feh-
 len/ er wird an seinem eigenen Leibe
 genug zu verspotten bekönnen / so er
 sich recht durchsiehet. Was bedarff
 es dan/ anderer Leute hiezu zu brau-
 chen? Denn es zumahl übel siehet/
 wenn man ein Laster so man an an-
 dern scheltē wil/selber begehet. Erst
 zugesehē/ daß man seine eigene Sch-
 lē

ler bedecke/ und nachmals/ wo Zeit
 übrig/ ist es noch frühe genug/ auch
 auff anderer Gebrechen zu sehen.
 Dann es bleibet wahr/ daß der ein
 Narr/ so jederman Besspottet/
 und sich selber nicht kennen
 wil; der das Beutelchen anderer
 Leute Laster und Gebrechen vorn
 auff die Brust gehangen/ den gros-
 sen Sack aber seiner eigenen Ab-
 scheulichkeit hinten auff dem Rücken
 träget.

Erste Sitten-Lehre.

Erwieg zuvor dein eigne
 Sach/
 Mit anderer Laster thu ge-
 mach.

LIN herrliches Gedenc-
 sprüchlein ist es/ und werth/
 daß es allen Spöttern auff
 die Nase geschrieben wäre: *Nosce*
teipsum, **Erkenne dich selbst.**
 N Die

Dieses laß dir in allem deinen
Thun zu einer beständigen Regel
und Richtschnur dienen / daß du
vors erste dich selber wol durchges
hest / und dich selber prüfest / ehe du
ein Laster an einem andern tadeln
wilst / denn es möchte sonst koften/
daß du selber dessen beschuldiget
würdest / darumb thue gemach /
wann von andern geurtheilet wird/
damit du dich nicht selber vor schuld
dig und straffwürdig macheest.

Andere Sittenlehre.

Gedencke : daß der sey ein
Thor /

So anderer Laster zieht her
vor.

Wenlich der / wann er die sei
nen verschweiget / und nur
seine Lust hat in frembde
Dinge seine Nase einzustecken / daß
Narren erwegen nichts vor sich
selbst /

selbst / und eine Fliege so sie dem
 brennenden Lichte zu nahe kömmt/
 verbrennet gemeiniglich die Flügel.
 Halte derowegen davor / Das ge-
 meiniglich der ein Narr / so als
 leweile viel von anderer Leu-
 te Schwachheit redet / der
 seinigen aber nie gedencet.
 Jene Nonne beschuldiget ihre Nes-
 benschwester einer Unkeuschheit / wie
 sie aber selbst der ärgsten Hurerey
 überzeuget wurde / gabe sie zur Ant-
 wort: Wir sind alle Menschen.

XXIX.

Übermäßigg Lob ist wie Ho-
 nig voller Gift.

Erklärung.

Der jemand gar zu sehr mit Loben übers-
 schützet /

Das offte das ganze Werck mit Unmaß
 ganz verrüret.

N ij

Den

Denn übermässig Lob ist Honig-süßer
Bisse/

So mehr die Schand als Ehr und
eilen Ruhm betrifft.

Welt-Lauff.

Die Sonne verdienet ihrer
hellleuchtenden Strahlen
wegen gelobet zu werden /
und die anmuthige Rose ihrer Lieb-
lichkeit halber. Also auch die Tugend
so allen andern bevor gehet / ist wür-
dig daß sie von jederman gelobet
werde / doch also / daß darinne Maß
gehalten werde. Wie aber die Welt
in keinerley Dinge Maß zu halten
weiß / also vergreiffet sie sich auch
hierinne zu weit und zu tieff; man-
cher weiß / daß einander lobwürdig
ist / und lobet ihn nicht da er sollte /
sondern versparet seinen Ruhm so
lange biß er gegenwärtig zur Person
kömmt / alsdann suchet er alle Wör-

ter hervor/ihn zu loben und zu erheben. Ja es gebrauchet mancher hierinne solcher Redensarten/die mehr einer Bespottung als Ehre ähnlich. Aber warlich wird hierinne keine Ehre oder Wolgefällen denen Tugendliebenden erwiesen / (als welche es vor eine Schande halten / wann sie sollen selber hören wie sie von andern gelobet werden) daß die wahre Tugend hält gemeiniglich nichts von ihr selbst. Sie verachtet all ihr thum/und hält sich vor geringe. Dannenhero ihr am hefftigsten zuwider / wann jemand ihre Sierren der Sonnen vergleichen wil. So ist auch wol die heutige politische Welt so voller Räncke/ daß sie mit gutem Bedacht un Rathschluß ihren Ruhm so lange versparet/ biß sie zur Person selber kömmt/als denn fänget sie ein übermäßiges Lob an/ und giebet in werender Rede genaue

acht auff seine Geberden und Worte/ ob er auch dadurch sich bewegen lasse/ und ihm wol gelüsten lasse das man ihn also unter das Gesichte lobet. Aber warlich ist alsdann ein solcher Ruhm / nur ein Honig so mit Giffte angefüllet / und nur zu Beschimpffung der Person selbst gereichet. Dann der eines Dinges sich mit Ungebühr/ und ohne seinen Verdienst annühet/ und darinne eine Ehre und sonderbaren Ruhm suchet / ist ja so ein Narr/ als der so ihm die Ehre giebet. Denn die Welt/ so wenig sie in lästern un̄ schmähen Maas̄ und Ziel zu halten weiß/ also weiß sie im Gegentheil auch nit das̄ sie sich im Loben und Rühmen maßigen solle / sondern thut alles zur Unzeit und mit Ubermaas̄. Jener un̄nütze Markttschreyer/ da er seiner alten und liederlichen Waare nicht trauete/

trauete / erbate und erkaupte einen
 andern unüthigen Gesellen / der auf den
 Markt koften mußte / und ihn vor
 allen Leuten heraus streichen und lo-
 ben / was er vor ein trefflicher Mann
 wäre / und was er vor erschrockliche
 Künste kunte. Aber übermäßi-
 ges Lob ist ein lauter Giffte /
 und thut niemand weher /
 als Ehr- und Tugendlieben-
 den Gemüthern.

Erste Sitten-Lehre.

Der dich übermäßig ehrt /
 Deinen Ruhm in Spott ver-
 kehrt.

S Bedenke nicht / daß alle
 Worte der falschen und bes-
 trieglichen Welt von Her-
 ren gehen / es steckt gemeinlich d
 Fuchs verborgen / und die Schelms
 Klauen sind noch nicht hervor ge-
 brochen. Dann wann dich jemand

mit Uebermaaß über deinen Stand
und dein Verdienst lobet/ halte nur
gewiß dafür / daß er dich verspottet
und äfft: Es sey dann daß er es aus
Unverstand thue / und nit besser ge-
lernet. Drum halte es vor einen
Gifft / der zwar lieblich aussiehet/
aber sauer ausbricht. Werde auch
nicht bald hoffärtig / wann du also
vonder gleichen unnützen Welt: Kas-
ten gelobet wirst / zu meynē / du seyest
in der Wahrheit derjenige / vor den
man dich ausruffet / da es doch offte
nichts weniger / als das ist / sondern
befleißige dich allezeit in der That
das zu erweisen / was man in Wortē
von dir redet. Schlage auch einen
solchen eiteln Spott: Ruhm mit
Höflichkeit aus / und laß dich nicht
mercken / als riechestu den Braten /
sondern lege den Ruhm mit gleicher
Maasß seinem Urheber wieder zu:
dem

Denn also wird ein Fuchs mit
dem andern betrogen.

Andere Sittenlehre.

Lob niemand ins Gesicht/
Weil das nur ein Gerücht.

Wiltu jemandes loben / so er
ehrwürdig / so thue es in
seinem Abwesen / und ent-
halte dich dessen in seiner Gegen-
wart / und wisse daß du damit bey
auffrichtigen und tugendliebenden
Gemüthern wenig Danck verdiene
werdest / sondern dieselbe vielmehr
beleidigen. Denn Narren seynd es /
so sich mit dergleichen Ruhm küsseln /
un̄ Ehoren / so es thun / als bey wels-
chen der Verstand zu wenig oder zu
viel.

XXX.

Der den Schaden hat / darff
für den Spott nicht
sorgen.

N v

Er

Erklärung.

Zum Schaden kömmt der Spott / und
Lästerung der Leute /

Das ist vor solche Müß nur schlechter
Preis und Beute:

Dann / wer den Schaden hat / muß
Urtheil lassen gehn /

Der wird bald diß / bald das / der noch
ein anders sehn.

Welt-Lauff.

ES gehet gemeiniglich also
daher / daß wo jemand heutis
ges Tages in ein Elend fäl-
let / und es ihm widrig gehet / an stat
des Mitleidens und Tröstung / an-
ders nichts zu gewarten hat / als
Spott und Verläumdung / indem
die Ursache seines Elendes und der
Rath nicht von allen auff gleiche
Weise überleget werden / sondern
der eine bald dieses / ein ander bald
jenes davon redet. Der leget es gut
aus / ein ander böse / und muß ein
leiden-

leidender immerdar seine Plage haben/ wie Hiob/ da er von Gott mit allerhand Creuz heimgesuchet wurde/ bekam er vom seine eignen Weibe an statt süßer Tröstung lauter Spott und Verachtung/ daß man ihn noch dazu verhönetete und verlachtete / und also gehet es auch noch heute zu/ daß mancher Verlassener solchen Trost bey der Lust verhoffen Welt bekommet / klaget er gleich sein Elende/ und erzehlet seine Noth/ lachtet man darüber / und spottet offte seines Jammers! Da heist es dann: Warumb hat er sich nicht besser vorgesehen / er hätte es wol anders machen können / gleich als stünd es in des Menschen eignen Willkühr / wie er seinen Weg richten oder nicht richten wolle/ und versehen sich hierinne wol dem Ansehen und ihrer Einbildung nach/

vornehme und verständige/ indem sie einem armen Menschen sein Sclend anders auslegen als sie solten. Und bleibet alsdann dabey: Wer den Schaden hat/ darff für den Spott nicht sorgen.

Erste Sitten-lehre.

Klage dir jemand seine Noth/
Treibe nicht daraus den Spott.

L Inem der bey dir Trost und Hülffe suchet/ begegne mit einem tröstlichen Wort/ und verpötte ihn nicht/ und wisse daß du Christum in der Person der Nothleidenden selbst siehest/ drum b hüte dich / daß du dich an dessen Person ja nicht vergreiffest. Sie sind Gottes Aug- Apffel/ greiffe nicht darnach / man möchte dich auff die Finger klopfen.

Ande

Andere Sitten-Lehre.

Spottet jemand deine noth
Sey du still/ befihle Gott.

L Gebühret sich nicht Böses
mit Bösen zu vergelten / nie
S Scheltwort mit Scheltwor-
ten wieder zu geben / sondern Segen
vor Flüche. Wirstu dann auch der
unartigen Welt Sitten erfahren/
so sey gedultig / murre nicht dawid-
der / dann / was ist's / daß der Thon
mit seinem Meister rechten wolte ?
und die Creatur mit ihrem Schöpfer ?
Wiles Gott also haben / daß in
deiner gerechten Sache der Leute
Spott dir folgen soll / so laß es also
seyn / befihle es Gott / trage dein E-
lend mit Gedult / und halte dafür /
daß Gott zu seiner Zeit auch diese
Ruthe / damit er dich anjeko steu-
pet / gegen die Spötter wol werde
wissen zu finden.

XXXI.

Eile mit Weile.

Erklärung.

Sey nicht gar zu geschwind in deinem
Thun und Lassen/

Viel besser ist's zuvor beständigen Rath-
schluß fassen:

Drumb laß der Sachen Zeit / ist dir
ein Glück beschert/

So bleibt es dir dennoch vom Him-
mel unverwehrt.

Welt-Lauff.

Das höchste Laster / oder so
ichs höfflicher nennen soll/
dß höchste Gebrechen/so die
meisten der Menschen an sich habē/
und dadurch sie am meisten betros-
gen werden / ist der unbedachtsame
Rathschluß / zu einer sache zu schrei-
ten / ehe man dieselbe reifflich überle-
get / ob sie thunlich sey oder nicht.
Und hierinne irren warlich die meis-
sten/

sten/das sie ihnen den ersten Schem
eines dinges gar zu süsse und lieblich
vorkommen lassen/weder auff sich
selbst/noch auff die Sache zu sehen/
da doch sowol die Sache zu betrach-
ten/ob sie so beschaffen/das sie köns-
ne vollbracht werden / oder ob auch
die Kräfte bey dē Angehenden dazu
seynd/ein solches Werck auszufüh-
ren/denn es läst sich leicht etwas an-
fahen / aber hinaus zu führen ist
schwer. Wie viel siehet man die sich
hierinne gewaltig verstoffen / auch
offt mit ihrem eussersten Verderb.
Mancher wil nit der Zeit zu seiner
Rechtfertigung erwarten/ sondern
alsbald mit dem Kopff durch die
Mauren fahren. Alleine es lässt
sich auff solche Weise nit thun. Ein
jegliches Ding wil seine Weile/und
eine jegliche Weile ihren ordentliche
Rathschluß haben. Wie mancher
hätte

hätte dieses oder jenes haben können / wo er sich nicht selber durch gar zu geschwindes Eilen darinne verstoßen / und dem Fass auff einmal den Boden ausgebrochen. Dannesheißt bey jeglichem Thun: **Eile mit Weile.**

Erste Sitten-Lehre.

Sey nicht gar zu geschwind
Auch nicht zu träg und blind

Der Mittelweg ist der beste/
darumb übereile dich in keinem Dinge / sondern greiff es / (im fall es soll einen guten Fortgang haben) mit Bedacht an / und verfare alsdann gemählig / nachdem es die Zeit leiden wil / dann durch gar zu grossen Eil betreugt man sich selbst / und die Nachlässigkeit betreugt auch offte.

Andere Sitten- Lehre.

Laß dir Zeit zu einer Sach/
 Thü dir selbst kein Unge-
 mach.

WAncher wil alles auff ein-
 mal verrichten / und den
 Salat mit samt der Schüs-
 sel verschlingen / thut ihm darüber
 groß Ungemach an / und kan es doch
 nicht vollbringen / denn zu einem je-
 den Dinge gehöret Zeit und Weile /
 und läst sich nichts so eilig verrichtē
 als man meynet. Man lasse einem
 Dinge seine gemessene Zeit / also
 dann kan alles zu seiner Vollkom-
 menheit gelangen. Rom ist in eis-
 nem Tage nicht gebauet / und unse-
 re Werke sind auch so eben an eis-
 nen Tag nicht gebunden. Besser
 ist's wenig thün / mit Bedacht und
 Rath / dann viel unbedachtsam und
 unvernünfftig.

Gelegenheit macht Diebe.

Erklärung.

Hät mancher nicht ein Pferd und schönes Geld gesehen/

Er hätte nachmals nicht am Pranger dörrffen stehen.

Gelegenheit macht Dieb / und was man nicht gesehn/

Muß auff den ersten Blick alsbald zu Diensten stehn.

Welt-Lauff.

Es kam einesmals eine Gewonheit auff/das junge Gesellen und Jungfrauen in einer Kammer schlaffen mußten / die Herren ließen ihre Diener in ihren Zimmern bey offenem Geld, Kasten alleine ligen. Da kam ein Geschrey von Huren und Dieben / und es nahm einen jeden Wunder / wo doch diese Leute die grosse Freyheit

zu sündigen müßten hergenommen haben! Mich aber wunderte es gar nicht/ sondern antwortete nur dem der mich fragte : Gelegenheit macht Diebe. Wer Feuer zu Stroh leget/ erwecket eine Glut. Wer den Stall offen läßet/ dem werden die Pferde gestohlen. Heutiges Tages gehet es auch also / doch auff eine verblünte Weise. Man läßet Jung und Jung beyammen gehen/ und zusammen von allerhand leichtfertigen Dingen reden/ und nennet es Höfflichkeit. Sie schlägt aber manchesmal zu einer Gevatterschafft aus. Eltern geberden sich in Gegenwart ihrer Kinder leichtfertig und unzüchtig / lassen bald dieses bald jenes unhöfliche und garstige Wort fahren. Sie geben zu/ daß ihre Kinder offtermals die allers
leicht-

leichtfertigsten Gesänge so mit den
ärztesten Schandpossen angefüllt/
singen mögen/und haben daran ihre
Luft/mit Vorwendung daß durch
dergleichen Melodeyen die Kinder
ihre Stimmen fein ausüben/nach-
mals anmuthig geistliche Gesänge
singen zu lernen/ (aber wer thut bö-
ses d; gutes daraus folge) und fras-
gen nachmals wo sie doch immers
mehr die böse hurische Natur an
sich müssen genommen haben? Was
bedarf es aber fragens? Gelegen-
heit macht Diebe. Diese junge
Pflänzlein sind leicht geärgert/
nichts kan so gering geredet seyn/
darauff sie nicht genau achtung ge-
ben/ und als sonst Nüssige ihre
Gedanken darauff wenden. Aber
hütet euch daß durch euch kein Aers-
gernuß komme! Man fluchet und
bliket dahin / und wil wissen wo
sein

sein Sohn das Fluchen gelernet / sus-
 chet bald diese bald jene Ursache /
 bald hat dieser bald ein ander schuld.
Gelegenheit macht Diebe. Du
 Unverständiger / du bist der Bruñen
 aus welchem solche garstige Flüsse
 herkommen. Mancher sitzt daheim
 schwelget und frist über seinē Tisch /
 mit seinen gutē Brüdern / säuffte sich
 voll und toll und geberdet sich unar-
 tig in Gegenwart seiner Kinder / und
 wil hernach viel wissen / von wem sie
 doch das Sauffen und Fressen müs-
 sen gelernet haben. **Gelegenheit
 macht Diebe.** Dein Exempel
 hat sie gereizet / wehe dir / dz du Er-
 gernüß gegeben / es wäre dir besser
 du Graubart / daß du ersäuffet wä-
 rest im Meer da es am tieffsten / als
 dz du müssen Ergernüß geben diesen
 Einfältigē. Mancher sitzt daheim
 in beyseyn seiner Kinder / und spielet
 wasser

wacker umb Geld mit seinen Befeh-
len / Pamphilius muß der beste
Mann seyn / der gehet mit ihm zu
Bette / und stehet wieder mit ihm
auff vor dem Sohn der es gesehen/
und mit seinen Spielbuben gern
gleiches thun wollen/kein Geld aber
gehabt/ und darumb gesehen wie er
erst den Vater/und nachmals auch
andere Leute bestehlen können/ und
darüber an Galgen gekommen /
wundert es ihn / wo doch immers
mehr sein Kind dazu müsse seyn ver-
führet worden ! du bist von dem es
herkömmt / auff dich beruhet die
Verantwortung/ magst es dir nur
haben. Hütet euch derowegen ihr
vollen und tollern Eltern/die ihr aus
aller Leichtfertigkeit ein tägliches
Handwerck gemachet/ sehet wol zu
wie ihr lebet / ihr habet nicht alleine
vor euch/ sondern auch vor eure ar-

me und unschuldige Kinder Rechenschafft zu geben. Es ist ein grosses/ Vater seyn vieler Kinder das Blut wird von euren Händen gefordert werden/wo ihr Ursache gebet zu Ergernüß. Werdet euren Kindern nicht zu Teuffeln/sie zu verführen. Könnet ihr ja endlich das sündigen nicht lassen / so thut es doch in geheim/und gebt dem Teuffel nicht so viel Seelen. Man findet aber manchen epicurischen Vater/der seiner Kinder Bosheit vor Kurzweil/ und ihre Leichtfertigkeit vor Häuslichkeit und Weisheit hält / ja rühmet sie noch wol deswegen. Aber rühme dich nicht eher der Fische du Narr/ du habest sie dann im Korb. **Wisse das Gelegenheit Dieß be machet.**

Erste Sittenlehre.

Wilt du nicht ein Sünder
seyn/

Laf nicht Böse zu dir ein.

Wer Roth angreiffet / der
besudelt sich / und womit
man umbgehet das hanget
einem an. Soll die Bosheit deine
Seele nicht verderben / so hüte dich
vor böser Gesellschaft / und lerne
daß Gelegenheit Diebe machet.
Mancher wäre kein Hurer gewor-
den / wo ihm solches teufflischen Las-
ters Bollust nit so süsse gemacht
worden von den Gottlosen / des
Teuffels Lockvögeln. Mancher
hätte nicht gestohlen / wann er nicht
mit Dieben umbgangen. Damit
du derowegen das Ende verhüten
mögest / so meide den Anfang. Bes-
ser alleine denn bey böser Ge-
meine. Die heutige Welt ligt
gantz

ganz im argen vergraben / und hört
man da nichts als böses / man lernet
nichts als Leichtfertigkeit. Drum
meide die Gelegenheit und Mittel /
die dich zu solchem verfluchten Ziel
führen / und glaube fest / daß wer
sich in Gefahr nicht giebet / auch
nicht darinnen umbkommet.

Andere Sittenlehre.

Fliehe der Verderbten Lauf-
fen /

Und laß sie alleine lauffen.

Höre nit wann dich die Bö-
sen locken. Sie gehen auff
was Böses aus / und ihre
Anschläge stehen zum Verderben /
laß sie immer hingehen / du bleibe in
dem dazu du bescheiden / alsdann
hastu minder Sorge und Mühe.
Dann ob du gleich nicht mit ihnen
in einem Joch zöggest / so hastu doch
alleweile Plage mit ihnen / und was

D

föns

können die Rothkäfer anders als murren und brummen/ und sich im Roth hin und wieder welschen? Du darffst dich alsdann auch nicht beschaffen/das Gelegenheit Diebe machen werde/dann was man nicht erschaffen / dazu hat man kein Belieben / und was man nicht geschmecket / dazu hat man keinen Appetit.

XXXIII.

Durch Schaden wird man klug.

Erklärung.

Wer nie betrogen ist / wagt alles ohn beschließen/

Das macht er hat noch nie der Trieger Tüdel genossen:

Wer einmal Schaden leidet / nimmt sich schon mehr in acht/

Das ihm nicht wiederumb werd etwas zugebracht.

Welt

Welt-Lauff.

Alch tausend Augen wären
 nicht genug / alle Händel /
 Räncke un' Lücke der betrieg-
 lichen Welt zu übersehen. Die
 heutige freche und gottlose Welt
 hat so viel Laster-Köpffe daß sie alle
 nicht zu zehlen. Wird gleich einer
 abgehauen / wachsen ihrer zehen
 wieder. Wird ein Mittel aus dem
 Weg geräumet / wird gleich wieder
 ein anders erfunden. Die einfältis-
 gen Schafe werde durch den betrieg-
 gerischen und tückischen Wolff
 leicht betrogen. Er weiß seinen
 Schwanz so einzuziehen / daß es
 scheint / ob wäre er ein wachsame
 Hündlein / und trüge Sorge vor die
 armen Schafe. Der listige Fuchs
 kan auch zuweilen sich vor den ge-
 treuesten Freund stellen / bis er ein
 armes Hun erhaschet und zerzer-

ret! Die Welt gibt süsse Worte/
aber bittere Pillen zu verschlucken/
so das Verderben würcken. Sie re-
det sanfft und leise / und weis ihren
heimlichē Giffte so zu verzuckern/un
ihrem schändlichen Giffte eine solche
Farbe anzustreichen/das es anders
nit scheint/ als wäre es lauter Ho-
nig und Honigseim. Aber hüte
dich vor den Katzen so vor-
ne lecken und hinten kratzen.
Siehe nur auff die Spur/ du wirst
befinden / das es Wolfs-Fustapf-
fen seynd / siehe nur auff die Hände/
du wirst befinden / das es Esaus
seynd. Wie kömmts dann das du
dich betriegen lässest? Allein du hast
noch nie Schaden gelitten/und bist
noch nie flug worden. Du nimmst
alles vor Wahrheit an/was die lüge-
haffte Zunge redet / es ist dir alles
Freundschaft was der vergiftete
Mund

Mund redet. Alles ist deinem
 Sinn und Meynung nach ein Evans-
 gelium / was kaum eine Fabel heis-
 sen mag. Aber mercke / man gehet
 dir nach / und suchet dich zu verfüh-
 ren / es ist nichts anders als Heuche-
 ley und Betrug / man meynet nicht
 dich / sondern das Deine. Man su-
 chet nit dein Bestes sondern deinen
 Untergang. Der Abend wird es
 weisen / was es bedeutet / daß die
 Sonne nicht auffgangen. Die
 Meer-Syrenen singen nitmer liebs-
 licher als wann es bald an dem ist /
 dz das arme Schiff an einen scharf-
 eckigten Felsen stossen und zu drüm-
 mern gehen soll. Niemals bemühet
 sich die Welt mit mehr Schmeiches-
 ley dir zu lieblosen / als wann sie vor
 hat dich am ärgsten zu betriegen.
 Wann eher wilstu den flug werdē
 Wollen dir dan die Schliche unbes

fant seyn/durch die so mäche betros-
 gen. Kommet dir das frembd vor/
 was vor bekant angenoßen wird?
 Die Welt suchet anders nichts mit
 ihrem Lachen als dein Weinen /
 mit ihrer Verheißung deinē Glau-
 ben und Untergang. Wie gieng es
Philadam, der traucte der Welt zu
 viel/ ja er trauct ihr so / daß er dars
 auff geschworen/ *Vrias* wäre ein bes-
 gläubter un̄ gewissenhaffter Mann/
 er suchte bey ihm Freundschafft/
 aber sie gerieth ihm zur Feind-
 schafft/ er suchte bey ihm Zeichē der
 Gewogenheit/aber sie wurden ihm
 Anstöße un̄ Verführung Endlich
 merckte *Philadam* daß er betrogen.
Vrias sagte ihm vor / wie er unvers-
 zagt seyn sollte in alle Händeln/ solle
 diesen und den schelten Weil chr
 ihn vor dem verachtet/ (ohnangese-
 hen alles erlogen / und nur zu dem
 End

End angestellet / daß *Vrias* seine Lust
 sehen möchte) er wolle ihm getreu-
 lich beystehen / und in keiner Noth
 verlassen. *Philadam* wagte es / aber
 es gieng ihm mit *Vrias*, wie jenem
Domine Iohannes mit seinen Zuhö-
 rern. *Philadam* bekam Schläge
 und *Vrias* lachte. Weiter bate er
 ihn Geld zu leihen / und versprache
 mit Hand und Mund / *Philadam*
 sollte es alle Stunde wieder bekom-
 men *Philadam* entblößete sich / aber
 auff heutigen Tag stehet es noch in
 dem Schuld Register. *Vrias* reizte
 ihn an Böses zu thun auff seine
 Verantwortung wann es aber zur
 Sache kam / schobe es *Vrias* ferne
 von sich. Er schwazt ihm vor den
 Augen viel für / nur daß er ein und
 das andere Wort von ihm erhasche-
 te / welches er hernachmals deutete
 wie er wolte / un̄ überall auspreng-

te / dadurch *Philadam* offtermals
 in grosse Gefahr gesetzt wurde / bis
 endlich *Philadam* durch Schaden
 flug wurde / und *Urias* nicht mehr
 traute / noch auch denen / so ders
 gleichen leichtfertige Welt-Practi-
 quen gebrauchten / und von da an
 lebte er glücklich. Lerne du auch
 die Welt aus seinem Exempel ken-
 nen. Es machet dir die Welt viel
 Complementen / welches Kugeln
 seynd / dadurch dein unerfahren
 Herz erst geschossen wird / daß du
 meynest: Es seynd lauter Worte /
 so vom untersten Herzen heraus
 kommen. Ja du bildest dir anderst
 nicht ein / es wolle dich der Welt-
 Mann vor Liebe fressen. Also bes-
 theuret er dein Diener zu seyn / und
 setzt hinzu daß er nie glücklich seyn
 könne / wo du nicht gönnest daß er
 den Namen trüge dein Diener zu
 seyn /

seyn/ aber er hat ihn hinter den Ohren wie eine Faust dicke / es ist ein Schaum/ und die Suppe ist dahin. Es ist ein Gesell daran nichts gebrautens/ er suchet dich nur zu betriegen/ und seine Höflichkeit muß deine Einfalt gedoppelt bezahlen. Gläube doch *Philadam* der durch dergleichen Vossen viel 1000. mal betrogen. Es ist lauter gebücktes und nichts auffrichtiges daran. So laß dir weisen daß du aus anderer Leute Schaden klug werdest.

Erste Sitten-Lehre.

Wer nie angelauffen/
Kan noch nichts verkauffen.

Wiß man ein oder etliche mal nicht betrogen und angesehen worden/ weiß man nicht/ was das Korn gilt. Den die Welt noch nicht betrogen/ der nimt ihren Dreck vor Ambra. Und all ihr Ges

D v stanck

stancck muß ein schöner Geruch seyn.
 Aber hüte dich es ist Campfer / so
 dich ohnmächtig machet : Es ist
 Leim so dich verstricket. Wind Eyce
 so dich betriegen : Erbsen darüber
 du fallest. Aber weil du mit der
 Waare nie umbgangen / weistu ihre
 Werth od r Unwerth noch nicht.
 Lerne aber von andern / d; die Klug
 heit der Welt / sich in dieselbe recht
 zu schickē / bestche im Schaden. Er
 messe nun / was es vor schöne Ma
 terie sey bey der man erst einbüßen /
 und nimmermehr gewinnen kan.

Andere Sitten. Lehre.

Wer einmal die Hand ver
 brennt /
 Nimmer zu dem Feuer hin
 retmt.

Die Welt ist ein brennendes
 Feuer. so alle beleidiget un
 verleset / die ihm zu nahe
 komo

kommen. Hüte dich vor demselben/
 Daß dich seine Funcken nicht berüh-
 ren / sie brennen erschrecklich / und
 kan so bald kein Pflaster heilen / es
 schlägt tieffe Wunden / die kein
 Del füllen wil. Du hast es erfahren
 und weißt wie weit der Wolff den
 Rachen auffperre. Stehe ihm hin-
 ein / aber hüte dich vor seinen Zäh-
 nen. Ein Hund / wo er einmal den
 Stock geschmecket / da kömmt er so
 bald nicht wieder / hat dich die Welt
 einmal betrogen / so traue ihr nims-
 mermehr / und glaube gewiß / der
 dich das erstemal beschmizet / könne
 es auch das andermal thun. Drum
 werde aus Schaden klug / und lerne
 dich schicken in die Welt dann es ist
 böse Welt / und kömmt nie-
 mand von ihr ohne
 Schaden.

Der vom dräuen stirbt / den
 soll man mit Esels Glocken zu
 Grabe leuten / oder mit Has-
 sen zur Grube begleiten.

Erklärung.

Wer bloß von dräuen stirbt / eh' er die
 That gespüret /

Dem soll sein Grab davor mit Hasen
 seyn gezieret =

Ein munteres Gemüth erschrickt vor
 keinem Streich /

läßt schießen wer da wil / er trifft dar-
 umb nicht gleich.

Welt-Lauff.

WEr in der That nichts kan /
 pflegt gemeiniglich mit
 Wortē sein thū zu verrich-
 tē: was ist's aber wenn der Hase den
 Fuchs drauet / wird nicht dieses Eis-
 sigkeit dēssē Geschwindigkeit zu vor
 kom-

können? Solten alle Drauwort der
 unartigen *Beanen* zu Donnerkei-
 len werden / wer wolte dann in der
 Welt mehr übrig seyn? Denn was
 hört man mehr als Prahlen und
 Pochen? Wann der Wein in dem
 Mañ gefahren und die Biergeister
 überhand genommen / und der Narr
 begossen / alsdann fängt er an her-
 vorzuspringen wie ein Affe / da muß
 dieser und jener herhalten. Dieser
 hat seine Excellenz geschimpffet :
 Jener hat sich in andern Wegen un-
 gebührlich verhalten / da soll ihn diß
 und das / und ich weiß nicht was
 ankommen : Er soll nicht biß mor-
 gen leben : Man schweret ihm
 den Tod. Wer wolte aber so nar-
 risch seyn und davon sterben? Kan
 auch d' Esel mit seinẽ Geschrey ma-
 chen / daß der Löw erschrecke? Oder
 ein Zaun-König / d; der Bäer erzits-

tere? Es sind leere Wort und onst
nichts mehr; Büchsen daruñ kein
Pulver / sie dräuen wol zum schre-
cken aber schiessen nicht. Mancher
wil seinen Degen dir im Leibe umbs
Fhren/er w. l dir das Herz aus dem
Leibe nch nen/ aber was? Gemach
Freund Jobit! Der Seizer hat
noch nicht Zwölffe geschlagen.
Man spielt mit mehr als einem
Stein auf dem Brete und es seynd
mehr Knechte in der Karte als *Pam-
philus*. Es raset mancher und wird
fast nârrisch / und wil oben zum
Dach hinaus fahren/ wann es nur
offen wäre/und seinen Feind holen/
er läst sich von Allemann halten un
bitten / und so man ihn gehen liesse/
würde er kaum die Thür findē wol-
len. Worte seynd es / dabey kein
Effect oder Wirkung. Blutgieri-
ge Leute seynd es / die also pralen/
wie

wie jener der gegen den Ofen lieffe/
 und sagte: Ach daß du mein Feind
 wärest/ich wolt dich erstechen/und
 schmiß dann den Ofen umb. Es
 seynd reißende Welse wie ein
 Schaff/un̄ tayffe. Soldatē. Wo
 die meisten Worte da die wenigste
 That! was fürchtestu dich denn vor
 ihrem dräuen? Laß ihn reden was
 er wil / sißet er dir doch nicht ober
 dem Koyffe. Ein Hase fürchtet
 sich vor jedem Geräusch und läufft
 davon/ du aber nicht also / laß den
 Ochsen brüllen / er stofft nicht
 gleich/nicht alle Hunde die viel Ges
 schrey machen beissen also fort/un̄
 jegliches Wasser treibet keine Müh
 le / und alle Winde werffen keine
 Kirchen umb. Laß ihn immerhin
 pralen und dräuen / wann er sonst
 nicht mehr kan/ wer achtet sein Ges
 schrey? Sind es doch keine Blitze/
 die

die dir in die Augen fahren / noch
solche empfindliche Schläge / daß
du darüber sterben müßest.

Erste Sitten-Lehre.

Wer nichts hat in That und
Wercke /
Sucht in Worten seine
Stärke.

LS müssen die Narren ja wo
ihr Lust suchen / weil die Has
sen-Natur die Stärke und
Kräfte versaget / sollen anders die
Worte den leeren Sack ausfüllen.
Ein tapfferes Gemüthe wird nie vil
Geplertes vö sich machen / sondern
stellt es der Sache selbst anheim.
Ben dem aber / des ganzer Leib laus
ter Herz / müssen die leere Worte
das beste thun / dann wer nicht kan
mit der Fausi / muß mit den Füßen
sein Leben retten. Laß darum einem
jeglichen seinen Willen / und wer nie
Mans

Wandeln essen wil / den laß sich in
dem Traber weihen / wann er dir
nur nicht zu nahe kömmt und dich
besudelt.

Andere Sitten Lehre.

Der die größten Worte he-
get /
Wenig in dem Werck beyle-
get.

Solte auff manches elens
den Pralers Drauwort
gleich ein Stein von der
Mauren fallen / es bliebe kein Haus
in der Christenheit bestehen / aber
Wind-Blasen sind es / da keine
Krafft / Knochen / da kein Marck
darinnen / sagen und thun ist bey
der gleichen Großsprechern zweyer-
ley / das eine geschiehet heute das an-
dere nimmer. Glaube drum nicht /
dß man mit der Zunge einen Löwen
erschlage / oder mit den Worten ei-
nem

nen Menschen tödte. Jeder Dons
nerkeul so es scharff schläget/macht
kein Loch. Darumb/jedes Wort/
so eine ungeschliffene Zunge redet/
machtet keine Wunden. Dannen-
hero fürchte dich nicht vor ihrem
Dräuen. und stirb nicht bald wann
man vom Tode redet.

XXXV.

(Ne sutor ultra crepidam)

Der Schuster nicht über

den Leisten.

Erklärung.

Wer seine Meinung wil von allen Din-
gen sagen /

Dahin doch sein Verstand ihn nimmer
lönnen tragen :

Ist warlich nicht geschick / ein jeder
geh so weit /

Als sein Verstand und Kunst in ihm
das Urtheil leit.

Welts

Welt-Lauff.

Zwischen allen Thierlein ist nichts so unverschämte und kühn als die garstige Fliege/ sie setzet sich so bald auff eines Königs als Bauren Nase/ und meynet ihr Koth schiecke sich überall hin. Den Unverständigen und Halbgelehrten ist nichts zu schwer/ alles ist ihrem Verstande nach ihnen zu ergründen. Sie stecken ihrer Kühheit Nasen in alle Löcher und ein jeder Schuch soll ihrem Fuß ähnlich seyn. In die heutige Welt trägt solche Früchtlein auch unter dē gemeinen Leuten/ welche sich nicht scheuen/ auch von den allerzheimesten und höchsten Dingen ihre Meynung und Urtheil ungeschcut zu sagen. Sie steigen auff die Cankeln/ und mustern die Predigten/ andere gar zu Rath. Hause/ und examiniren
 die

die Gerechtigkeit/diese begeben sich
auff Hohe Schulen/ und meistern
bald dieses bald jenes. Aber elende
Tröpffe! Ein Schuster bey
seiner Leiste! Er wird ja nicht
nach seinem Leder alle Weltfachen
urtheilen? Was Thorheit ist das/
von Dingen reden wollen/die man
nicht versteht? Aber Hans Omnis
wil seine Hände überall mit einha-
ben/ und ist wol so kühn daß er eis-
nent andern/ der ihn erinnert seines
wenigen Verstandes/ antworten
darff: Was/ meynet ihr daß
ich in die Welt gefallen? Ich
habe auch darinne gereiset/
und manche schöne Stadt
Gesehen/ (nemlich von Leipzig
auf Halle und den wieder zurücke.)
Also übel ist mit den Leuten umbzu-
gehen/die nichts gelernet/ und doch
von Sachen urtheilen wollen. Wie
alberm

albern sehet/wann der Schneider von der *Disposition* einer Predigt reden wil/gleich als ließ sich dieselbe zuschneiden wie ein Kleid? oder ein Schuster von Criminal. Sachen? ein ander von andern wichtigen Händeln? O ihr arme Gesellen mit ein ander/ ihr verstehet diese Sache nicht/ sie gehören nicht in euer Gehirn! Auff den Unterscheid der Nadeln und Zwirns/ auff die Sorten von Pech und Leder versteht ihr euch besser/ als von dergleichen Sachen. Was ist aber gemeiners als dergleichen unzeitiges Urtheilen/ vor welchem auch das allereinste nit ungetadelt bleiben kan? Die Sonne selbst muß leiden daß sie geurtheilet wird/ und der Himmel ist auch nicht allen gefällig/ V eine weiß dieses davon zu reden/ ein ander ein anders. Es möchte aber endlich mit denen
ein.

einfältigen hingehen / wann nur an dieser Seuche nicht so sehr danieder lägen die halbgelernten Gesellen / so kaum einen Blick in das Verstand. Buch gethan und dennoch davorgewollen gehalten seyn / daß sie alles wissen / und damit sie es allen einbilden und überreden / wissen sie so viel Geplerr davon zu machen. Nichts kan geredet werden ihre Zunge muß dabey seyn / und ihr Urtheil muß allen Dingen seine Endschaft geben es klappe oder nicht / es treffe od' schieße se fehl. Seynd aber so hoffärtig dabey daß sie von ihrem Stand mehr Geschrey machen / als andere die es besser wissen. Aber die Unwissenheit hat die Art / daß sie niemals wil überwunden seyn / und die Esel wollen überall oben an sitzen. Da muß das Meer kein Wasser haben und der Himmel keine Sonne / und so

so man es glauben wolte / solten sie sich unterstehen zu überreden / daß keine Wolcken und Lufft wäre / habē auch die Art / daß sie gemeiniglich das / was andere Leute bejahen / verleugnen ; oder bejahen / was andere meinen / und ist mit keinen Menschen übler umbzugehen / als mit solchen Leuten die ohngefahr ein Wort Latein erschnappet. Sie wollen durchaus haben / man soll glauben sie seynd gelehrt / und sich in alle Sachen zu finden und zu schicken wissen / da heist es denn wol ; *à Semi-Doctis libera nos Domine.*

Erste Sitzens-Lehre.

Nicht nicht über Deinen
Sinn /

Gib es mehr erfahrenen hin.

L Ine Thorheit ist es / so die Schande und Schimpff der Leute hinter sich herziehet /

het / wann man eine Sache vor-
nimmt zu urtheilen / davon man we-
der Verstand / Wissenschaft oder
Erfahrung hat. Darum hüte dich /
daß du dich dieses Lasters nicht mit-
theilhaftig machest / dan nichts ist /
worinne der Mensch so leicht fället /
als eben hierinnen. Je gefährlicher
aber die Sache / je mehr soll mā sich
davor hüten / und je listiger der
Feind / je mehr muß mā sich vor ihm
wappnen. Wird etwas / so über deine
Sinne und Verstand ist / dir zu ur-
theilen anheim gestellet / so schieb es
mit Höfflichkeit von dir / und laß es
andern über so dazu Wissenschaft
haben. Dann / wer schwere
Dinge vornimmt / dem wer-
den sie zu schwer / und wer
sich mehr unterstehet / als er
ertragen kan / muß endlich
unter liegen.

Anderer Sitten • Lehre.

Richtet jemand ohn Ver-
stand /
Brich ihm nicht darumb die
Hand.

Warren suchen gerne jemand
anders mit sich in ihre Ge-
sellschaft zu ziehen / damit
sie nicht alleine die Schuld ihrer
Thorheit und Unwissenheit bezahlen
mögen: Dahero auch das gemeine
Sprich-Wort entstanden: **Zeit
Narr machet viele.** Wollen
aber ja Unverständige ihr ungeho-
beltes Gehirn an einer Sache we-
sen / dazu sie keinen Verstand noch
Wiss haben / so hüte dich / daß du nie
mit ihñe zuschaffen habest / du möch-
test sonst mit ihnen baden / und ihre
Schande mit müssen tragen helfs
sein.

Hannibal ist vorm Thore.

Erklärung.

Kein besser Mittel ist von jemand Geld
zu bringen/

Und von der Bauren Schweiß was
fleckliches erzwingen/

Als wann die Kriegs-Gefahr / sehr
groß und hart gemacht/

Da doch kein Feind im Land / und je-
der Höffling lacht.

Welt-Lauff.

Drauf die Menschen in die-
ser Welt am allermeisten
ihre Gedancken richten/ist/
daß sie stetes etwas zuerwerben und
zusammen zu scharren gedenccken;
Nichts aber ist worauff der eitele
Mensch so verpicht / und es so un-
gern fahren läffet/ als ebē das Geld/
daß mancher viel lieber eine Nase
oder ein Bein verlieren sollte/ als ir-
gend

gend einen Theil von seinem Gelde. Dieses mercken un̄ wissen wol einige spissfündige und viel abgerichtete Statisten. Sie hebē vor ihre Principalen und zugleich sich selbst reich zu machen / da dann kein dienlicher Mittel / als neue und vor ungehörte Auflagen un̄ Steuern auf das Land un̄ Bürgerschaft zu legen / weil die gewöhnlichen und alten nicht mehr erflecken wollen / oder man auch dabey nit vielmehr zu erhalten. Weil durch Langwirigkeit der Zeit die Sache gar zu kund worden / un̄ jederman dē falschen Spieler in die Karten siehet / darumb hochnöthig / das man einander Mittel erdencke / wie man auff eine neue Art etwas auffbringen möge. Selbige aber muß also angestellet seyn. Das eine vor Augen schwebende / aber erdichtete gefahr gemacht werde / un̄ zwar so

groß un̄ schrecklich/ daß wo das ange-
sagte Contributions- Geld nicht
bald den Herren eingeliefert werde/
Land und Leute / jedermans Haus
und Hof/ Kinder und Eltern/ Hund
und Katzen darauff gehen müßten/
zu desser Ableinung sey nichts dienli-
chers als eiligst Geld auffzubrin-
gen/ dann das ist die Lösung dieser
Soldaten. Weil aber in den Gemü-
thern des gemeinen Mannes nichts
erschrecklicher ist zu hören/ als die
grausame Gewalt des Türcken/ als
bestreiffet man sich darauff/ in der-
gleichen Fällen die Noth un̄ Gefahr
des bald herannahenden Türcken
(welcher alsdann noch wol kaum
dran gedacht/ wird man sich auff et-
liche 100. Meil vor ihm nicht zu
befürchten) so groß und erschreck-
lich zu machen/ als wäre er albereit
vor dem Thore: Ja es finden sich
einige

einige junge Staatsmacher / so sich et-
 nig hierauff legen / diese Dinge mit be-
 weglichen Worten / ja wol offft / gar mit
 Thränen / dem gemeinen Manne vorzu-
 sagen / ohngeachtet es lauter Lügen / und
 das Ende nur Geld ist; da heists: gebt
 ja geschwinde / der Türck ist schon
 vor der Thür / und bald wird er
 herein brechen! Ach wie wird es
 euch alsdann gehen! Ach gebet/
 gebet / daß man diesem Urtheil zu-
 vor kömme! Wann dann nun das Geld
 auff solche Weise von den armen Leuten
 erpresset / versoffen / verspielet und durch-
 gebracht / wird vorgegeben: Man hat
 be einen Accord auff etliches Jahr
 mit ihm getroffen. O lieber Türck
 du hast so manchen grossen Hansen reich
 gemacht / und bistu so erschrocklich / daß
 allein die Meldung deines Namens
 den Leuten das Geld auß dem Kasten
 fliegen machet / welches sonst der Teuffel
 offft selbst nicht heraus bekäme? Wie
 manchen Bauern hast du dazu ge-
 bracht / seine Ruhe und Ochsen zu ver-

kaufen/und auff deinen Kopff zu spenden?
 Was würde denn geschehen / so du
 selber kommen soltest. Also machet es
 die heutige Welt / und erdencket noch
 immerdar mehr Arten Geld zu machen/
 daß man keines ausländischen Alchimis-
 sten bedarff / weil man die Kunst ohne
 dem wol gelernet. Die Großmachung
 einer Kriegsgefahr / so offtermahls nicht
 erhöret worden / oder in der Potentaten/
 davon man saget / Gemühte nie gekom-
 men) ist ein so herrliches Mittel eine
 grosse Summe Geldes aufzubringen/daß
 alle Geldmacher mit ihrer Kunst davor
 erliegen müssen. Dann dieses sind ge-
 wisse Griffe so nicht fehlen: Es ist ein ge-
 wisser Satz / so keines distillirens bedarff/
 es muß gewiß einkommen/und solte Pelz
 und Lappen davon fliegen. Dann wer
 fürchtet sich nicht vor Hannibal dem tapf-
 fern und siegreichen Kriegsmann ? die
 Gedächtniß seiner Thaten sticket gleich-
 sam noch in den Sinnen der Menschen: ja
 der Name an ihm selber / scheinet etwas
 erschrockliches mit sich zu führen. Ist
 nun

nun dieser vorm Thore oder seines glei-
 chen / kan bald Geld gemacher werden /
 und der Kasten wenn der Schlüssel ver-
 lohren / öffnet sich von sich selbst / oder
 thun es auch wol / die dazu und diesen ge-
 machen und erdschreyen Hannibal abzu-
 treiben / angenommene Soldaten / welche
 so artliche Griffe hiezu gelernet / daß man-
 chen bey dem Auffschliessen der rothe
 Saft über die Ohren fleust. Alleine es
 hilfft nichts davor / Hannibal ist vor dem
 Thor / und das Geld muß heraus / daß
 man ihn mit silbern oder güldenem Kus-
 geln zu tode schieffen könne. Wann dann
 nach zusammen gebrachten Gelde / dennoch
 kein Feind erfolget / heist es : man habe es
 aus Väterlicher Vorsorge gethan / auff
 allen Fall sich zu versichern / eines Feind-
 lichen Einbruchs wegen / wir solten solche
 Gelder biß nöthigere Zeit ersparet wer-
 den. Allein / wenn die Zeit dann wieder her-
 an nahet / haben die Mäuse das alte Korn
 gefressen / und muß wieder ein neues aufge-
 schüttet werden. Und das würcket alles die
 vorgemachte Furcht eines heran kommenden
 Feindes / und muß der gute Hannibal als-
 dann alles zudecken und gut machen. Er.

Erste Sitten-Lehre.

Nicht alles was man sagt / ist
wahr. und trifft auch ein/
Oftt macht man ein Geblerr / und
ist nur Rauch und Schein.

Werff nicht alsobald den Muth weg/
und werde kleinmüthig / wann man
viel von einem Feinde daher schneidet: Es
seynd oft nur blosser Worte und leere
Düchsen. Oftt sind die Schwerdter
noch nicht geschmiedet / und das Pulver
noch nicht gemacht / damit dieser Feind
streiten soll: Es sind oft nur Staats-
Brieffen / die man dir auff die Nase setzt/
daß du desto besser das Geld zählen und
hergeben lernest; Darumb fürchte dich
nicht allezeit vor solchen Feinden / die ohne
Geschütze und Waffen unsicherbar seynd;
Es sind oft nur Dünste und eitler
Rauch / die bald wieder ver-
schwinden / so bald dein Kasten /
seine Zeller aufgeschützet.

Andere Sitten-Lehre.

Macht man dir eine Sach er-
schrocklich / dich zuschrecken /

Sey

Sey gutes Muths / und laß zum
Ende sie erschrecken.

Es ist der Welt Art / so bald es einem
übel gehet / die Gefahr des instehen-
den Unglücks viel grösser zu machen /
als sie an ihr selbst ist : Da heist es
Furcht / Furcht in allen Strassen /
jetzt wird es grausam reisen : Jetzt
ist alles verspielet und verlohren /
in Ewigkeit kan diß Ding nicht
geendet noch gemittelt werden :
Hannibal ist schon vor dem Tho-
re / es wartet albereit das Unglück
auff dich hinzufallen. So wirff
nicht alsobald den Muth weg / sey stille
und laß die Leute reden / du aber erwarte
das Ende / es kan noch für Abends viel
anderst werden / weder es am Morgen
war. Alle böse Hunde beißen nicht / und
alle Kugeln im Kriege treffen nicht / es
gehen die meisten bey zu : Wie manchen
hat seine Kleinmuth gestürzet / da er sonst
wol hätte bleiben können ? Drum wirff
deine Hoffnung nicht weg / sondern er-
warte das Ende / alsdann ist noch Zeit

gung aufzulauffen / wenn es ja muß ge-
lauffen seyn.

XXXVII.

Hintern Berge wohnen auch Leut.

Erklärung.

Es sihet mancher still / ist sitzsam und gelinde /
Er sagt und redet nichts zu andrer eitlem
Winde.

Doch ist er nicht ein Thor / auch hintern
Berg ist wol

Der dir das Prater-Maut vernünfftig
stillen soll.

Welt-Lauff.

Die heutige Welt richtet nur
dem äusserlichen Ansehen nach /
und hält davor : Daß alle
verständige in geschickte
Leute in große Häusern / Schloß-
fern und Städten wohnen müs-
sen: Alle Edle Dörffer haben / und alle
Weise und Vernünfftige mit herrlichen
Kleidern daher prangen / und viel Pra-
gens und Redens von ihrer Kunst machen
müssen. Daher es dann kömpt / daß
die so stille / sitzsam / an zeitlichen Gütern
arm / eines schlechten Herkommens / und

wenig Reden / bey ihnen verachtet / ver-
 lachtet und verspottet werden. Da muß
 kein solcher was wissen / er muß ein un-
 verständiger heißen / und nichts können :
 hinterm Berge muß keiner wohnen kön-
 nen / und dieses oder jenes Land muß
 nichts gutes oder heilsames auffbringen
 können : Wer nicht viel Wort machet /
 und wie die eiteln und nichtigen Marek-
 schreyer / auf allen Ecken oder Strassen
 sich selbst rühmen / und von seiner Kunst
 viel daher schneiden / und lügen kan /
 wird nichts geachtet / und will die Welt
 nicht wissen noch glauben / daß ein
 vernünfftig Wort besser sey / als
 Tausend Esels-Stimmen und ein
 halb verständiger besser und heil-
 samer / dann 100. Vernünfftige.
 Alleine / die so die Singekunst nicht recht
 verstehen / hören lieber / daß man ihnen die
 Ohren wacker voll schnarcket und to-
 bet / mit Sackpfeiffen und Trommeln /
 als wenn man mit einem anmuthigen
 Instrument / eine liebliche Zusammen-
 stimmung machet. Also hören die Un-

verständigen Weltlinge auch lieber /
wenn man mit einem Hauffen uneinges-
richteten Reden mit ihnen umgehet /
als wenn man mit sirsamen und verwinff-
rigen Worten ihnen begegnet / da muß
es alsobald heißen : Es ist ein Schul-
Zuchts / er weiß sich in die Welt nicht zu
schicken / er ist nicht Politisch : Er hat
die Welt noch nicht viel gesehen / da muß
alles gelten was dem Stande und auß-
serlichen Ansehen nach / ein Vornehmer
daher schmachtet / ihnen wird steff ins
Maul gesehen / ob er gleich oft ein Eü-
gener / Großsprecher und unwissender Be-
sell ist / da hingegen ein ander / der stille si-
zet / und so viel Geplertes nicht machet /
verhönet und verlachet wird / und ehe
man ihn jemahls reden hören / alsobald
geurtheilet / er sey nichts müge. D üble
und unverständige Zeiten / D unerhörte
Meynungen / welche manches ehrliche
und stattliche Ingenium abschrecken
nichts zu lernen / weil es dabey nichts
als Schande zugewarten / und ihm doch
alle andere / so nur gleiches Standes als

er/und welche schreyen und prahlen söhnen/vorgezogen werden. **O** verkehrte Sitten / welche durchaus haben wollen / daß hinterm Berge keine Leute wohnen sollen / und befreiten / daß niemand was wissen noch verstehen solle / der nicht ein paar weite Hosen an hat / und den Hut mit einem hauffen Federn besteelet.

Erste Sittenlehre.

Verwirff nicht jederman/
Der stille auch was kan.

Halte dich nicht im Urtheilen und Richten der thörichten Welt gleich / aus jemandes Sittsamkeit also bald seine Unwissenheit zu schätzen. Sondern halte dafür : Daß / stille Wasser tieffe Gründe haben / und mancher stille das hin siße / der von grösserer Erfahrung / höherem und tiefferen Nachdenken / als der so innerdar von seinem Stand und Ansehen prahlet. Darumb warre erst aufs Ende / und richte niemand nach dem äusserlichen Ansehen / sondern nach seinem Werken / denn / wie oft hat die edle

Weißheit / sich in einen elenden Rock /
 durch des Glückes Unbeständigkeit ver-
 kriechen müssen? Welche / ob sie gleich
 zerlappet daher gangen / dennoch von ih-
 ren angebohrnen Tugenden und Groß-
 mühtigkeit nichts verlohren ; Since-
 mahl die Gaben des Gemüthes können
 nicht gestohlen werden noch verarmen.
 Der innerliche Schein verleuret seinen
 Glanz nicht / ob gleich der äußerliche
 verdunckelt wird. Drumb gehe vor-
 sichtig umb mit deinem Brheit / daß
 du dich nicht vergreiffest und darinnen
 etwa zuviel thust.

Andere Sitten, Lehre.

Offt geht zum Dorff und Kleinem
 Hauß/
 Auch ein verständig Mann her-
 auß.

BEdenke nicht / daß rauhe Dertter und
 Klippen / auch rauhe unverständige
 Leute hegen / oder wie die Welt irrhet-
 ler : Daß die Weißheit und Verstand
 sampt der Edlen Tugend allein indie
 grosse Herren Häuser und vornehme
 Städte

Städte gestohen sey. Mein / du irrest dich weidlich darinne; Offt hat auch ein schlechtes Dörfflein ein tugend. und weisheitliebendes Gemüthe bey sich / und du erfährest / daß hinterm Berge auch Leute wohnen. Drumb schlicse nicht alß bald: Dieser oder jener wohnt auff dem Dorffe / darumb muß er unwissend seyn. Du sehest bey weiten / und irrest dich. Dann / wie offt hat manches mahl ein solcher Mann / einem andern ds Hütlein abgezogen? Das Glücke sihet nicht alleweil eines Verdienst und Geschicklichkeit an / sondern theilet in seiner Blindheit die Ehrenstellen aus / welche vor sich selbst ehren werth; und das Ansehen hierinnen unterschiedlich / so halte dich hieninnen auch klug und vorsichtig / damit du weder dich noch andere betriegen / oder ohne Ursache vortheilen mögest.

XXXVIII.

Eine Schwalbe machet keinen Sommer.

Erklärung.

Ein Wort machet keine Red / ein Mann nicht alle Sassen /
Denn

Dem eine Schwalbe kan nicht einen Sommer machen:

Es muß noch mehr dazu/ soll was vollkommen seyn/

Und müssen viel alsdann zusammen stimmen ein.

Welt-Lauff.

Einem Mann allein (absonderlich wo er in des gemeinen Mannes Ansehen/ Lob und Beruff ist/) wird viel getrauet / und ein jeder/nachdem er ihm einẽ seinem Bedürfen nach erwählet / und vor weise und gelehrte hält / schäzet er zugleich alle seine Worte vor lauter Donnerkeule / und wil daß man in allen was er allein saget/ glauben soll/ und wenn es nicht der gesaget / kan es nicht recht seyn / was nicht Pilatus vor wahrhafftig hält / muß alsofort bey ihnen erlogen seyn. Das sind blinde Urtheile und thörige Einbildungen / daß also fort nach eines einigen Menschen Köpffe und Meinung die ganze Welt sich richten solle. Gleich als könnten ihrer viel nicht mehr sehen und wissen/ als einer allein. So machet es die

die thörichte Zuneigung des nicht weiter
denckenden Pöbels / den sie einmahl in
die Gedancken gefasset / dessen Worte und
Reden müssen lauter Evangelium seyn /
Gott gebe / es sey Roth oder Mist / wann
es nur dieser oder jener gesagt / so muß
es recht seyn / und ob es tausendmahl un-
recht wäre! Wann dieser spricht : Es
sey Licht / so muß die Sonne bald scheinen /
wäre gleich die Welt an allen Ecken vol-
ler Finsterniß. Das sind alsdann un-
gehirnte Urtheile / darnach sich dennoch
mancher richten muß / und die einige
Schwalbe vor die einige Sommerma-
cherin halten. Da heisset es dann : Dieser
grosse Mensch hält nichts von diesen Men-
schen / darumb ist nichts an ihm / dieser
lobt ihn / darumb muß er ein vortreffli-
cher Gesell seyn. Warumb erkündiget
man aber nicht erst die Sache recht? Es
kan ein einiger Mann wol im Lästern und
Loben seinen eigenen Affecten zu viel fol-
gen / und bey der Wahrheit vorbeyspacie-
ren. Dann sollte das allein recht seyn /
was einer allein meinet? wie viel Krum-
mes

mes müſſe wol gerade ſeyn? Solte das alles gelten und ohnfehlbar Wahrheit ſeyn/ was einer allein redet? wieviel müſſte dann verwerfflich ſeyn? Solte eines einigen Menschen Neid und Haß einem andern alsbald die Grube zum Verderben weiſen? So müſſte niemand mehr auff der Erden ſeyn! Nein / es gehöret mehr dazu / als ein paar Schuh zum Tang. Einer wil es hie allein nicht thnn/ es müſſen noch mehr zur Sachen kommen/ und von der Sach ein Urtheil fällen: Eins gilt keines/ in eine Schwalz bemacht keinen Sommer/ wo ihrer nicht mehr bey einander ſeynd.

Erſte Sitten-Lehre.

Welt dich gleich ein Hündchen an
Denck/ daß man es zwingen kan.

EIn Hund ob er noch ſo raſend wäre / iſt leicht zu zwingen / und ein böſer Menſch allein muß ihm endlich wol das Maul ſtopfen laſſen. Einer wird dir nicht groß ſchaden/ laß ihn eine zeitlang ſeiner Läſterzung und Hündiſchen Meidart gebrauchen / gedencke: Daß er es endlich wol werde müſſen bleiben laſſen / ja daß er alleine niſtſes richten könne.

Das

Das noch mehr erfordert werden / so die Sache soll den Fortgang haben. Darumb lehre dich nicht daran / ob dieser oder jener wüthet und tobet. Eine Welle wirfft kein Schiff zu Boden / und eine Schwalbe mache keinen Sommer.

Andere Sitten-Lehre.

Eine Meynung nur allein /
Kann nicht allzeit Richter seyn.

ES bildet ihm mancher ein : Wann er nur dieses oder jenes vornehmen Mannes Meynung von einer Sache habe / so sey es damit schon ausgerichtet und die Sache sey schon gehoben. Aber weit gefehlet! Seit so viel Gelehrte und Vornehme in der Welt geworden / achret man eines einigen Privat-Mannes Wort nicht viel / wo nicht mehr Stimmen zusammen kommen. Darumb halte nicht bald einen allein vor einen Gott / sondern glaube gewiß / daß in der Welt mehr Götter seynd / und siehe zu / was auch andere davon meinen / und ob auch dieses einigen gutachten von andern vielen vor genehm geachtet werde.

XXXIX.

Klinge Hüner legen auch in die Nesseln.

Erklärung.

Auch Weise fehlen wol / und die so hoch gefesse /
Hat auch ein Thorheit-Fehl zuweilen nicht vergessen.

Welt.

Welt-Lauff.

W Er heutiges Tages bey der Unvollkommenheit eine Vollkommenheit suchen wolte/ thäte eben so viel/ als der/ so die Lebendigen bey den Todten erforschet / also ist auch das Höchste der Unvollkommenheit unterworffen. Dannhero eingebildete Thorheit und nichtige Kluggeley/ das ihm mancher/ von diesem oder jenen einbildet/ er könne nit fehlen noch irren/ sondern alles was er redet/ müsse gleich als vom Himmel herab gedonnert seyn / dann/ warlich/ grosse Leute fehlen auch/ und gelten oft weniger als nichts/ und je grösser die Person/ je grösser ist auch der Fehler den sie begehet. Darumb nicht alles vor genehm und ungezweifelt zu halten was dieser oder jener sagt/ angesehen/ das wir alle Menschen/ und einer mit dem andern fehlen könne/ und wahr sey/ das auch kluge Sünner in die Nesseln legen.

Erste Sitten-Lehre.

Kluge Leute fehlen auch/

Ihr Wort ist auch oft im Rauch.

Verlege jederzeit eine Thorheit mit dem Maas der Vernunft un wegste ab nach dem Pfunde der Gerechtigkeit / so wird sich oft befinden / das auch grosse Leute in ihrem Reden und Wercken irren können/ und ihre

Worte

Worte anders nicht seyd / denn ein Rauch.
 So du aber ein Slave eines andern werden
 woltest / dich an eines jeden Wort als ein E-
 vangellium zu binden thustu sehr thörlisch und
 hast die Heilste deines Wißes albereit ver-
 lohren.

Andere Sitten-Lehre.

Auch die so sich weise nennen /
 Müssen ihren Fehl bekennen.

Der sich in allen vor unsehtbar halten wol-
 te / müste sich der menschlichen Gebrech-
 ligkeit ganz entziehen. Weil aber dieses un-
 möglich / ist es auch vergebens / daß jemand
 außer allem Irthum seyn wolte / ob er gleich
 vor den Klügsten der Erden gehalten wird.
 Darumb laß solche Gedanken dich nimmer
 betreten / sondern halte dafür : Daß auch
 Finge Leute irren können.

XL.

Wo der Zaun am niedrigsten ist /
 da springen alle Hunde
 hinüber.

Erklärung.

Wer einmal trostlos ist / und von der Welt
 verachtet

(tet.

Zu dessen Untergang ein jeder emßig trach-

Wer keine Zubalt hat / zu de pocht jeder ein /

Und jederman wil dann sein Herr und

Weiser seyn.

Wels

Welt-Lauff.

Die Bäume ob sie gleich schöne Früchte tragen / werden doch nicht bestiegen / die Niedrigen aber müssen von allen beklettert werden. Die Laster / so in grossen Schössern und vornehmen Häusern wohnen / siehet niemand so aber in geringen Hütlein sich auffhalten / tigen vor jedermans Augen. Eine Distel wann sie nur ein Gehege um sich hat / wird vñ niemands betreten / die Rosen aber im fall sie allein und bloß stehen / werden von jederman gepflückt. Ein Zaun der hoch ist bleibet von jederman unangefochten / der niedrige aber muß jederman zu übersteigen dienen. Also ist es auch verwandt mit denen / so vor der Welt geringe und verachtet seynd / und bey niemand Trost und Zuflucht haben. Jederman gedencket an ihnen ein Meister zu werden. Sie müssen jederman unter den Füßen tigen / und wo man an den grossen nicht kan / muß das Märtlein an den kleinen und geringen geküßlet werden. Dieses erfahren wol die so arm / elend und verlassen seynd / sie sind jedermans Diener / und alleman ihr Herr. Arme Witwen und Waisen so bald sie ihrer Herren und Eltern beraubet / und keinen haben der sie schützet / sind jedermans Knechte und ein Stein an den die gottlose Welt ihre Füße stößet. Sie sind jederman im Wege / und können auch mit ihren Spatten einen jeden verlegen. Jederman

thut

thut ihnen Gewalt und Unrecht/ umb das er
 welsch das niemand da ist/ der sich ihrer anneh-
 men könne / und das sich niemand eben so
 groß umb den Schaden Josepchs bekümmern
 werde. Darumb verüben sie alle Bosheit an
 ihnen ungerochen/ weil keiner vorhanden/ der
 über sie Schutz und Wack halten könne / wo
 nicht Gott im Himmel. Alle/ auch die gering-
 sten wischen an ihnen ihren Staub abe/ und ist
 niemand der heutiges Tages verlassenere wä-
 re als die Armen/ Elenden/ und die so vor der
 Welt nicht groß angesehen seynd. Dann wo
 der Zaun am niedrigsten ist / wil jederman
 übersteigen.

Erste Sitten-Lehre.

Thue Grob und Kleinen recht
 So bist du ein Gottes-Knecht.

Meyne nicht mit der gottlosen Welt/ das
 alles ungerochen hingehet/ was man un-
 verantwortlicher Weise an den Armen und
 Elenden verübet. Es ist ein Gott im Himmel
 der über sie Wache hält/ und in dessen Hände
 sie gezeichnet seynd. Welcher auf ihr Elend ge-
 nau acht hat/ als ob es sein eigen wäre/ und zu
 seiner Zeit die Rache überwinden und den Lohn
 geben wird denen so unrecht gehandelt. Dar-
 umb bestreife dich den grossen sowol als den
 kleinen/ dem reichen als dem armen Recht und
 Gerechtigkeit/ Trost und Beystand zu leisten/ und
 steige nicht mit der verruchten Welt über die

Nies

niedrigen Zäune der Verlassenen Gott mög-
te dich auch elend machen / und dir alsdann
auff deinen Kopff verachten werden / alle das
Unrecht / so du vor diesem an deinem Näch-
sten erwiesen.

Andere Sitten- Lehre.

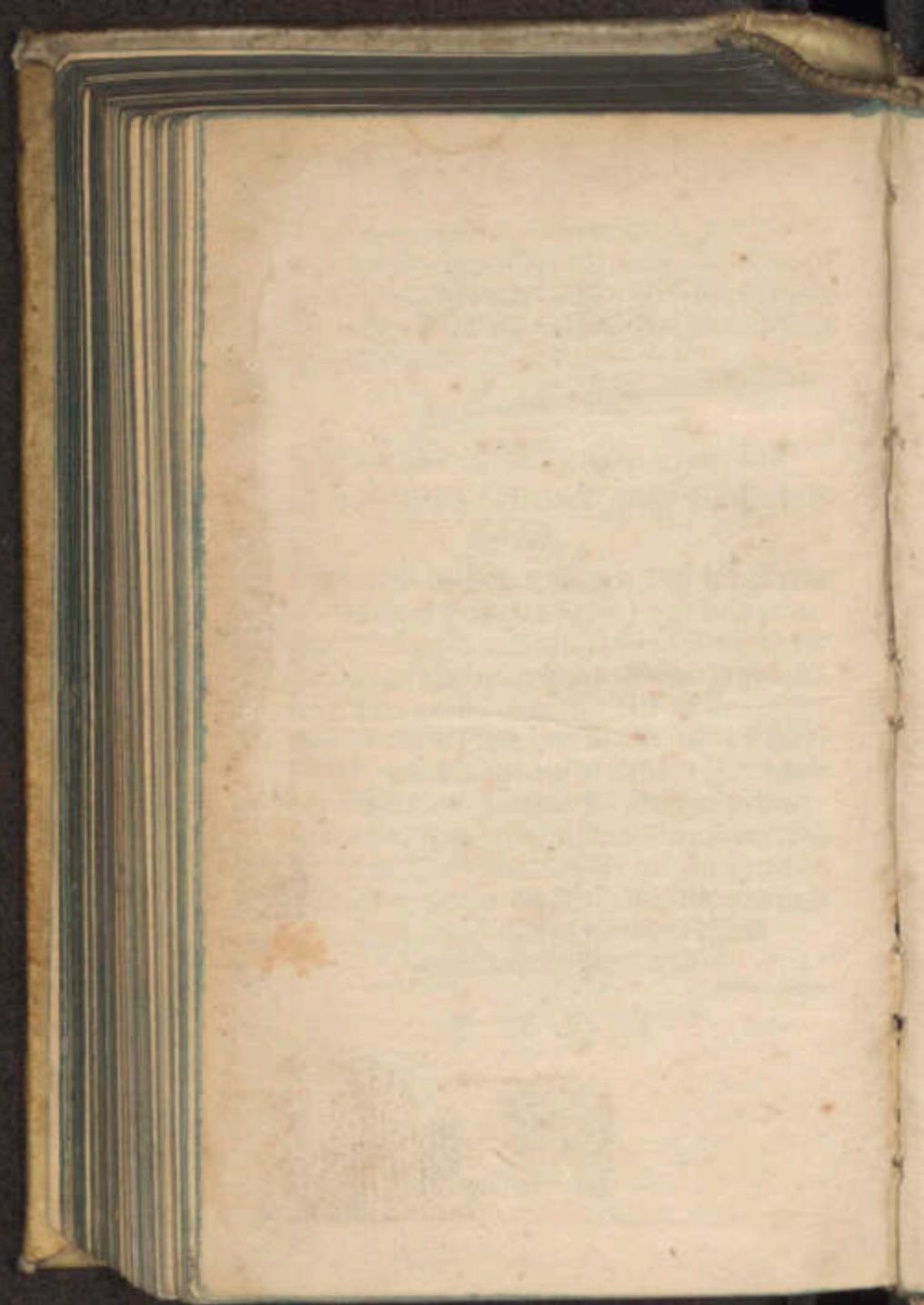
Sey still und leide mit Gedult /
Du Armer / denck auff Gottes
Händ.

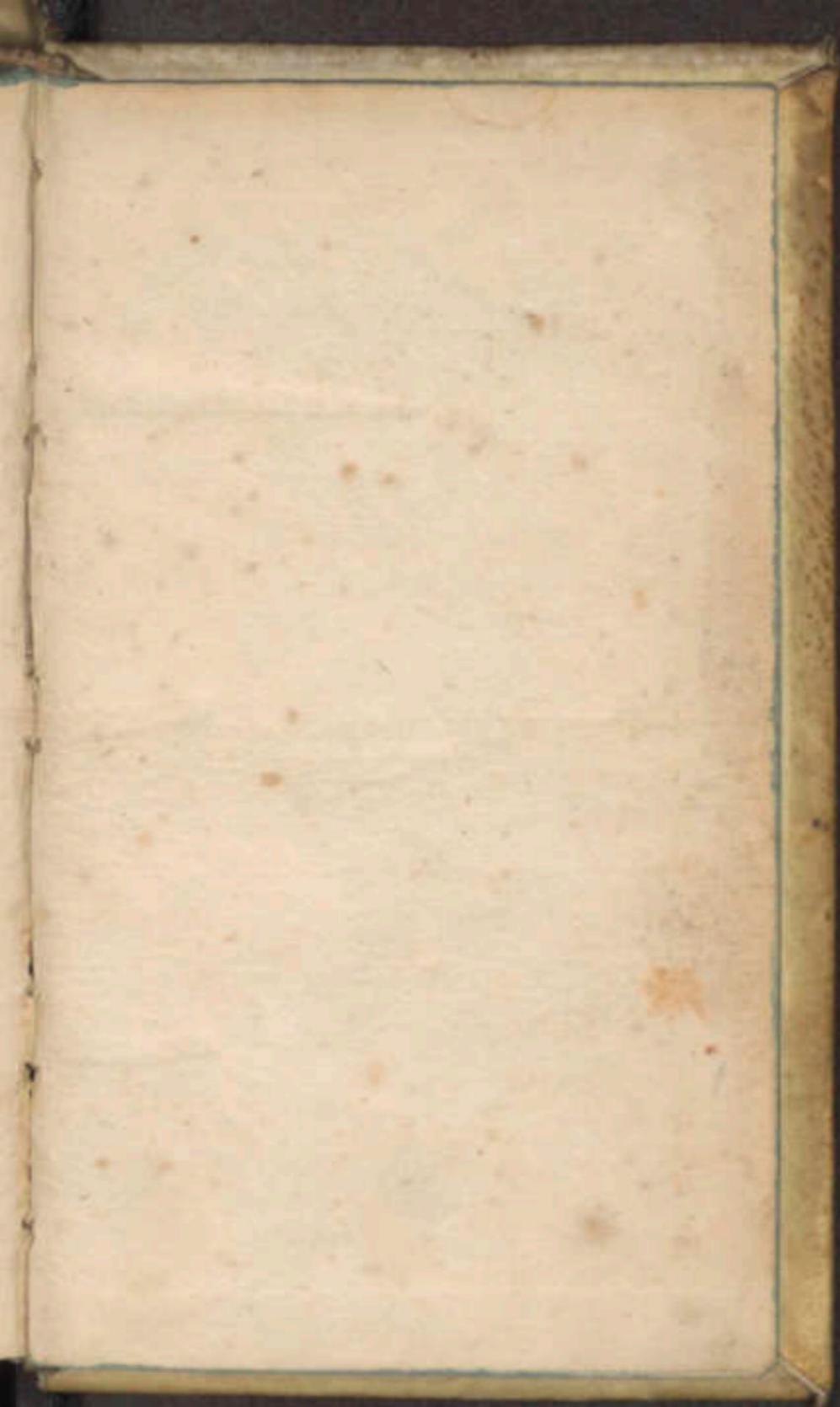
Mußtu endlich erfahren daß die Krone
deines Hauptes dahin / und dein zeitli-
cher Trost verschwunden / ja das jederman die
unrecht und übels anthut ! So verzage dar-
umb nicht ganz / teide mit Gedult und wisse /
daß du einen Gott und Vater im Himmel
habeß / welcher vor diesen elenden Zaun dei-
nes Lebens und Jammers / deine ewige Herr-
ligkeit und Freude / so du dermaleinist bey ihm
haben solst / mit Mauren der ewigen Freyheit
umgeben werde / da alle dein Kummer und
Jammer kommen werde zu einem
gewünschten Port und

E R D E.

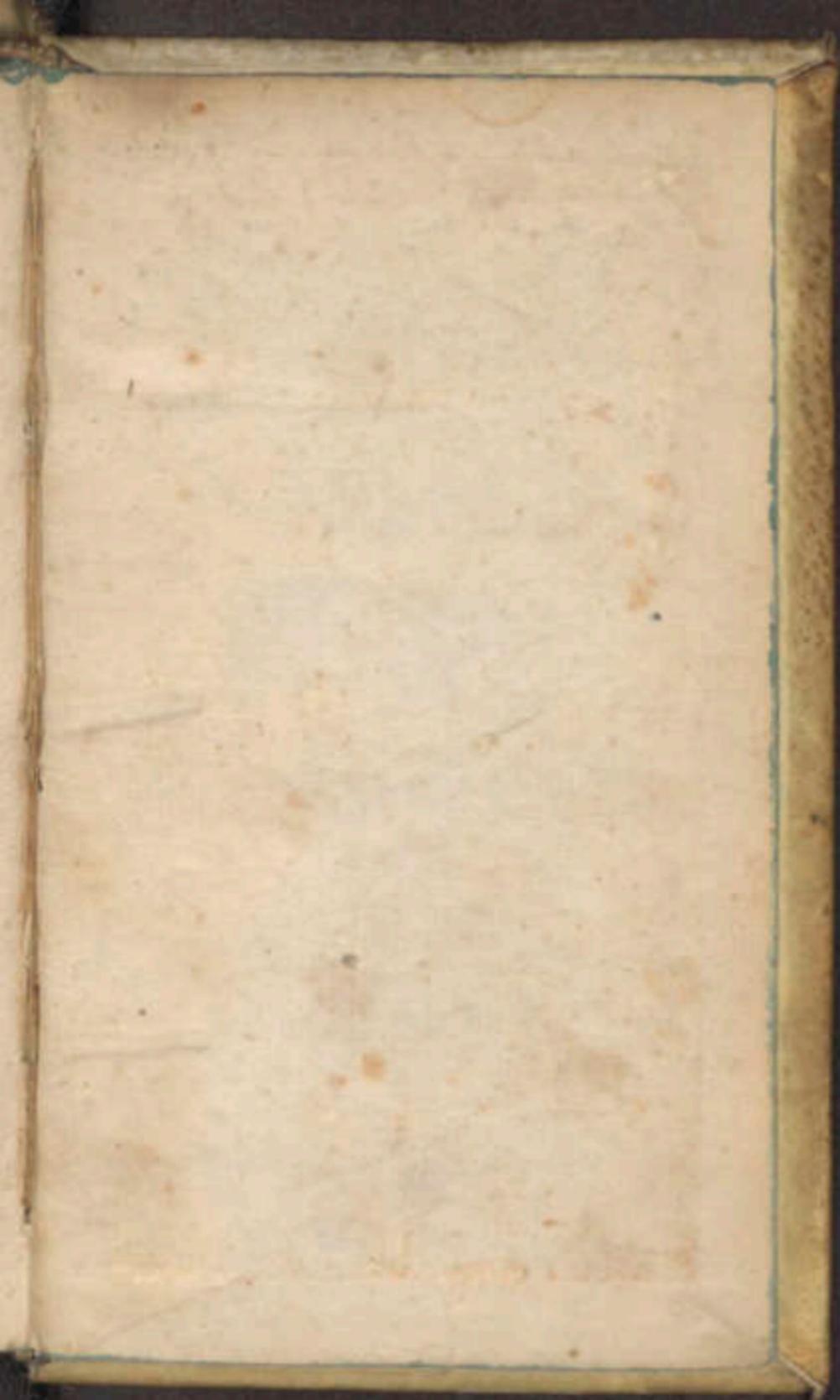


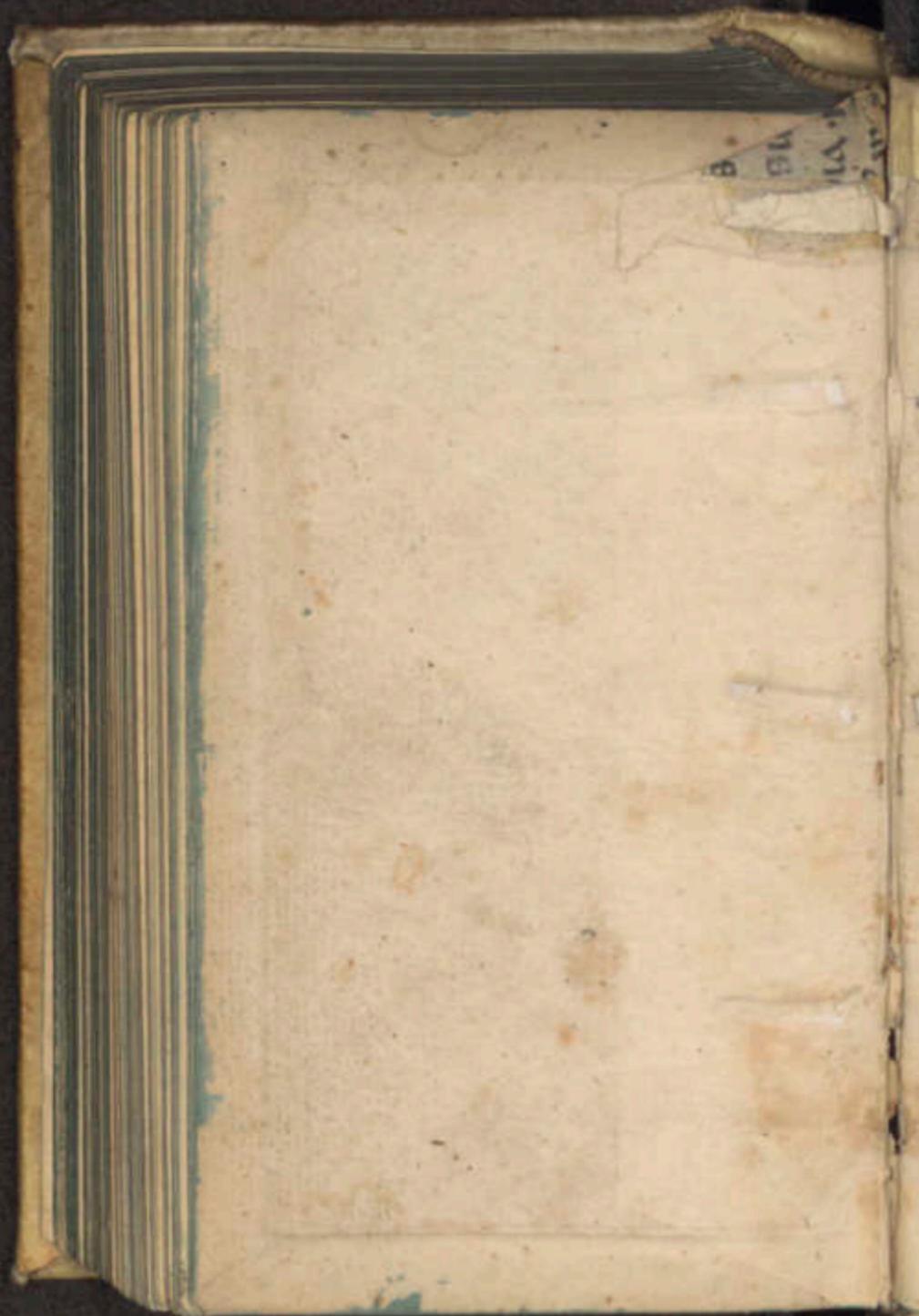






Juni 1877. gottlieb - ...
Wolff ...
Juni 1877. Min ...
W. G. ...
F. ...







BUT

2000000892291

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W ŁODZI



1005354